This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

BC
71
H34

Ex-libris
Charles Atwood
Kofoid

THE LIBRARY
OF
THE UNIVERSITY
OF CALIFORNIA

PRESENTED BY
PROF. CHARLES A. KOFOID AND
MRS. PRUDENCE W. KOFOID

Philosophisch-soziologische Bücherei
XXVIII

Perzeptionalismus und Modalismus

Eine Erkenntnistheorie von Edward John Hamilton

Übersetzt von Martin Klose
Oberlehrer in Grünberg in Schl.

Leipzig 1911 ~ Verlag von Dr. Werner Klinkhardt

Philosophisch-soziologische Bücherei

Die Bücherei hat es sich zur Aufgabe gemacht, einerseits dem deutschen Publikum die Hauptwerke der ausländischen Philosophie und Soziologie in guten Übersetzungen nahezubringen, andererseits auch wertvolle deutsche Originalarbeiten in ihren Rahmen aufzunehmen. Wie ihr Erscheinen von den Fachgenossen aufgenommen wurde, zeigt eine Zuschrift RUDOLF EUCKENS, der dem Verleger folgendermaßen schreibt:

„Ich wünsche von Herzen Glück zu den bedeutenden wissenschaftlichen Unternehmungen, die Sie beginnen. Ich glaube, daß hier in Wahrheit eine Lücke besteht, welche dringend der Ausfüllung bedarf: wir Deutschen haben zu wenig Beziehung zu den inneren geistigen Bewegungen der anderen Kulturvölker, und wir könnten daraus doch manches gewinnen."

Es sollen außer deutschen Philosophen zunächst die bedeutendsten Vertreter der ausländischen Philosophie mit charakteristischen Werken zu Worte kommen, daneben wird Rücksicht darauf genommen, daß nicht nur für den Fachmann interessante Werke zur Verdeutschung kommen, sondern auch solche, die für ein größeres philosophisch und soziologisch interessiertes Publikum Wert haben. Die beste Auskunft über Plan und Absichten des Unternehmens gibt ein Blick auf die Titel der schon erschienenen und vorbereiteten Bände.

Ein ausführlicher Spezialprospekt über die Gebiete Philosophie - Soziologie steht jederzeit umsonst zu Diensten.

Erschienen sind bisher:

Band I. **William James, Der Pragmatismus.** Ein neuer Name für alte Denkmethoden. Deutsch von Prof. W. Jerusalem, Wien. Geh. M. 5.—, geb. M. 6.—.

Band II. **Gustave Le Bon, Psychologie der Massen.** Deutsch von Dr. Rudolf Eisler, Wien. Geh. M. 3.—, geb. M. 4.—.

Band III. **Alfred Fouillée, Der Evolutionismus der Kraft-Ideen.** Deutsch von Dr. Rudolf Eisler, Wien. Geh. M. 8.50, geb. M. 10.—.

Band IV. **G. Tarde, Die sozialen Gesetze.** Deutsch von Hans Hammer, Leipzig. Geh. M. 3.—, geb. M. 4.—.

Band V. **Emile Durkheim, Die Methode der Soziologie.** Autorisierte Übersetzung. Geh. M. 3.—, geb. M. 4.—.

Band VI. **Rudolf Eisler, Grundlagen der Philosophie des Geisteslebens.** Geh. M. 7.50, geb. M. 9.—.

Band VII. **Louis Couturat, Die philosophischen Prinzipien der Mathematik.** Deutsch von Privatdozent Dr. Carl Siegel, Wien. Geh. M. 8.50, geb. M. 10.—.

Band VIII bis X. **Rudolf Goldscheid, Höherentwicklung u. Menschenökonomie.** Grundlegung der Sozialbiologie. I—III. Band I geh. M. 15.—, geb. M. 16.—. Band II und III erscheinen später.

(Fortsetzung siehe 3. Umschlagseite.)

Philosophisch-soziologische Bücherei
XXVIII

Perzeptionalismus und Modalismus

Eine Erkenntnistheorie von Edward John Hamilton

Übersetzt von Martin Klose
Oberlehrer in Grünberg in Schl.

Leipzig 1911 Verlag von Dr. Werner Klinkhardt

AK

Druck von Julius Klinkhardt, Leipzig.

BC71
H34

VORWORT.

Die herrschenden Formen der Philosophie, woher sie auch stammen mögen, erheben Zweifel über die alltäglichen Überzeugungen der Menschen. Der Idealismus leugnet die objektuale Existenz von Raum, Zeit und Weltall. Der Materialismus verwirft alle übersinnlichen Dinge und betrachtet den Geist lediglich als ein Produkt des Körpers. Der Agnostizismus läßt nur die gegenwärtigen und die sichtbaren Dinge gelten und ist sich selbst über diese nicht ganz gewiß. Im Gegensatz zu derartigen Lehren zeigt der Perzeptionalismus, wie eine genaue Analyse der geistigen Tätigkeit ein Vertrauen hinsichtlich allgemein bekannter und allverständlicher Fragen rechtfertigt, vor allem hinsichtlich solcher Dinge, die der Beobachtung des menschlichen Geistes unmittelbar unterliegen. Der Modalismus erklärt, wie sich in manchen Fällen sichere Erkenntnis und in anderen wahrscheinlicher Glaube durch Folgern und Schließen erzielen läßt.

Der Gedanke, diese Lehrsysteme in deutscher Sprache darzulegen, kam dem Verfasser vor fünf Jahren während eines Besuches in Deutschland, der sich über mehr als einundeinhalbes Jahr erstreckte. Während dieser Zeit lernte er einige Professoren kennen, die ihm sagten, daß seine Gedanken ihnen neu seien und daß nach ihrer Ansicht eine Darlegung dieser Gedanken in ihrer Muttersprache für Studierende der Philosophie jedenfalls von Interesse sein würde. Das hier veröffentlichte Büchlein enthält nur einen kurzen Abriß der perzeptionalistischen Lehren; später wird ihm vielleicht ein ausführlicheres Werk folgen, das sich in Vorbereitung befindet.

M368266

Einige dem Verfasser befreundete Professoren haben eine Ähnlichkeit zwischen der hier dargebotenen Philosophie und der einiger europäischer Philosophen gefunden. Wie weit eine solche Ähnlichkeit bestehen mag, ist eine Frage, deren Beantwortung der Verfasser nicht vornehmen kann. Aber er unterbreitet seine Erkenntnistheorie deutschen Gelehrten in der Hoffnung, — und mit dem Wunsche —, daß sie dieselbe mit anderen, ihnen vertrauten Erkenntnistheorien vergleichen werden.

Plainfield, N. Jersey, U. S. A.
22. März 1911.

EDWARD JOHN HAMILTON.

VORBEMERKUNG DES ÜBERSETZERS.

Als der Verfasser der vorliegenden Schrift vor Monaten an mich mit der ehrenden Bitte herantrat, die Übersetzung eines kurzen Abrisses seiner erkenntnistheoretischen Lehren zu übernehmen, konnte ich mich anfangs gewisser Bedenken nicht erwehren; denn ich war mir der Schwierigkeiten wohl bewußt, die bei der Vieldeutigkeit und den vielfach sehr fließenden Grenzen gerade der philosophischen Termini einer richtigen und treffenden Deutung neuer, in einer fremden Sprache ausgesprochener Gedanken entgegenstehen. Da es mir jedoch schon vor einigen Jahren vergönnt war, vom Verfasser persönlich in seine Lehren eingeführt zu werden, und Prof. Hamilton mir im übrigen stets in liebenswürdigster Weise und mit feinem Verständnis für manche Eigenheit der deutschen Sprache ratend zur Seite gestanden hat, so glaube ich, die Lehren des amerikanischen Denkers, soweit es redlichem Bemühen möglich war, meinen Landsleuten in einer sinngemäßen, absichtlich nicht allzufreien Form darzubieten, die das richtige Verständnis dieser Lehren zu erschließen vermag.

Die perzeptionalistischen und modalistischen Lehren sind die Frucht langer, arbeitsreicher Jahre, während deren Prof. Hamilton nacheinander am Hanover College in Indiana, am Hamilton College in New York, an der Universität von New Jersey zu Princeton und an der Staatsuniversität Washington als Universitätslehrer wirkte. Folgende Werke (herausgegeben von der „Funk and Wagnalls Company", New York und London) enthalten die wichtigsten seiner philosophischen Untersuchungen: **The Human**

Mind[1]), a treatise in mental philosophy; **The Perceptionalist**[2]), or Mental Science, a university text-book; **The Modalist**[3]), or The Laws of Rational Conviction, a logic; und **The Moral Law**[4]) or The Theory and Practice of Duty, a treatise in Ethics. Prof. Hamiltons Schriften zeichnen sich durch klare, anschauliche Sprache aus, seine Darlegungen sind von durchaus überzeugender Kraft; sie erfordern nur, daß man sich ernstlich in sie vertieft.

Die unten auf der Seite stehenden Randverweisungen beziehen sich auf den „Perceptionalist" (P.) und den „Modalist" (M.) des Verfassers, wo die betreffenden Fragen weit eingehender behandelt worden sind; Kapitel und Kapitelabschnitte werden durch arabische Ziffern angegeben. — Das Wort- und Sachverzeichnis am Schlusse des Buches ist absichtlich etwas ausführlicher angelegt worden, da es nicht nur eine möglichst vollständige Übersicht über die vorkommenden Termini, sondern teilweise auch Erklärungen und Ergänzungen zum Texte bieten soll.

MARTIN KLOSE.

[1]) Der menschliche Verstand, eine verstandesphilosophische Untersuchung.

[2]) Der Perzeptionalist oder Wissenschaft vom Verstande, ein Universitätslehrbuch.

[3]) Der Modalist oder Die Gesetze vernunftgemäßer Überzeugung, eine Logik.

[4]) Das sittliche Gesetz oder Theorie und Praxis der Pflicht, eine ethische Untersuchung.

INHALTSVERZEICHNIS.

Erstes Kapitel. Seite

Wissen und Erkenntnis (im allgemeinen) . . . . . 1—20

Zweites Kapitel.

Wahrnehmungen (im besonderen) . . . . . 21—38

Drittes Kapitel.

Unmittelbares Schließen . . . . . 39—69

Viertes Kapitel.

Der Aristotelische Syllogismus (mittelbares Schließen) . . 70—99

Wort- und Sachverzeichnis . . . . . 100—115

KAPITEL I.

WISSEN UND ERKENNTNIS
(IM ALLGEMEINEN).

1. Definition des Perzeptionalismus und des Modalismus. 2. Sie folgen der Methode Bacons: 3. Sie verwenden daher notwendigerweise die Introspektion. 4. Unterscheidung von Denken und Glauben als den Grundvermögen des Geistes. 5. Die Objektivität des Denkens von der Objektualität der Dinge unterschieden. 6. Existenz und Nichtexistenz besitzen, obwohl keine Dinge, Objektualität. 7. Definition des Urteils. Zitate aus Aristoteles und Kant. 8. Der aussagende und der behauptende Satz; ebenso der präsententiale und der inhärentiale. 9. Wissen bezw. Erkenntnis ist entweder tatsächlich (aktuälistisch) — d. h. Tatsachen darstellend — oder hypothetisch. 10. Erklärung der Worte: Tatsache, Entität, Wahrheit, Tatsächlichkeit und Wirklichkeit. Zitat aus Thomas von Aquino. Bejahende und verneinende Aussagen. 11. Alle allgemeinen Wahrheiten sind hypothetisch; jedes existierende Ding ist einzeln. Zitat aus Boethius. 12. Definitionales und idealistisches Wissen. 13. Die Erkenntnis ist eine durchaus geistige (intellektuelle) Tätigkeit und schließt keine Empfindung, d. h. kein Gefühl, ein.

1. Der Name „Perzeptionalismus" (Wahrnehmungslehre) soll die Aristotelische Lehre, die nach ihm von den Stoikern und den Epikuräern vertreten wurde, ins Gedächtnis zurückrufen, welche besagt, daß alles Denken und Wissen seinen Ursprung in der Perzeption (Wahrnehmung) der Dinge hat, denen die Seele unmittelbar verwandt ist. Diese Lehre drückt auch die Überzeugung aus, daß die kritische Forschung zur Verwerfung des transzendentalen Skeptizismus führt und daß das, was die Menschen ihre Perzeptionen (Wahrnehmungen) nennen, wahre Perzeptionen derselben Dinge sind, die sie nach ihrer Aussage wahrnehmen.

Der Name „Modalismus" (Modalitätslehre) deutet den Vorrang an, den die auf den Perzeptionalismus gegründete Logik

dem „modalen" als von dem „reinen" kategorischen Satze unterschieden zuweist. In den Schriften des Aristoteles nehmen modale Sätze und modale Syllogismen einen weit größeren Raum ein als die reinen, und doch sind sie während mehrerer der vergangenen Jahrhunderte von den Logikern übersehen worden. Ich vereinfache die Modalitätslehre des Aristoteles in einer Weise, die meiner Ansicht nach der Meister selbst billigen würde, und zeige dann, in wie vollkommener Weise sie die Natur von Schlußfolgerung und Beweis zum Ausdruck, bringt.[1])

2. Der Perzeptionalismus erhebt den Anspruch, im Einklange mit den Gesetzen der wissenschaftlichen Forschung aufgebaut worden zu sein. Alle apriorischen Annahmen wurden ausgeschaltet; die unmittelbaren Wahrnehmungen von Einzeltatsachen, deren sich jeder vernünftige Geist bewußt ist, wurden Gegenstand analytischer Untersuchung; dann wurde jede Form geistiger Tätigkeit ihrerseits studiert; auch das Experiment wurde benutzt, um Beobachtungen zu stützen und Schlußfolgerungen zu prüfen. Kurz, die Prinzipien einer Theorie wurden durch induktive Verallgemeinerung gewonnen. Darauf wurde in den Kapiteln des Modalismus gezeigt, daß die Lehren des Perzeptionalismus ein klares Licht auf die anerkannten Regeln und Formen der vernunftgemäßen Überzeugung werfen. Dies bestätigte die Schlußfolgerungen der neuen Philosophie infolge ihrer befriedigenden praktischen Ergebnisse. Die Hauptstütze des Perzeptionalismus ist jedoch nicht seine Übereinstimmung mit den Gesetzen der Logik, sondern der Umstand, daß seine Prinzipien unmittelbar aus der Analyse der geistigen Operationen des Menschen abgeleitet werden.[2])

3. Wir wollen die Hauptlehren des Perzeptionalismus in möglichst kurzer Form darlegen, wobei wir voraussetzen, daß unsere Leser mit anderen Systemen bekannt sind und fähig sind, für sich selbst zu entscheiden, ob die Behauptungen meiner Philosophie

---

[1]) P. 33:1—3, 34:1—4, M. 24:1, 13:1—2.

[2]) P. 1:4, M.:4. 16:6.

mit einer vernunftgemäß ausgelegten Erfahrung übereinstimmen. Denn welche ausreichende, welche mögliche Grundlage gibt es für eine Wissenschaft vom Intellekt als die, daß jeder das Wirken seines eigenen Geistes und die unmittelbaren Wahrnehmungen seines eigenen Verstandes prüft, wie sie sich ihm durch sein Vermögen des Selbstbewußtseins enthüllen? Die Messungen, Experimente und Berechnungen der physiologischen Psychologie haben viel erreicht und verdienen durchaus die ihnen zugewandte Aufmerksamkeit, aber sie sind nur als Ergänzung der introspektiven Analyse von Wert.

Während der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts haben viele ernsthafte Forscher die damals herrschende Philosophie verschwommen, hypothetisch, ohne Überzeugungskraft und nutzlos gefunden, und sie hofften mit Hilfe psychophysikalischer Methoden alle Probleme des geistigen Lebens zu lösen. Diese Erwartungen haben sich nicht verwirklicht. Viel Licht ist auf die Funktionen des Nervensystems und auf die Phänomene des Geistes, soweit sie durch körperliche Bedingungen beeinflußt werden, geworfen worden, aber die wichtigeren Fragen der Psychologie sind nicht beantwortet worden. Selbst manche neue Verwirrung ist durch das blinde Vertrauen auf unverbürgte Annahmen angerichtet worden. Während wir daher alles, was von der experimentellen Psychologie festgestellt worden ist, festhalten, behaupten wir, daß alle die, welche in der Erkenntnis der geistigen Wahrheiten fortschreiten möchten, sich selbst mehr als bisher der introspektiven Analyse zuwenden müssen. Dies gilt besonders dann, wenn die Untersuchung sich auf unsere Geistesoperationen bezieht, auf Wahrnehmung, Gedächtnis, Denken, Wissen, Glauben und Schließen; denn diese besitzen, obwohl sie während dieses Lebens von dem Dienste körperlicher Organe abhängig sind, einen von physikalischen Phänomenen gänzlich verschiedenen Charakter und sind nur durch ein unmittelbares Studium des Geistes und seiner Wirkungsweisen zu verstehen.[1])

[1]) P. 2:1—3, 6:1.

DIE BEIDEN GRUNDVERMÖGEN DES GEISTES.

4. Wir beginnen die Darlegung unserer Lehren, indem wir zwei nahe miteinander verwandte Funktionen des Intellekts unterscheiden und sagen, daß die beiden Grundanlagen des Geistes — bezw. des Verstandes — das Vermögen des Denkens und das Vermögen des Glaubens sind.

Die Worte Denken und Glauben werden oft als einander äquivalent gebraucht und so, als ob sie die vereinte Ausübung der beiden Grundvermögen bezeichneten. Wenn wir sagen würden: „Ich denke", oder: „Ich glaube", daß der Mann ehrlich ist, so bedeuten diese Worte in beiden Fällen, daß wir die Vorstellung von dem Manne als einem ehrlichen Manne haben und daß wir in diese Vorstellung als in eine, welche die Wahrheit darstellt, Vertrauen setzen. Bisweilen werden jedoch diese Worte im Gegensatz zueinander gebraucht. Es könnte jemand sagen, daß er sich einen Berg aus festem Golde denken könne, ohne an die Existenz desselben zu glauben. Jemand kann sich eine Vorstellung oder einen Begriff eines Gegenstandes vergegenwärtigen, ohne irgendwelches Vertrauen hinsichtlich der Existenz des Gegenstandes zu hegen. In einem solchen Falle würde „Denken" nur die geistige Vorstellung vom Dinge und „Glauben" nur jenes geistige Vertrauen bedeuten, welches bisweilen unser Denken begleitet und bisweilen auch nicht begleitet.

Wenn wir die Ausdrücke Denken und Glauben als einander gegenseitig ausschließend und gleichzeitig in ihrer weitestmöglichen Verwendung gebrauchen, so wollen wir das Denken als eine Tätigkeit des Geistes definieren, welche in ihrer Natur oder Form mit der Natur oder Form der Dinge übereinstimmt. Diese Übereinstimmung kann durch die Bezeichnung „Objektivität" ausgedrückt werden. Und das Glauben wollen wir als eine Tätigkeit definieren, die sich als eine Art geistigen oder intellektuellen Vertrauens darstellt, auf Grund dessen wir behaupten, daß ein Gedanke wahr oder nicht wahr ist, oder einfacher ausgedrückt: daß ein Ding existiert oder nicht existiert.

Wie das wesentliche Merkmal des Denkens Objektivität ist, so ist das wesentliche Merkmal des Glaubens Behauptungsfähigkeit (Assertivität).

Wenn wir sagen, daß das Glauben eine Art geistigen Vertrauens ist, so sprechen wir nur in einer Analogie. Denn obwohl in dem praktischen Vertrauen, mit dem ein Mann ein Unternehmen anfängt oder sich wegen irgendeiner versprochenen Hilfe auf seinen Nachbar verläßt, Glauben mit enthalten ist, so ist es doch von demselben verschieden; es ist etwas aus sich heraus Bestehendes. Es gehört ganz zu dem intellektuellen Teile der menschlichen Natur.

Daher verwerfen wir auch die Meinung derer, welche das Glauben als einen Willensakt erklären möchten. Die Seelenvermögen der Empfindungsfähigkeit (des Fühlens), des Begehrens (Wünschens) und der Entscheidung (des Wollens) kommen zu den Vermögen des Denkens und Glaubens hinzu. Große Irrtümer entstehen in der Philosophie stets, wenn man Dinge, deren Wesen verschieden ist, miteinander identifiziert, und ebenso, wenn man das Einfache als etwas Zusammengesetztes und das Zusammengesetzte als etwas Einfaches behandelt. So weit es möglich ist, wollen wir einen derartigen Irrtum meiden.

Das Denken nimmt viele Gestalten und Haltungen an. Wie die Bilder in einem Spiegel, verändert es sich den Gegenständen entsprechend, an die wir denken. Es stellt beständig Dinge oder die Formen von Dingen dar. Das Glauben jedoch ist stets eine Art Vertrauen (oder Mißtrauen) und läßt nur verschiedene Grade zu; beginnend mit einem leichten Argwohn oder Verdacht, steigt es durch Raten, Erwarten und zunehmendes Vertrauen empor, bis wir die absolute Gewißheit der Erkenntnis erreichen.[1])

5. Wenn wir sagen, daß das Denken objektiv ist, so meinen wir damit nicht, daß es immer mit Dingen übereinstimmt, sondern nur, daß sein Wesen dem Wesen der Dinge entspricht. Sagen

[1]) P. 3:3. M. 2:1.

wir, daß ein denkender Mensch stets an etwas denkt, so meinen wir lediglich, daß er entweder wirklich an etwas denkt oder daß er so denkt, als ob es etwas wäre und er daran dächte. Tatsächlich haben die Menschen beständig Gedanken, unverwirklichte Vermutungen, phantastische Träume oder irrtümliche Theorien, denen entsprechend niemals Gegenstände existiert haben, noch jemals existieren werden.

Überdies schließt die Objektivität des Denkens nicht ein, daß eine Vorstellung und der Gegenstand derselben miteinander identisch oder von derselben Art sind, oder selbst, daß irgendeine Ähnlichkeit zwischen ihnen besteht. Welche Ähnlichkeit könnte denn etwa zwischen einem in Ausbruch begriffenen Vulkane und unserer Idee davon vorhanden sein, oder zwischen einem großen Schlachtfelde und unserem Wissen davon, oder zwischen einer geometrischen Figur oder einem chemischen Experiment und unserer Vorstellung davon?

Wie wir Gegenstände von den Gedanken, die wir von ihnen haben, verschieden wahrnehmen und wie unsere Gedanken durch ihre Übereinstimmung mit den Dingen uns in Stand setzen, Tatsachen zu erkennen und das Weltall zu verstehen, wird nachher betrachtet werden. Aber wir sind gezwungen, diese Übereinstimmung — diese Objektivität — als etwas aus sich heraus Bestehendes und von der Beziehung einer Ähnlichkeit vollkommen Verschiedenes anzusehen.

An dieser Stelle wollen wir auch auf eine Doppeldeutigkeit in der philosophischen Sprache aufmerksam machen. Das Wort „objektiv" bezeichnet oft nicht das, was auf Objekte gerichtet ist und mit ihnen übereinstimmt, sondern das, was Objekten angehört und mit ihnen identisch ist. In diesem letzteren Sinne ist das Denken als solches nicht objektiv. Offenbar ist diese Bedeutung des Ausdruckes „objektiv" ganz verschieden von der anderen und sollte durch ein anderes Wort ausgedrückt werden. Könnte nicht die Bezeichnung „objektual" für diesen Zweck gebraucht werden? Dann könnten wir sagen, daß die besondere Natur des Denkens Objektivität, aber keine Objek-

tualität einschließt, während Dinge als wahrgenommen oder wahrnehmbar Objektualität, aber keine Objektivität besitzen.[1])

6. Während das Denken oft ohne irgendwelchen begleitenden Glauben an die vorgestellten Gegenstände ausgeübt wird, tritt der Glaube nur als Begleiterscheinung des Denkens in Existenz. Es ist indessen zu beachten, daß es zwei Elemente des Denkens oder elementare Gedanken gibt, von denen der eine oder der andere gegenwärtig sein muß, bevor ein Glauben möglich ist. Dies sind die Ideen der Existenz und der Nichtexistenz. Diese beiden Ideen sind absolut einfach und nicht weiter analysierbar, obwohl sie für jedermann — einige Philosophen vielleicht ausgenommen — völlig verständlich sind.

Die Idee der Nichtexistenz wird durch ein zusammengesetztes Wort ausgedrückt, nicht weil sie zusammengesetzt ist, sondern weil die ganze Bedeutung der Nichtexistenz auf der Wahrheit beruht, daß sie nicht Existenz ist. Die Nichtexistenz von etwas bietet für uns nur Interesse, wenn sie unter Umständen auftritt, unter denen jenes Etwas als existierend vermutet oder erwartet werden könnte. Leere und Wesenlosigkeit werden nie um ihrer selbst willen gesucht.

Einige Philosophen haben den Versuch gemacht, den Begriff der Nichtexistenz in den der Existenz und den der Verschiedenheit (oder Andersheit) zu zerlegen. Aber es ist offenbar, daß zwei Dinge nicht verschieden sein können, wofern nicht jedes derselben ein eigenes Bestehen aufweist.

Wenn wir so von Existenz und Nichtexistenz sprechen, behandeln wir sie, als ob sie Dinge oder Entitäten wären, lediglich deshalb, weil wir für den Ausdruck unserer Ideen keine andere Bezeichnung finden können. Existenz und Nichtexistenz sind keine Dinge, sondern nur etwas, was wirklich von Dingen gesagt werden kann. Trotzdem ist, wenn es wahr ist, daß ein Ding existiert, seine Existenz eine Tatsache und, wenn es wahr ist, daß es nicht existiert, seine

[1]) P. 10:1—4. M. 4:2.

Nichtexistenz eine Tatsache. Von diesen Tatsachen kann man sagen, daß sie eine Art Objektualität besitzen; denn wir können sie wissen und an sie denken; unsere Gedanken über dieselben besitzen auch eine entsprechende Art von Objektivität. Wir wollen daher sagen, daß in Fällen von tatsächlicher (aktualistischer) Geltung Existenz und Nichtexistenz, obschon sie nicht eigentlich Dinge oder Objekte sind, Objektualität besitzen.[1])

DAS ERKENNTNISURTEIL.

7. In der täglichen Sprache bedeutet das Wort Glaube für gewöhnlich, daß wir eine Aussage mit einem gewissen Grade von Vertrauen annehmen, das von Gewißheit oder Wissen noch fern ist; sehr häufig brauchen wir auch das Wort „Urteil", um die Anfangsstufe dieses problematischen oder wahrscheinlichen Glaubens zu bezeichnen. Jetzt wollen wir jedoch unter „Glauben" jeden Grad geistigen Vertrauens bis zur Gewißheit der Erkenntnis hinauf und einschließlich derselben verstehen und das Wort „Urteil" in einem entsprechend weiten Sinne verwenden. Nach dieser Bezeichnungsweise ist die Wahrnehmung (oder das Erkennen), die Anfangsstufe der Erkenntnis, nur eine besondere Art des Urteils, und die Erkenntnis selbst kann als die vollkommenste Art des Glaubens definiert werden.

Diese umfassende Bedeutung des Wortes „Urteil" ist die von den Logikern gewöhnlich verwandte. Ein Verständnis der Natur dieses Urteils wird uns die Tatsache klar machen, daß der Glaube bedingt ist durch das Denken an die Existenz oder an die Nichtexistenz von etwas.[2])

Die Philosophen haben bisher im allgemeinen die Lehre des Aristoteles anerkannt, daß das Urteil die Annahme oder Verwerfung einer Vereinigung von Dingen in unserem Denken ist. Wenn wir z. B. behaupten: „Der Mann ist hübsch," so nehmen wir eine Synthese an; behaupten wir: „Der Mann

[1]) P. 11:2, 13:3, M. 4:1.
[2]) P. 13:2, M. 2:2.

ist nicht hübsch," so verwerfen wir eine solche. Aristoteles behauptet auch, daß ein Satz wahr oder falsch ist, je nachdem er die Dinge in Übereinstimmung oder in Nichtübereinstimmung mit ihrer Trennung und Verbindung darstellt. Diese Lehren stimmen mit den Worten Lockes überein: „Wahrheit bedeutet nichts als die Vereinigung oder Trennung von Zeichen, je nachdem die durch sie bezeichneten Dinge miteinander übereinstimmen oder nicht übereinstimmen." Auch mit denen Kants: „So finde ich, daß ein Urteil nichts anderes sei als die Art, gegebene Erkenntnisse zur objektiven Einheit der Apperzeption zu bringen." Im Gegensatz zu diesen Lehren und zu vielen anderen verwandten Charakters sagen wir, daß ein Urteil immer die Behauptung der Existenz oder der Nichtexistenz von etwas durch den Geist ist.[1])

8) Die Wahrheit dieser Lehre wird uns klar werden durch eine sorgfältige Analyse derjenigen Form des Denkens, welche der Geist bei der Aussage seiner Urteile verwendet, d. h. eine Analyse des Satzes. Die gewöhnliche Definition eines Satzes lautet dahin, daß er der bestimmte Ausdruck eines Urteils ist. Dies ist nicht wahr. Ein Satz kann vollständig gebildet und ausgesagt werden, ohne daß irgendwelches Urteil dadurch zum Ausdruck kommt. Wir unterscheiden deshalb zwischen dem aussagenden und dem behauptenden Satze. Alle beide verwenden dieselbe sprachliche Form und denselben Gedankenaufbau, aber jener stellt nur einen Gedanken oder eine Vorstellung (eine bloße Auffassung) dar, dieser einen Gedanken und auch einen Glauben. Zu Beginn eines jeden Kriminalverfahrens haben die Geschworenen zwei Sätze im Sinne, nämlich die folgenden: „Der Mann ist schuldig" und „Der Mann ist nicht schuldig", aber keiner dieser beiden Sätze ist vorläufig Gegenstand eines Urteils oder Glaubens. Eine ähnliche Feststellung kann hinsichtlich des Beginns jeder Nachforschung gemacht werden, deren Ergebnis entweder positiv oder negativ

[1]) P. 14:3, 4, 6, M. 10:1—8.

sein kann. Ein Satz als solcher ist bloß die Aussage eines Gedankens; sofern er ein Urteil feststellt, behauptet er auch einen Glauben.

Man lehrt uns wiederum oft, daß ein Satz eine Aussage ist, bei der ein Ding von einem andern bejaht oder verneint wird, oder bestimmter ausgesprochen: eine Aussage, bei der ein Prädikatsobjekt als zu einem Subjektsobjekte zugehörig oder nicht zugehörig hingestellt wird. Diese Definition stammt von Aristoteles, aber sie beschreibt nur in unvollkommener Weise die gewöhnlichere und wichtigere Art des Satzes. In denjenigen Sätzen, welche lediglich einem Subjekte Existenz oder Nichtexistenz zuschreiben und die man einfache Existenzialaussagen nennen kann, bejahen oder verneinen wir nicht ein Ding von einem andern; denn Existenz und Nichtexistenz sind keine Dinge. Wenn wir sagen: „Gott existiert; Gott existiert nicht; Es gibt Brot; Es gibt kein Brot", so sagen wir nicht ein Ding von einem andern aus, sondern nur die Existenz und die Nichtexistenz Gottes und des Brotes.

Dies führt uns zu der Feststellung, daß die Sätze nicht nur in die aussagenden und die behauptenden, sondern auch in die präsententialen und die inhärentialen — d. h. in die das Subjekt als existierend (oder nicht existierend) darstellenden und die das Prädikat als existierend (oder nicht existierend) darstellenden — eingeteilt werden können. Wir weisen den Namen „präsentential" den Sätzen zu, welche wie die obengenannten Aussagen über Gott und Brot die Existenz oder Nichtexistenz ihrer Subjekte darstellen. Inhärentiale Sätze nehmen die Existenz des Subjekts als verbürgt oder als schon bekannt an und stellen dann die Existenz oder Nichtexistenz des Prädikatsobjektes in seiner ihm zugehörenden Beziehung auf das Subjektsobjekt dar.

Aristoteles hat in seinen Kategorien eine wertvolle Klassifikation dieser Prädikate geschaffen. Wenn wir z. B. die Kategorie der Substanz verwenden, so bejahen oder verneinen wir die Existenz der Identität zwischen Subjekt und Prädikat und zeigen so, daß das Subjekt die Natur des Prädikats besitzt oder

nicht besitzt. Die Sätze: „Der Mensch ist ein Tier; der Mensch ist kein Stein" besagen, daß die Natur eines Tieres im Menschen existiert und daß die Natur eines Steines in ihm nicht existiert. So steht es auch mit den Kategorien der Quantität, Qualität, Relation, des Handelns usw. Sagen wir: „Der Mann ist sechs Fuß hoch; ist stark; ist verheiratet; spricht," so wird eine Quantität, Qualität, Relation, Handlung als in dem Subjekt „Mann" existierend ausgesagt.

Alles dies zeigt, wie das Verbum „sein", wenn es als die „Kopula" in inhärentialen Aussagen gebraucht wird, genau dieselbe Bedeutung hat, wie sie dieses Verbum an der Prädikatsstelle präsententialer Aussagen aufweist. Bei dieser Aussageweise gibt das Verbum die Existenz oder Nichtexistenz des Subjekts an, bei jener stellt es die Existenz oder Nichtexistenz des Prädikatsobjektes dar. Der Ursprung dieser seltsamen Verwendung des Verbs „sein" läßt sich bis in die erste Entwicklung der Sprache zurückverfolgen.[1])

DEFINITION UND ERLÄUTERUNG DES WISSENS.

9) Wissen ist Denken, das von einem absoluten und wohlgegründeten Glauben an die Existenz (oder Nichtexistenz) des Objekts oder der Objekte, an die man denkt, begleitet wird. Kürzer ausgedrückt: es ist absoluter und wohlgegründeter Glaube. Bei dieser letzten Definition schließt jedoch das Wort „Glaube", wie dies oft geschieht, die vereinte Ausübung von Denken und Glauben ein. Die Forderungen des täglichen Lebens verlangen selten oder niemals eine getrennte Betrachtung der Grundvermögen des Verstandes im Falle des Wissens, wie sie es häufig tun, wenn es nötig ist, genau den Weg zu prüfen, auf dem ein bloß wahrscheinliches Urteil gebildet worden ist.

Da überdies die Gewißheit des Wissens den Geist in un-

[1]) P. 15:1—4. M. 6:1—9.

streitige Beziehung zu Objekten setzt, so sprechen die Menschen gewöhnlich von dem Glauben an eine Aussage oder einen Satz, während sie sagen, daß sie die Tatsache selbst wissen, welche die Aussage feststellt.

Die obige Definition des Wissens läßt zwei Auslegungen zu. Nach der einen derselben spricht sie von dem, was Wissen ist, in der ursprünglichsten und wörtlichsten Bedeutung des Wortes. Nach der anderen gibt sie eine Art geistiger Tätigkeit an, die unter dem Namen Wissen läuft — und die in der Tat das von den Philosophen hauptsächlich erwähnte Wissen ist — die aber noch nicht Wissen bezw. Erkenntnis im höchsten und strengsten Sinne des Wortes ist. Wir unterscheiden daher zwischen tatsächlichem (aktualistischem, d. h. eine Tatsache darstellendem) und hypothetischem Wissen bezw. Erkenntnis. Jenes ist die Erkenntnis wirklicher Tatsachen; dieses ist nur die Erkenntnis dessen, was Tatsache sein würde, falls eine verlangte notwendige Bedingung, ein notwendigmachendes Antecedens, verwirklicht würde. Es kann jemand als Tatsache wissen, daß ein gewisses Gebäude an einer bestimmten Ecke steht; in diesem Falle existiert das Gebäude tatsächlich in Übereinstimmung mit seinem Wissen. Er kann auch wissen, daß das Gebäude dort stehen würde, wenn einem Baumeister die Mittel und Veranlassungen gegeben wären, es dort aufzurichten; in diesem Falle braucht kein Gebäude an der Ecke zu stehen; möglicherweise wird dort niemals ein Gebäude stehen. Hypothetisches Wissen fordert nicht die Existenz seines Gegenstandes, während tatsächliches (Tatsachen darstellendes) Wissen dies tut. Jenes jedoch läuft diesem vorauf, bereitet auf dasselbe vor und ist leicht zu erklären, sobald man das Wesen des aktualistischen (Tatsachen darstellenden) Wissens verstanden hat.

Bei einer letzten Analyse ergibt die Definition des Wissens folgende Punkte. Da besteht zuerst die Vorstellung von einem Dinge hinsichtlich seiner Form oder Natur und ohne Bezug auf seine Existenz oder Nichtexistenz; diese kann man die schematische Vorstellung von einem Dinge nennen. Da besteht zweitens,

vereinigt mit dieser Vorstellung, der Gedanke entweder der Existenz oder der Nichtexistenz; und so wird das gebildet, was man eine Existenzialvorstellung nennen kann, die entweder positiv oder negativ ist. Diese Vorstellung (oder dieser Begriff) nimmt, wenn auf das „ist" oder das „ist nicht" darin Nachdruck gelegt wird, die Form eines Satzes an, obwohl sie bis jetzt lediglich die Äußerung des Denkens ist. Drittens wird in Verbindung mit dieser Existenzialvorstellung Glauben oder geistiges Vertrauen ausgeübt. Viertens ist dieser Glaube absolut und jeden Zweifel ausschließend. Und fünftens gründet sich dieser absolute Glaube auf ein gutes und ausreichendes Zeugnis (Evidenz).

Die Überzeugungskraft, die das tatsächliche Wissen besitzt, ergibt sich aus der unmittelbaren Wahrnehmung des Gegenstandes als eines gegenwärtigen oder aus einem vollkommenen Beweise, der sich auf eine derartige Wahrnehmung stützt. Beim hypothetischen Wissen wird irgend ein ausreichendes Antecedens angenommen oder vorausgesetzt, und dann wird ein hypothetisches Consequens absolut behauptet, d. h. es wird mit vollkommenem hypothetischem Vertrauen behauptet.

Bisweilen ist der Mensch infolge unvollkommenen Wirkens des Geistes dessen sicher, was falsch ist. In einem solchen Falle weiß er nicht, sondern befindet sich nur in einem schlimmen Irrtum. Nichtsdestoweniger ist ein Mensch von gereiftem und gesundem Verstande des Wissens fähig. Er kann wissen, und er kann wissen, daß er weiß. Diese Fähigkeit zu wissen wird jedoch bisweilen durch Ursachen, welche entweder vorübergehend oder dauernd die natürliche Tätigkeit des Urteilsvermögens stören, geschwächt oder geht ganz durch sie verloren.[1])

10) Das Wort „Tatsache" bedeutet, wenn es den Gegenstand des tatsächlichen (d. h. Tatsachen darstellenden) Wissens bezeichnet, genau dasselbe wie die Wörter „Existenz" und „Nichtexistenz", wenn diese in ihrem ursprünglichen und

[1]) P. 16:1—2. M. 26:1.

wörtlichen Sinne gebraucht werden: denn es gibt zwei Arten von Tatsachen, die positiven und die negativen. Hypothetische Aussagen bringen eine sekundäre Verwendung der Wörter „Existenz" und „Nichtexistenz" und der Vorstellungen, welche sie ausdrücken, mit sich; denn bei derartigen Aussagen werden diese Vorstellungen ohne irgendwelche Behauptung einer Tatsache verwandt. Wenn wir sagen würden: „32° Fahrenheit ist der Gefrierpunkt des Wassers", und dabei nicht auf irgend ein besonderes existierendes Wasser Bezug nehmen, sondern nur das Gesetz aussprechen, daß Wasser bei jenem Punkte zu gefrieren pflegt, so würde das Wort „ist" die Vorstellung, aber nicht die Tatsache der Existenz bezeichnen. Wir gebrauchen das Wort „Tatsache" daher oft, um zu zeigen, daß der Gedanke der Existenz (oder der Nichtexistenz) mit voller behauptender Kraft verwandt wird.[1])

Das Wort „Entität" ist eine wertvolle Bezeichnung. Es bezeichnet „das, was existiert" als verschieden von der Existenz, welche von irgend einem existierenden Dinge ausgesagt werden kann. Es bedeutet dasselbe wie das Wort „Ding", wenn dieses Wort in seiner weitesten Bedeutung gebraucht wird.

Beachten wir hier jenen offenbaren Widerspruch, der sich ergibt, wenn wir sagen, daß ein Ding oder eine Entität nicht existiert. Denn man kann fragen: wie kann „das, was existiert", gleichzeitig nichtexistierend sein? Die Erklärung liegt darin, daß ein verneinender Satz seine Form stets von dem entsprechenden bejahenden Satze herleitet. Er entsteht, wenn die Vorstellung der Existenz aus einer bejahenden Aussage herausgenommen und die Vorstellung der Nichtexistenz an ihrer Stelle eingefügt wird. Dann wird der Teil unseres Gedankens, der durch die Aussage der Existenz betroffen wurde, nämlich das Subjekt des präsententialen Satzes und das Prädikat des inhärentialen Satzes, verneinend statt bejahend. Wenn wir sagen: „Ein Ding existiert nicht," meinen wir in

[1]) P. 17:1. M. 4:3.

Wirklichkeit: „Ein Nicht-Ding existiert nicht," eine Aussageform, die in solchen Sprachen gebraucht wird, welche die Negation verdoppeln, wie z. B. im Griechischen und Französischen. Il n'y a pas rien.[1])

Viele Philosophen erkennen den Unterschied zwischen hypothetischem und tatsächlichem Wissen nicht an. Einige versuchen jenes als eine Art des Glaubens an Tatsachen zu erklären. Andere gehen so weit, zu sagen, daß jeder Denkakt ein Wissensakt ist und daß jeder Wissensakt ein ihm entsprechendes wirkliches Objekt hat.

Solche Aussagen sind höchst unrichtig. Die wahre Lehre ist die, daß hypothetisches Wissen es nur mit Gedanken und nicht mit Objekten zu tun hat; es behauptet nicht die Existenz oder Nichtexistenz einer Sache, sondern nur, daß in dem Falle, wenn ein gewisses Antecedens Tatsache wäre, dann ein gewisses Consequens Tatsache sein würde. Und so bereitet es auf das wahre aktualistische Wissen vor. Denn sobald das Antecedens tatsächlich wird, ist das Consequens nicht mehr hypothetisch, sondern tatsächlich.

Von Sätzen, welche ein Wissen aussprechen, sagt man, daß sie wahr sind; und ihre Wahrheit ist einfach ihre Übereinstimmung mit der Tatsache. Dies ist treffend von Thomas von Aquino festgestellt worden: „Veritas intellectus est adaequatio intellectus et rei, secundum quod intellectus dicit esse, quod est, et non-esse, quod non est." — Die Wahrheit des Denkens ist eine Übereinstimmung des Denkens mit Tatsachen, nach welcher das Denken sagt, daß das, was ist, ist und daß das, was nicht ist, nicht ist. In hypothetischen Sätzen besteht diese Übereinstimmung nicht im wörtlichen Sinne, sondern würde nur vorhanden sein, wenn die angenommenen Bedingungen Tatsache wären.

Sätze werden, wenn sie diese wirkliche oder hypothetische Übereinstimmung aufweisen, auch selbst Wahrheiten genannt.

[1]) P. 11:2. M. 4:1.

Beachten wir auch, daß die Wörter „wirklich“ und „tatsächlich“ oft dazu benutzt werden, um die tatsächliche als der hypothetischen Verwendung der Vorstellung der Existenz entgegengesetzt zu bezeichnen. In objektualer Beziehung besteht kein Unterschied zwischen Existenz und Wirklichkeit; das Wirkliche oder Tatsächliche ist einfach das im wörtlichen Sinne Existierende.[1])

ALLGEMEINE ERKENNTNIS UND ALLGEMEINE WAHRHEIT.

11. Weiterhin ist es von großer Bedeutung, zu verstehen, daß alle allgemeinen Wahrheiten hypothetisch sind. Derartige Wahrheiten beruhen auf einem Wissen über tatsächliche Dinge, und sie ermöglichen es uns, in bezug auf Wirklichkeiten Schlüsse zu ziehen; doch sind sie an sich lediglich Konstruktionen des Denkens, vom Geiste gebildet, um als Urteilsregeln zu dienen.

Bisweilen wird ein allgemeiner Grundsatz in Worten ausgesprochen, welche als Ausdruck für buchstäbliche Tatsachen verstanden werden könnten; so z. B. wenn wir sagen: „Alle Tiere verdauen Nahrung; jede dreiseitige geradlinige Figur enthält drei Winkel.“ Dies bedeutet gewiß, daß jedes jetzt existierende Tier oder Dreieck die von ihm behauptete Eigenschaft besitzt. Aber, wenn das auch wahr ist, wir meinen mehr als das. Wir wollen sagen: wenn ein solches Subjekt existiert oder existiert hat oder existieren wird, zu irgendeiner Zeit und an irgendeinem Orte, so muß es das genannte Prädikat haben oder gehabt haben. Und dies ist offenbar eine hypothetische Aussage.

Eine allgemeine Behauptung, welche lediglich Tatsachen feststellt, ist leicht zu unterscheiden von einem allgemeinen Grundsatze, durch den wir in Stand gesetzt werden, die Existenz von noch nicht gesehenen, vielleicht von noch gar nicht vorhandenen Dingen zu erschließen.

Daß eine allgemeine Wahrheit keine Aussage einer existierenden Tatsache ist, wird besonders offenbar, wenn die Wahr-

[1]) P. 13:3. M. 1:5.

heit in allgemeiner Sprachform ausgesprochen wird. Die Behauptung: „Der Krieg ist ein Übel" stellt nicht irgendeinen allgemeinen Gegenstand als existierend hin; sie bedient sich nur einer allgemeinen Vorstellung, die auf existierende Gegenstände angewandt werden kann. Nichts kann wirklich existieren außer an irgendeinem Orte und zu irgendeiner Zeit und als im Besitz numerischer Verschiedenheit und individueller Besonderheiten. Aristoteles lehrte, daß sich das Allgemeine in jedem einzelnen einer Klasse von gleichartigen Dingen finden läßt, aber das ist nicht streng wahr. Denn gerade jenes Merkmal, in dem ein Einzelding anderen genau gleichartig ist, ist nicht allgemein, sondern individuell und wiederholt sich so oft, als Einzeldinge vorhanden sind. Es hat mit allen anderen Attributen des Einzeldinges teil an der Bestimmtheit von Zeit, Ort und numerischer Verschiedenheit. Aber man nimmt an, daß das Allgemeine ohne zeitliche oder örtliche Beziehungen besteht und weder eins noch viele ist. Es scheint klar, daß ein allgemeiner Gegenstand — ein „Allgemeines" („Universales") — eine unmögliche Entität ist. Man spricht davon nur, um diejenigen Begriffe auszudrücken, welche durch Verallgemeinerung gebildet werden und die sich auf jedes einer Klasse von gleichartigen Dingen anwenden lassen. Wir nehmen als eine Grundwahrheit in der Philosophie an, daß jedes existierende Ding einzeln ist. Omne quod est, eo quod est, individuum est, ac singulare. (Boethius).

Ein Verständnis der Natur des allgemeinen Satzes ist wesentlich für eine richtige Theorie des Schließens. Wenn jede allgemeine Aussage ein hypothetischer Satz ist, dann kann das Subjekt desselben als das Antecedens und das Prädikat desselben als das Consequens einer schließenden Folge betrachtet werden. Wenn wir sagen: „Gold ist wertvoll," so meinen wir: „Wenn Gold vorhanden ist, ist es wertvoll." Eine solche Folge unterstützt das Schließen, gleichviel ob es auf den Fall einer einzelnen Tatsache angewandt wird oder ob sie mit einer allgemeinen Folgerung verbunden wird. In dem einen

Falle sagen wir: „Diese Münze ist Gold, mithin ist sie wertvoll;" in dem anderen: „Was wertvoll ist, sollte gesucht werden, mithin sollte Gold gesucht werden."[1])

12. Das Wissen, von dem wir jetzt gesprochen haben, gleichviel ob es tatsächlich (aktualistisch) oder hypothetisch ist, wird durch einen Satz ausgedrückt, der eine Tatsache oder Wahrheit behauptet. Wir wollen es daher als satzmäßiges (propositionales) Wissen (satzmäßige Erkenntnis) unterscheiden.

Eine andere Art des Wissens muß jetzt erwähnt werden, obwohl es in Wirklichkeit nur eine verschiedene Form derselben Sache ist. Bisweilen sagen wir, statt satzmäßig zu behaupten: „Ich weiß, daß die Erde eine längliche Kugel ist und daß ihre Entfernung von der Sonne 91 Millionen Meilen beträgt" —: „Ich kenne (weiß) die Gestalt der Erde; ich weiß ihre Entfernung von der Sonne." In diesem letzten Falle wird kein Satz (im logischen Sinne) verwandt, aber es ist einer darin enthalten: Es meint jemand mit dieser Art des Wissens, daß er etwas über die Natur eines Gegenstandes gelernt hat und daß er imstande ist, vermittelst eines Satzes zu sagen, was oder wie der Gegenstand ist. Ein solches Wissen kann als ein definitionales bezeichnet werden.

Es ist gewöhnlich aktualistisch, da es sich auf Tatsachen bezieht, aber es kann hypothetisch sein. Wenn jemand sagte: „Ich weiß den Kubus von 3" und damit meint, daß er sagen könnte: „Der Kubus von 3 ist 27", so würde dies allgemeines, hypothetisches, definitionales Wissen sein.

Eine andere Verwendung des Wortes „Wissen" gibt nur an, daß jemand mit irgendeinem Werke der Einbildung bekannt ist, obwohl er die Sprachform gebrauchen kann, in der gewöhnlich Tatsachen ausgesprochen werden. Es könnte jemand sagen, er wisse (kenne) die Abenteuer Robinson Crusoes und sogar die des Barons von Münchhausen, und damit lediglich meinen, daß er sich an eine Geschichte zu erinnern vermöge,

[1]) P. 38:1—4. M. 15:4.

die er gleichzeitig nicht als wahr annahm. Diese Art des Wissens könnte das idealistische genannt werden.[1])

DER URSPRUNG UND DIE GRUNDLAGE DER ERKENNTNIS.

13. Wer unmittelbar — durch innere Selbstbeobachtung — das Wesen der Erkenntnis studiert, kann sie nicht als das Werk der Nerven und des Gehirns erklären. Man sieht, wie unser geistiges Leben, selbst wenn es, in dieser gegenwärtigen Welt wenigstens, von der Tätigkeit körperlicher Organe bedingt sein mag, durch sie nicht hervorgerufen werden kann. Sie sind physische Agentien und aus sich selbst heraus nur physischen Wirkungen adäquat. Selbst die Empfindung oder, was man „körperliches" Gefühl nennt, muß von der Tätigkeit der Nerven unterschieden werden. Obwohl durch diese Tätigkeit hervorgerufen, ist sie eine geistige Betätigungsweise.

Fügen wir nun noch hinzu, daß alle Erkenntnis, einschließlich derjenigen, welche Sinneswahrnehmung genannt wird, nicht nur von Nerventätigkeit, sondern auch von **der** Empfindung unterschieden werden muß, welche eine Nerventätigkeit auslöst. Erkennen (Wissen) ist etwas vom Fühlen von Grund aus Verschiedenes; es schließt sogar niemals ein Fühlen als einen Teil seiner selbst ein. Die Sinne sind die erregende, aber nicht die hervorrufende Ursache unserer Erkenntnis materieller Dinge und Eigenschaften. So sagte der Scholastiker Patricius mit Recht: Cognitio omnis a mente primam originem; a sensibus exordium habet primum.

Wer nicht einsieht, daß die Empfindung nie ein Element der Erkenntnis ist, versteht das Wesen der Erkenntnis nicht richtig. Jede Sinneswahrnehmung schließt eine Erkenntnis der Empfindung ein, durch die sie bedingt wird, aber sie schließt nicht die Empfindung selbst ein. Diese ist ein psychisches, aber kein intellektuelles Phänomen.

[1]) P. 16:1—2.

Daß die Erkenntnis einer Empfindung von der Empfindung selbst verschieden ist, ist offenbar, da man sich an Empfindungen erinnert und an sie denkt, nachdem sie nicht mehr existieren, und selbst, während Empfindungen von einem den in Erinnerung tretenden gänzlich verschiedenen Charakter erlebt werden. Ein hungernder Mensch kann sich des Genusses eines Gastmahls erinnern, ein frierender Mensch der Wärme eines behaglichen Feuers.

Die Anerkennung der Wahrheit, daß selbst die Sinneswahrnehmung ausschließlich eine Tätigkeit des Verstandes ist, bereitet uns auf das Verstehen der Erkenntnis im allgemeinen vor. Wenn die Empfindung ein wesentlicher Bestandteil der Sinneswahrnehmung wäre, so würde ein ausreichender Grund vorhanden sein, um die Erinnerung an sinnlich wahrnehm*bare* Gegenstände lediglich als verfeinerte Wiederholung von Empfindungen zu erklären. Es bliebe dann selbst Spielraum für die Theorie, daß alles Gedächtnis und alles Denken in der Reproduktion, Aufeinanderfolge und Assoziation verfeinerter Empfindungen bestehe. Sobald man jedoch sieht, daß die Sinneswahrnehmung ein durchaus intellektueller Akt ist, dann neigt man eher dazu, sich für die Lehre zu erklären, daß Gegenstände von übersinnlichem Wesen für uns ebenso gut wie sinnliche Objekte wahrnehmbar *sind*. Denn es scheint nur dann eine angemessene Erklärung unserer Sinneswahrnehmungen und unserer Erkenntnisse im allgemeinen vorhanden zu sein, wenn man sagt, daß die Seele mit dem Vermögen des Erkennens (Wissens) begabt ist und daß sie dieses Vermögen unter gegebenen Bedingungen in verschiedenen Weisen und in bezug auf verschiedene Gegenstände ausübt.[1])

Unsere Lehre lautet dahin, daß alle Wahrnehmung das Produkt des Verstandesvermögens ist und daher sowohl von den Empfindungen oder Regungen der Seele wie der Nerventätig*keit* des Körpers absolut zu unterscheiden ist.

[1]) P. 4:2. M. 26:11.

KAPITEL II.

WAHRNEHMUNGEN
(IM BESONDEREN).

1. Die tatsächliche (Tatsachen darstellende) Erkenntnis ist entweder präsentational (präsentativ) oder inferential (illativ, schlußfolgernd). Jene ist unmittelbare, diese mittelbare Wahrnehmung. 2. Betrachtung der Worte Vorstellung und Begriff. 3. Die präsentative (unmittelbare) Wahrnehmung hat drei Formen: Selbstbewußtsein, Sinneswahrnehmung und begleitende Erkenntnis. 4. Acht Grundformen der Erkenntnis entsprechen acht Grundelementen der Entität. 5. Die Substanz ist entweder psychisch oder materiell. Die Räumlichkeit des Geistes. Zitate aus Descartes, Aristoteles und Justinus Martyr. 6. Kraft, Tätigkeit und Wechsel. 7. Raum und Zeit, obschon keine Substanzen, sind wirkliche Entitäten. Die fortdauernde Gegenwart. 8. Quantität gehört allen Dingen an. Eine Beziehung ist nicht „eine in der Mitte liegende Entität", sondern besteht aus zwei Beziehungsweisen. 9. Substanz, Kraft, Tätigkeit und Wechsel sind die eigentlichen Objekte direkter Wahrnehmung; Raum, Zeit, Quantität und Beziehungen sind die besonderen Objekte der begleitenden Wahrnehmung. 10. Unsere ersten Wahrnehmungen hinsichtlich sinnlich empfindbarer Dinge sind mehr oder weniger unbestimmt; sie werden zur bestimmten Erkenntnis von Gegenständen, wenn sie durch ein unmittelbar synthetisches Wahrnehmungsurteil vereinigt werden. Dieses Urteil kann man die zusammensetzende Wahrnehmung nennen. Es bildet die Grundlage für „erworbene" oder schließende Wahrnehmung. Ergänzende Wahrnehmung. 11. Begleitende Erkenntnis erklärt die Erkenntnis von Raum und Zeit, sowie die der Nichtexistenz. 12. Sie liefert auch die Erkenntnis notwendiger Beziehungen und ist die Grundlage alles Schließens. 13. Unsere mittelbaren Sinneswahrnehmungen bieten wegen ihrer Schnelligkeit und Leichtigkeit den Anschein dar, unmittelbar zu sein. Durch philosophische Analyse allein wird ihre wahre Natur enthüllt. 14. Die Hauptlehren des Modalismus, die das formale Schließen und seine Gesetze erklären, wollen wir in den folgenden Kapiteln betrachten.

1. Im ersten Kapitel haben wir schon zwei Arten der Erkenntnis unterschieden, die tatsächliche (aktualistische) und die

hypothetische. Beachten wir nunmehr, daß es zwei Arten der tatsächlichen (Tatsachen darstellenden) Erkenntnis gibt — die unmittelbare (präsentationale, präsentative) und die folgernde (inferentiale, illative). Auch ist es wichtig zu bemerken, daß die hypothetische Erkenntnis nur mit der zweiten von beiden direkt verwandt ist. Hypothetisches Schließen ist im wesentlichen lediglich eine Vorbereitung auf aktualistisches Schließen, da es nur ein angenommenes Antecedens und nur ein unverwirklichtes Consequens besitzt.

Vergleichen wir jetzt die beiden Formen der tatsächlichen Erkenntnis, so heißt die präsentationale Erkenntnis deswegen so, weil sie aus der unmittelbaren Wahrnehmung von Dingen entspringt, die der Seele in Zeit und Raum gegenwärtig sind; während inferentiale tatsächliche Erkenntnis hervorgebracht wird, wenn irgend ein nicht unmittelbar wahrnehmbares Consequens als in notwendiger Verknüpfung mit einer bekannten Tatsache stehend erschlossen wird.

Unter diesen Umständen ist offenbar, daß die präsentative Wahrnehmung — die unmittelbare Erkenntnis — vor anderen Arten der Wahrnehmung einen Vorrang einnimmt und von uns zuerst betrachtet werden sollte. Fragen wir uns also, wie diese unmittelbare Tatsachenerkenntnis entsteht; denn wir werden finden, daß ein richtiges Verstehen derselben in eine befriedigende Theorie aller beliebigen Erkenntnis einführt.[1])

2. Man muß sich nun hier vorsehen, zwei Unterscheidungen zu verwechseln, die durch ähnliche Wörter ausgedrückt werden, nämlich 1. die zwischen dem präsententialen und dem inhärentialen Satze und 2. die zwischen dem präsentationalen und dem inferentialen Wissen. Die erste dieser Unterscheidungen wird in Kapitel I angewandt, um zwei Denkformen anzudeuten, die zwar geeignet sind, Behauptungen darzustellen, die an sich aber nur Denkformen sind und ohne irgend ein Behaupten benutzt werden können: die zweite bezieht

[1]) P. 16:2. 19:1—2. M. 13:1—11.

sich auf zwei Arten des Erkennens, von denen die eine ein Objekt als unmittelbar gegenwärtig, die andere dagegen das Objekt nur durch einen Schluß — einen Beweis — wahrnimmt.

EINE TERMINOLOGISCHE FRAGE.

Wir gebrauchen die Worte präsentational und inferential — aus dem Lateinischen hergeleitet —, weil weder das Deutsche noch das Englische passende Ausdrücke zu besitzen scheinen. Vielleicht kann man das Wort „schließend" als gleichbedeutend mit inferential annehmen, aber wir finden, es ist schwer, ein mit präsentational gleichbedeutendes Wort zu treffen. Man könnte das Wort vorstellend benutzen, wenn es nur seinen ursprünglichen Sinn behalten hätte. Zwar wird, wenn ein Mensch einem Freunde einen anderen Freund vorstellt, ein wirklicher und gegenwärtiger Gegenstand vor die Augen gestellt, aber die gewöhnliche Bedeutung des Zeitwortes „vorstellen" und des Hauptwortes „Vorstellung" deutet eine Tätigkeit der Einbildungskraft an und ist von dem Akte des Wahrnehmens weit entfernt. In der Tat sind das Vorstellungsvermögen und das Einbildungsvermögen ein und dasselbe, oder wenigstens ist jenes einfach eine Vorbereitung auf dieses.

Die Bezeichnung „Begriff" leitete auch ihren Ursprung aus einer unmittelbaren Verbindung einer Person mit einem Gegenstande her. Sie bezog sich auf das Begreifen eines Objektes mit den Händen. Jetzt aber bedeutet ein Begriff bloß eine Tätigkeit des Geistes, durch die man ein Verständnis der Natur eines Gegenstandes ausüben kann.

Im allgemeinen werden die Wörter Begriff und Vorstellung als Synonyma und wechselweise benutzt. Sie haben dennoch spezifische Bedeutungen, nach denen sie oft einander entgegengesetzt stehen. Denn ein Begriff ist in erster Linie das Ergebnis der menschlichen Denktätigkeit, durch welche die Beschaffenheit eines Dinges — oder ein Ding als im Besitze einer Beschaffen-

heit — vernunftmäßig begriffen wird. Diese Bedeutung des Wortes — welche auf die des lateinischen Zeitwortes „comprehendere“ zurückgeht — ruft uns die Aufmerksamkeit, die Vergleichungs-, Untersuchungs- und Bestimmungsvermögen in den Sinn, vermittelst deren klare, genaue und zureichende Gedanken erzielt werden. Ein Begriff als solcher ist besonders dazu bestimmt, die Frage zu beantworten: Was für ein Ding ist ein bekanntes Etwas? In den meisten Fällen zeigt ein Begriff etwas Allgemeines an: wir reden vom Menschen, von der Jugend, vom Essen, vom Leben, d. h. vom Menschen usw. überhaupt, nicht von einem einzelnen Menschen usw. Anderseits verwendet man aber einzelne Begriffe und spricht von diesem Menschen, dieser Jugend, jenem Essen, jedem Leben.

Im Gegensatz zu dem Begriffe dient die Vorstellung in ihrer spezifischen Bedeutung dazu, die Frage zu beantworten: Gibt es etwas? oder: Was ist es? d. h. sie gibt die anfängliche Erkenntnis — den ersten Anschein — eines Objektes oder eines Bestandteils eines Objektes an, und dadurch wird sie zu einer Vorbereitung auf den Begriff. Gewöhnlich werden diejenigen Denkäußerungen, die in den Erwägungen und Vorgängen des Verstandes besonders angewandt werden, die also für die Verstandestätigkeit von besonderem Werte sind, Begriffe genannt. Dagegen sind Vorstellungen diejenigen Denkäußerungen, die für die Erinnerung, die Einbildung und die bloße Auffassung genügen. Oft jedoch kann derselbe Gedanke als Begriff und als Vorstellung bezeichnet werden. Dies geschieht jedesmal, wenn eine Vorstellung verallgemeinert wird, z. B. der Mensch, der Baum, die Liebe, der Kummer.

Vorstellungen werden sowohl bei der Phantasietätigkeit als bei der Wahrnehmung und der Erinnerung gebraucht. Dieser Umstand erweist, daß die Vorstellung eigentlich und im wesentlichen keine Art der Wahrnehmung, sondern bloß eine Auffassung, eine Denktätigkeit ist. Da bei jeder Wahrnehmung jedoch eine Vorstellung als Bestandteil der Wahrnehmung erzeugt wird, nennt man zuweilen eine solche Vorstellung selbst eine Wahr-

nehmung und die Wahrnehmung eine Vorstellung. Ein solcher Sprachgebrauch kommt hinsichtlich des Wortes Begriff nicht vor. Man sollte sich überhaupt vor diesen unrichtigen Anwendungen der Wörter Vorstellung und Wahrnehmung hüten. Denn diese würden zur Verdunkelung der Lehre führen, daß eine Vorstellung an sich eigentlich gar nicht wahrnehmend ist.

Da die Bezeichnung „vorstellend" nicht gleichbedeutend mit „präsentational" ist, könnte man vielleicht das Wort „darbietend" zu diesem Zweck benutzen. Denn eine Wahrnehmung, durch die ein Gegenstand als unmittelbar gegenwärtig erwiesen wird, bietet das Ding im eigentlichsten Sinne dar.

Wir haben oben von dem volkstümlichen Sprachgebrauch gesprochen, weil man in dieser kleinen Schrift die verschiedenen philosophischen Anwendungen von Wörtern nicht erörtern kann. Unser einziges, einfaches Bestreben zieht auf die Darlegung unserer eigenen Lehre ab, daß nämlich Vorstellungen sowohl wie auch Begriffe nur Denkformen sind, die meistens mit der Idee der Existenz oder der Idee der Nichtexistenz verbunden auftreten und die auf Grund dieser Verbindung geeignet werden, Überzeugung, Erkenntnis und Glauben darzustellen. Diese Denkformen können jedoch ohne irgendwelchen Glauben an die erwähnten Objekte gebraucht werden.

3. Die Philosophen erkennen im allgemeinen zwei Klassen präsentationaler oder darbietender Wahrnehmungen an, die des Selbstbewußtseins, die uns die Vermögen und Tätigkeiten des Geistes (der Seele) enthüllen, und die der Sinneswahrnehmung, durch die wir die Eigenschaften und Wirkungsweisen der Materie kennen lernen. Viele schreiben auch dem Geiste eine Fähigkeit zu, andere in Verbindung mit den direkten und eigentlichen Gegenständen der Sinneswahrnehmung und des Selbstbewußtseins stehende Dinge zu erkennen. Einige sagen: der Raum und seine Beziehungen werden in Verbindung mit der Sinneswahrnehmung wahrgenommen, und die Zeit und ihre Beziehungen werden während der Ausübung des Selbstbewußtseins wahrgenommen.

Aristoteles unterscheidet die durch Sinne wahrnehmbaren Dinge in die eigentlichen, d. h. direkten Gegenstände der verschiedenen Sinne, und die allgemeinen, die in Verbindung mit allen Sinnen wahrgenommen werden. Die allgemeinen sinnlich wahrnehmbaren Dinge, sagt er, sind Bewegung, Ruhe, Zahl, Form und Größe. Die ersten zwei davon nehmen Bezug auf eine Veränderung, insofern als Bewegung eine Ortsveränderung darstellt und Ruhe das Nichtvorhandensein von Bewegung ist. Zahl gehört den Dingen an, insofern als sie eine Quantität und eine individuelle Verschiedenheit aufweisen. Form und Größe nehmen Bezug auf Art und Umfang der Raumerfüllung. Aristoteles nennt diese allgemeinen sinnlich wahrnehmbaren Dinge die Begleiterscheinungen der eigentlichen. An andrer Stelle erweitert er dieses Verzeichnis der allgemeinen sinnlich wahrnehmbaren Dinge.

Andere Philosophen behaupten, nichts werde wirklich wahrgenommen außer dem, was die Sinne affiziert. Einige behaupten sogar, daß wir in bezug auf nichts sicher sein können als hinsichtlich der Empfindungen oder Gefühle, deren wir uns bewußt sind. Nach dem Urteil solcher Denker sind Raum, Zeit, Substanz, Kraft, Wechsel und Beziehung bloße Denkformen, Vorstellungen, die der Geist mit seinen Gefühlen vereinigt, die aber, soweit wir das vermuten können, für keinerlei objektuale Wirklichkeiten stehen. So leitet man hoffnungslosen philosophischen Skeptizismus ein. Im Gegensatze zu derartigen Lehren und zwecks unzweifelhafter Feststellung der Wahrheit sind wir dazu geneigt zu sagen, daß man außer der Sinneswahrnehmung und dem Selbstbewußtsein die begleitende Wahrnehmung als eine dritte Form der unmittelbaren Erkenntnis anerkennen sollte.

Die in dieser Weise nachdrücklich betonte Lehre könnte auch so ausgesprochen werden, daß man sagte, der Mensch besitze nicht zwei, sondern drei Vermögen präsentationaler — d. h. unmittelbar Objekte darbietender — Wahrnehmung. Doch wollen wir hier nicht zu sehr Dinge trennen, die eine vollkommene Einheit bilden — drei in einem. Denken wir daran, daß die Sprache mitunter verschiedenen Entwicklungsformen desselben

Dinges verschiedene Namen gibt. Statt zu sagen, daß drei Vermögen unmittelbarer Wahrnehmung vorhanden sind, wäre es strenger der Wahrheit gemäß zu sagen, daß nur ein derartiges Vermögen vorhanden ist, das nichtsdestoweniger in verschiedenen Weisen und mit verschiedenen Ergebnissen wirkt. Mit Bezug auf eine Art ihrer Tätigkeit wird sie Selbstbewußtsein genannt; in bezug auf eine andre heißt sie Sinneswahrnehmung; und mit Bezug auf eine dritte kann sie als begleitende Wahrnehmung bezeichnet werden. Aber all diese Arten der Erkenntnis gehen von demselben Vermögen aus, sind untrennbar miteinander verknüpft und wirken in demselben Forschungsbereiche zusammen. Dies wird im weiteren verständlicher werden.[1]).

DIE GRUNDFORMEN DER ERKENNTNIS UND DER ENTITÄT.

4. Wenn die unmittelbare Wahrnehmung der Tatsachen der Ausgangspunkt und die Grundlage aller Erkenntnis ist, muß jede Art von Entitäten, die erkannt werden kann, unter den Gegenständen unserer unmittelbaren Wahrnehmung enthalten sein. Mit anderen Worten: die Grundformen der Erkenntnis müssen die Grundelemente des Seins darstellen. Wir sagen demgemäß, daß alle Erkenntnis körperlicher und geistiger Dinge und ihrer Beziehungen und Gesetze mit Erkenntnissen, die in Verbindung mit der eigenen Seele und dem eigenen Körper stehen, beginnt und von ihnen ausgeht. In diesem Sinne lassen wir die alte Lehre gelten, daß der Mensch das Maß des Weltalls ist (Protagoras).

Nehmen wir nun der Einfachheit wegen das Ergebnis einer letzten Analyse der menschlichen Erkenntnis vorweg. Eine solche Analyse scheint zu zeigen, daß es nur acht oberste Arten der Entität gibt, die wir erfassen können — vielleicht nur acht, die möglicherweise existieren können. Denn was auch immer

[1]) P. 3:2. 38:1—4.

Gegenstand der Erkenntnis ist, es ist entweder Substanz oder Kraft oder Tätigkeit oder Wechsel oder Raum oder Zeit oder Quantität oder Beziehung; oder eine Verbindung von zwei oder mehreren dieser Elemente.

Jede Kategorie der Entität läßt, da sie einfach ist, keine analytische Definition zu, doch kann sie durch Bezugnahme auf ihre unterscheidenden Merkmale definiert werden.[1])

5. Die Substanz (wenn wir diesen Ausdruck nicht in seinem logischen, sondern in seinem metaphysischen Sinne verwenden) ist hauptsächlich als der Träger der Kraft, gleichviel ob einer aktiven oder passiven, bekannt. Kein Raum, keine Zeit, Gestalt oder Beziehung noch sonst etwas außer einer Substanz kann Kraft besitzen und ausüben. Es gibt zwei Arten der Substanz, Seele und Körper, oder allgemeiner ausgedrückt, Geist und Materie, deren jede sich durch ihre besonderen eigenen Kräfte unterscheidet.

Wir glauben auch, daß alle Substanzen den Raum erfüllen oder durchdringen, materielle Substanzen in grober sinnlich wahrnehmbarer Weise, geistige auf eine geläutere und feine Weise. Dies war die allgemeine Ansicht der Philosophen bis zur Zeit Descartes, der, um den Unterschied zwischen Seele und Körper nachdrücklich hervorzuheben, erklärte, der Geist sei die unausgedehnte denkende Substanz und die Materie die ausgedehnte nichtdenkende Substanz. Die Lehre von der Nichtausdehnung des Geistes ist jedoch einerseits vernunftwidrig, anderseits steht sie auch im Widerspruch zur Erfahrung. Die Empfindungen der Seele sind durch den Körper hindurch verschieden; deswegen sagen wir, daß die Seele selbst, insofern als sie diese Empfindungen hat, den Körper durchdringen kann und tatsächlich durchdringt.

Demokrit lehrte, die Seele unterscheide sich vom Körper durch ihre Zusammensetzung aus feineren Teilchen und sei gleichsam ein in dem sichtbaren eingeschlossener feinerer Körper.

---

[1]) P. 37:3. 50:2.

Die durch das Selbstbewußtsein angedeutete Einheit indessen legt uns nahe, daß die Seele nicht aus Teilchen besteht, sondern eine absolut ununterbrochen zusammenhängende Substanz ist und, in diesem Sinne, eine nichtmaterielle „Monade", wie Leibniz lehrte.

Aristoteles war der Ansicht, daß die Seele als Ganzes in jedem Teile des Körpers wohne — ein paradoxer Ausspruch. Zweifellos meinte er, die Seele habe keine Glieder oder Teile wie der Körper, sondern sei mit allen ihren Kräften in jedem körperlichen Organe zugegen. Wahrscheinlich wollte er nicht sagen, daß der Geist seine Kräfte in gleicher Weise in jedem Teile des Körpers ausübt oder ausüben kann. Das Gehirn scheint eine Zentralwerkstätte zu sein, in welcher die Seele ihre Gedanken ausarbeitet und ihr Leben vereinheitlicht und von der aus sie auch eine Kontrolle über den Körper ausübt.

Die Epistel an Diognet, die im ersten oder zweiten Jahrhundert nach Christi Geburt geschrieben und vermutlich von Justinus Martyr an einen hervorragenden heidnischen Freund gerichtet worden ist, gibt, beiläufig bemerkt, den alten christlichen Glauben wieder. „Das," sagt der Verfasser, „was die Seele im Körper ist, dasselbe sind die Christen in der Welt; denn die Seele ist durch alle Glieder des Körpers hindurch verstreut und die Christen durch alle Staaten der Welt. Die Seele wohnt im Körper, aber sie ist nicht des Körpers, und die Christen wohnen in der Welt, aber sie sind nicht von der Welt."

Die mannigfaltigen Funktionen des Gehirns, wie sie von der modernen Psychologie entdeckt worden sind, fügen sich der Lehre von der Räumlichkeit des Geistes leicht ein.[1])

6. Die Kraft wird von uns als die Hauptbedingung der Kausation wahrgenommen. Es tritt keine Veränderung ein, außer wenn sowohl eine aktive wie eine passive Fähigkeit vorhanden ist, sie zustande zu bringen. Die Kraft existiert in

[1]) P. 27:3. 36:2. 4:4.

zweierlei Zustandsformen, der ruhenden und der wirkenden, Stärke und Gewalt (Kraft im engeren Sinne). Sie wird zuerst als wirkend erkannt und dann durch ein begleitendes Urteil wahrgenommen, wie sie als ruhende Kraft weiter existiert. Schießpulver zeigt seine Stärke in der Gewalt (Kraft) seiner Explosion.

Tätigkeit oder Ausübung ist die Anwendung physischer oder psychischer Kraft, auf die, falls ihr nichts entgegenwirkt, ein Wechsel folgt, wobei ein Zustand von Dingen aufhört zu existieren und durch einen anderen ersetzt wird. Ein Wechsel wird zusammen mit dem Zustande der Dinge, den er einleitet, oft eine Erscheinung (ein Phänomen) genannt. Was der Mensch in der Welt beobachtet und was er in seinem eigenen Geiste erfährt, sind Erscheinungen. Da die Gesetze, welche die wechselnden Zustände der Dinge leiten, sich ohne Erwähnung der Substanzen, Kräfte und Tätigkeiten, von denen sie abhängen, formulieren lassen, nehmen einige Gelehrte an, daß kein Ding wirklich existiert, sondern nur Erscheinungen, und daß die Substanzen, Kräfte und Tätigkeiten, von denen die Menschen sprechen, bloß besondere Formen sind, in denen der Geist Erscheinungen erfaßt. Die introspektive Analyse der Erkenntnis spricht nicht zu Gunsten dieser Hypothese. Sie zeigt im Gegenteil, daß wir bei unmittelbarer Erkenntnis niemals einen Wechsel allein wahrnehmen, sondern stets und einzig als das Ergebnis einer gewissen Tätigkeit irgendeiner Kraft oder von Kräften, die irgendeiner Substanz oder Substanzen innewohnen. Physikalische Erscheinungen erfordern physische Kräfte, psychische psychische.[1])

DIE BEGLEITENDE WAHRNEHMUNG.

7. Raum und Zeit sind keine Beziehungen, sondern Grundlagen, welche Beziehungen stützen. Sie sind keine Substanzen; auch sind sie keine bloßen Denkformen. Sie sind Enti-

[1]) P. 35:2. 27:5.

täten. Sie existieren, und wir können ihre Existenz erkennen. Wenn jemand einen Körper in Bewegung sieht oder ein Glied seines eigenen Körpers bewegt, so nimmt er wahr, daß es durch den Raum hindurchgeht und daß dieses Ereignis eine gewisse Zeit in Anspruch nimmt.

Raum und Zeit werden gerade so wahrhaftig wahrgenommen wie der sich bewegende Gegenstand. Wenn jemand eine Hand mit der andern faßt, so nimmt er wahr, daß eine gewisse Raummenge mit einem festen Körper ausgefüllt ist, und wenn die eingeschlossene Hand entfernt wird, nimmt er wahr, daß der Raum noch in der leeren Hand bleibt. Der Raum ist absolut gleichartig; er besteht nicht aus drei Dimensionen, sondern er läßt Linien zu, welche eine Dimension haben, Flächen, welche zwei besitzen, und Kugeln, Würfel und andere geometrische „feste Körper", welche drei aufweisen.

Wir haben keine unmittelbare Erkenntnis vom Raume als einem unendlichen, wir bilden vielmehr, da wir sehen, daß das Wesen des Raumes die Verlängerung jeder beliebigen Linie in jeder beliebigen Richtung ohne Grenze zuläßt, die Vorstellung des unendlichen Raumes und glauben an sie. In ähnlicher Weise führt uns das Wesen der Zeit zum Glauben an eine anfangslose Vergangenheit und eine endlose Zukunft. Die Vergangenheit existiert nicht, sondern hat existiert; die Zukunft existiert nicht, sondern wird existieren; nur der flüchtige Augenblick existiert, doch, von diesem anfangend, messen wir die Zeit nach Stunden und Tagen, nach Jahren und Jahrhunderten. Der Geist besitzt, was man eine Wahrnehmung „der fortdauernden Gegenwart" nennen kann, — d. h. einer so langen Zeitspanne, als sie der Gegenstand ununterbrochener Aufmerksamkeit sein kann —, und diese ist wahrscheinlich der Ursprung sowohl unserer Erkenntnis der Zeit wie auch der Ausübung des Gedächtnisses.[1])

8. Die Quantität oder die Eigenschaft des Mehr- oder We-

[1]) P. 38 : 1—2. 41 : 3.

nigerseins heftet sich an jedes andere Element der Entität und wird nur bemerkbar, wenn sie gemessen oder abgeschätzt wird. Wie die Individualität gehört sie jedem existierenden Dinge an. Betrachtete man alle Dinge als quantitativ bestimmt oder als im Besitze einer Quantität befindlich, so müßte man richtig sagen: es gibt nicht acht, sondern nur sieben elementare Entitäten.

Die Beziehungen sind als in der Mitte liegende Entitäten definiert worden. Diese falsche Auffassung entstammt dem Sprachgebrauch, sowie der Tatsache, daß der Gedanke einer Beziehung einen zwischen den Gedanken der bezogenen Dinge in der Mitte liegenden Ort einnimmt. Strenggenommen ist jede Beziehung doppelt vorhanden und besteht aus zwei Beziehungsweisen. Eine derselben gehört dem einen Relatum an, die andere dem anderen. Die Beziehung der Ähnlichkeit existiert nicht zwischen den ähnlichen Dingen, sondern teilweise in jedem derselben. Die Beziehung von Mann und Frau oder von Schuldner und Gläubiger ist keine in der Mitte liegende Entität, sondern umfaßt zwei Beziehungsweisen, deren eine jeder Seite anhaftet.

Wie Raum und Zeit sind Beziehungen durchaus unfühlbare und substanzlose Entitäten. Doch sind sie nicht allein Wahrnehmungsobjekte, sondern dienen auch als Mittel, um die Dinge in zahllosen Systemen zu verbinden und alle Wesen in einem großen Weltall zu vereinigen.[1])

9. Von den acht Arten der Entität können die ersten vier (Substanz, Kraft, Tätigkeit und Wechsel) als die eigentlichen Gegenstände der direkten Wahrnehmung betrachtet werden, d. h. des Selbstbewußtseins und der Sinneswahrnehmung; während die übrigbleibenden vier (Raum, Zeit, Quantität und Beziehung) als die besonderen Gegenstände der begleitenden Wahrnehmung bestimmt werden können. Im Selbstbewußtsein sehen wir nicht einfach, „was innen vor sich geht," wie einige sagen, vielmehr nehmen wir uns selbst als im Besitz und in Ausübung

[1]) P. 15:4. 38:3.

der Vermögen wahr, welche psychische Erscheinungen hervorbringen.

Die Sinneswahrnehmung ist bedingt durch das Bewußtsein einer Empfindung. Wir nehmen dieselbe als lokalisiert und als psychische Funktion wahr, aber wir finden keine erregende Ursache für dieselbe in der Seele. Wir nehmen im Gegenteil wahr, daß diese Ursache ein Nicht-Ich ist, welches außer besonderen Eigenschaften, welche unsere verschiedenen Sinne des Gesichts, Gehörs, Geschmacks usw. affizieren, die allgemeine Fähigkeit des Druckes und des Druckwiderstandes besitzt. Diese Eigentümlichkeit wird besonders im Zusammenhang mit Muskelempfindungen wahrgenommen, und sie kann Festigkeit genannt werden, vorausgesetzt, daß dieses Wort in sehr weiter Bedeutung gebraucht wird; denn Wasser, Luft und jede Flüssigkeit bietet dem Druck Widerstand. Festigkeit (Solidität) ist das unterscheidende Merkmal der Materie.[1])

10. Unsere ersten unmittelbaren Wahrnehmungen sind mehr oder weniger unbestimmt, obwohl sie wahre Erkenntnisse sind. Sie werden zum bestimmten Begriff von Dingen, wenn sie durch ein synthetisches Urteil vereinigt werden, welches wahrnimmt, daß zwei oder mehr Sinne denselben Gegenstand zur selben Zeit erweisen. Der Gegenstand des Gesichts z. B. wird auf diese Weise mit dem Gegenstand des Tastsinns identifiziert. Dieser Akt könnte zusammengesetzte Wahrnehmung genannt werden; er ist bisweilen Apperzeption genannt worden.

Zusammengesetzte Wahrnehmung ist an sich unmittelbar, aber sie legt den Grund zu jener „erworbenen Wahrnehmung", welche schließender Art ist. Die gesehene Katze und die gefühlte Katze wurden von dem Knaben identifiziert, der durch eine ärztliche Operation das Sehvermögen erlangt hatte; danach gab die Verwendung eines Sinnes die Belehrung, welche zuerst die vereinte Ausübung zweier Sinne erforderte. Fast alle Wahr-

[1]) P. 37:1—3.

nehmungen, von denen wir gewöhnlich sprechen, sind von dieser schließenden und erworbenen Art, sie sind mehr oder weniger schlußfolgernd.[1])

Überdies ist ohne begleitendes, zusammensetzendes und schließendes Wahrnehmen keine vollständige und befriedigende Erkenntnis möglich. Darum darf man diese drei Arten der Wahrnehmung als mitwirkende und zusammen als ergänzende Wahrnehmung bezeichnen.

DIE BEDEUTUNG DER BEGLEITENDEN WAHRNEHMUNG.

11. Die Wahrnehmung der Beziehungen von Zeit, Raum, Quantität und diejenige von Zeit, Raum und Quantität selbst ist untrennbar von derjenigen der Gegenstände der Sinneswahrnehmung und des Selbstbewußtseins und ist in Wirklichkeit ein Teil derselben Geistestätigkeit. Aber, wie die von selbst erfolgende sprachliche Analyse die Wahrnehmung geistiger von der körperlicher Erscheinungen unterscheidet, so ist es möglich, von beiden das zu unterscheiden, was wir begleitende Wahrnehmung genannt haben. In der Tat wird diese Unterscheidung natürlich und wünschenswert, wenn die Aufmerksamkeit auf diejenigen Elemente der Entität konzentriert wird, welche in begleitender Weise wahrgenommen werden. Die bestimmte Anerkennung dieser Form der Erkenntnis bringt uns zu einem bestimmten Verständnis von Punkten, über die bisher philosophische Verwirrung vorgeherrscht hat.

Wenn z. B. diese begleitende Erkenntnis besteht, dann kann man behaupten, daß Raum und Zeit die Gegenstände einer Wahrnehmung sind, die gewiß weniger direkt, aber nicht weniger unmittelbar ist als die unserer Körper und unserer Seelen. Haben wir nicht ebensoviel Grund an jene zu glauben wie an diese?

---

[1]) P. 39 : 1—2.

Natürlich kann man die Frage erheben, ob die Vorstellungen von Raum und Zeit uns zuerst in Tatsachenerkenntnissen gegeben werden, wie es der Perzeptionalismus lehrt, oder ob sie nichts weiter sind als Denkformen, wie die Kantianer sagen. Jeder muß für sich entscheiden, welche dieser Lehren besser mit seiner inneren Erfahrung übereinstimmt: Unsere Überzeugung ist die, daß alle Vorstellungen, d. h. die Elemente aller Vorstellungen, gleichviel welcher Art, in der Erkenntnis ihren Ursprung haben und daß ein nicht von Glauben begleitetes Denken ein untergeordnetes und nachfolgendes Geistesprodukt ist.

Der Begriff und die Erkenntnis der Nichtexistenz hinwiederum wird am besten erklärt als uns durch eine begleitende Wahrnehmung gegeben. Unsere ersten Erkenntnisse sind positiv und schließen deshalb notwendig den Begriff der Existenz in sich, aber nicht den der Nichtexistenz. Wenn wir jedoch eine Erscheinung wahrnehmen, welche die Stelle einer anderen einnimmt, so erklären wir daraufhin diese als nichtexistierend. Auf diese Weise sind alle vergangenen Ereignisse dazu gekommen als nichtexistierend angesehen zu werden. Zum Beispiel nehmen wir wahr, daß sich in dem Schranke, in dem Brot sein könnte, kein Brot befindet, und behaupten, dies sei eine negative Tatsache. Dies ist offenbar eine begleitende Erkenntnis.[1])

12. Schließlich möchten wir sagen: während ja alle Beziehungen Gegenstände begleitender Erkenntnis sind, verdient eine Klasse von Beziehungen, nämlich die der notwendigen oder logischen, besonders betrachtet zu werden. Ein Ding ist logisch notwendig, wenn seine Existenz mit der Existenz eines anderen Dinges unumgänglich notwendig verknüpft ist. Deutlicher: eine Tatsache ist logisch notwendig, wenn keine Kraft sie von irgendeiner gewissen anderen Tatsache trennen kann. Diese letztgenannte Tatsache ist das Antecedens und jene das Consequens einer Notwendigkeit. Da das eine

[1]) P. 18:3. 38:4.

Tatsache ist, muß das andre auch Tatsache sein. So muß z. B., wenn ein Wechsel vorliegt, eine angemessene Ursache vorhanden sein, und wenn eine angemessene, ungehinderte Ursache vorhanden ist, so muß ein Wechsel vorliegen. Ähnliche Ursachen haben ähnliche Wirkungen, und ähnliche Wirkungen entspringen aus ähnlichen Ursachen. Zwei Größen, die einer dritten gleich sind, müssen einander selbst gleich sein. Wenn eine Kraft existiert, so muß sie einer Substanz innewohnen, und wenn eine Tätigkeit vorhanden ist, so muß sie die Ausübung irgendeiner Kraft sein. Wenn ein Körper vorhanden ist, muß er einen gewissen Raum einnehmen und muß an einem gewissen Orte und zu einer gewissen Zeit existieren. Die kürzeste Entfernung zwischen zwei Punkten ist (notwendigerweise) eine gerade Linie.

Wir sagen diese Wahrheiten als allgemeine Grundsätze aus, aber ursprünglich war jede eine unmittelbare Wahrnehmung einer einzelnen, notwendigen Tatsache. Der abstrakte Grundsatz ergab sich aus beobachteten Einzelfällen, entsprechend der Regel, welche selbst durch Verallgemeinerung erhalten wird, daß gleiche Antecedentien gleiche Consequentien haben (müssen). In dieser Weise werden alle allgemeinen Grundsätze gebildet, nicht nur diejenigen, welche eine absolute, ontologische Notwendigkeit darstellen, wie man sie in jedem beliebigen Weltall finden muß, sondern auch diejenigen, welche nur jene kosmologische Notwendigkeit andeuten, welche der bestehenden Beschaffenheit des existierenden Weltalls angehört. So werden z. B. alle durch Beobachtung bestimmten Gesetze hinsichtlich der Wirksamkeit chemischer und physikalischer Agentien, der Lebensgeschichte von Pflanzen und Tieren, sowie der Betätigungsweisen des menschlichen Geistes selbst, zuerst nicht als Gesetze wahrgenommen, sondern als verbindende Erscheinungen, welche einzelne Tatsachen zusammenordnen.

Das Erfassen dieser Verbindungen begreift meist mehr als unmittelbare Erkenntnis in sich. Diese ist zu einfach und ursprünglich, um die gewöhnliche Aufmerksamkeit des Menschen zu erregen. Aber, selbst wenn eine Wahrnehmung in weitem

Maße zu der erworbenen Art gehört, umfaßt sie doch stets ein Element unmittelbarer Erkenntnis und wird auch, soweit sie schließend ist, aus der unmittelbaren hergeleitet.

Die jetzt dargestellte Lehre, daß die Erkenntnis notwendiger Beziehungen zuerst durch ein Vermögen begleitender Wahrnehmung gewonnen wird, ist eine Lehre von grundlegender Bedeutung. Denn da die Prinzipien der abstrakten Erkenntnis durch Verallgemeinerung aus dieser Quelle gewonnen werden, so folgt daraus, daß alle schließende Erkenntnis von Dingen — sei sie aktualistische (Tatsachen darstellende) oder hypothetische — in unseren unmittelbaren begleitenden Erkenntnissen von Tatsachen wurzelt.[1])

13. Aber es ist wichtig, im Gedächtnis zu behalten, daß unsere gewöhnlich erwogenen Wahrnehmungen, obschon sie im Grunde mittelbar und schlußfolgernd sind, doch den Anschein haben unmittelbar zu sein. Sie vollziehen sich so leicht und so schnell, daß ihre Vorgänge der täglichen menschlichen Beobachtung entgehen. Denn alle Erkenntnisse von Dingen, die von dem Körper im geringsten abgesondert sind, stellen sich als die Ergebnisse des Schließens heraus; ja, jedes brauchbare Wissen vom Körper selbst und den körperlichen Teilen ist eine Wahrnehmung der erworbenen und folgernden Art. Nur durch die eingehende Analyse der Philosophie werden unmittelbare Wahrnehmungen an das Licht gebracht. Nichtsdestoweniger sind sie die unumgänglichen Bedingungen der mittelbaren Wahrnehmungen.

14. Wir haben nunmehr eine Theorie vom Wesen und Ursprung der Erkenntnis entworfen und haben dabei hauptsächlich bei der Erkenntnis verweilt, welche präsentational und Tatsachen unmittelbar erweisend ist und ohne die alle schließende und alle hypothetische Erkenntnis grund- und wertlos ist.

Die bei mittelbarer Wahrnehmung angewandten Verstandesverfahren (Vorgänge) sind im Grunde identisch mit denjenigen des formalen Schließens, welche vom Logiker erklärt werden.

---

[1]) P. 20:1—4. M. 12:2—4. 19:9. 13:2—7.

Denn der menschliche Geist bildet sich aus seiner täglichen Erfahrung Urteilsregeln, durch die er sinnliche Eindrücke auslegen kann, und so bekommt er eine Erkenntnis der Tatsachen vermittelst der logischen Verbindung derselben mit unmittelbar wahrgenommenen Erscheinungen. Unsere gewohnheitsmäßigen Wahrnehmungen, die wir durch das Sehen, das Hören und die anderen Sinne erhalten, lassen auf diese Weise eine befriedigende Erklärung zu.

Darum sollten wir zunächst die Gesetze und die Arten des formalen Schließens betrachten. Ein Verständnis des Schließens wird uns befähigen, nicht allein mittelbare Wahrnehmung, sondern auch allen menschlichen Fortschritt im Erwerben von Erkenntnis zu verstehen. In den folgenden Kapiteln wollen wir die Gesetze und die Formen des Schlußfolgerns erörtern.

KAPITEL III.

UNMITTELBARES SCHLIESSEN.

1. Die Logik ist die Wissenschaft von der Vernunft bei der Erforschung und Verwertung der Wahrheit. Verstand und Vernunft. 2. Die Logik nimmt an, daß der Mensch Tatsachen und ihre Verknüpfungen unmittelbar wahrnehmen kann. Darlegung des homologischen Prinzips. 3. Erklärung und gegenseitige Unterscheidung der tatsächlichen (d. h. eine Tatsache darstellenden) hypothetischen und allgemeinen Schlüsse. 4. Logische Notwendigkeit ist in erster Linie eine Beziehung zwischen Dingen oder Entitäten. 5. Das Gesetz von Grund und Folge beherrscht alles Schließen. 6. Die gewöhnliche Darlegung dieses Gesetzes nimmt nur auf den apodiktischen Schluß bezug; die Philosophie der Bedingungen jedoch erweitert dieses Gesetz und erklärt alles Schließen. 7. Bedingungen sind kausal oder konstitutiv oder begleitend. 8. Eine Bedingung als solche ist notwendig, aber nicht notwendigmachend. 9. Eine reine, exakte (oder genau entsprechende) logische Necessitante besteht aus notwendigen Bedingungen und ist deshalb eine „notwendigmachende Bedingung." 10. Eine solche Necessitante steht als Antecedens in vollkommen wechselseitigem Verhältnisse zu ihrem Consequens, so daß der Satz, der die Folge ausdrückt, eine vollkommene Umkehrung zuläßt. 11. Die gewöhnliche Necessitante schließt eine reine (genau entsprechende) logische Necessitante ein, nebst einer Umhüllung, und steht nicht in vollkommener Wechselbeziehung zu ihrem Consequens. 12. Die Möglichkeit eines Dinges wird aus der Existenz einer oder mehrerer seiner Bedingungen gefolgert und ist die Grundlage der Wahrscheinlichkeit. Erklärung des „Verhältnisses der Möglichkeiten" (d. h. der Chancen, die gleiche, sich bekämpfende Einzelmöglichkeiten sind). 13. Erläuterung der „Wahrscheinlichkeitsrechnung". 14. Das gewöhnliche Wahrscheinlichkeitsurteil. 15. Die Zufälligkeit einer Folge ist zuweilen fest oder gesichert, zuweilen unfest oder ungesichert. 16. Halbgesicherte zufällige Folgen. 17. Mathematische oder intuitive von empirischer oder induktiver Zufälligkeit unterschieden. 18. Die Umkehrung apodiktischer Sätze kann sich ergeben entweder aus a) der Beibehaltung der Necessitante, b) der Verneinung des Consequens, oder c) der Behauptung des Consequens. 19. Zufällige

Sätze dürfen allein durch die Behauptung des Consequens umgekehrt werden. 20. Die Verneinung des Consequens, auf Zufälligkeiten angewandt, ruft nur eine wertlose Umkehrung hervor. 21. Die Umkehrung (der umgekehrte Satz) einer gesicherten Zufälligkeit ist eine gesicherte Zufälligkeit; diejenige einer halbgesicherten Zufälligkeit ist eine halbgesicherte. 22. Das vorliegende Kapitel bezieht sich nur auf gesonderte Schlüsse; der verknüpfte oder verkettete Schluß wird in einem folgenden Kapitel erörtert werden.

1. Verschiedene Philosophen behaupten, die Logik sei die Wissenschaft vom Schließen; diese Definition der Wissenschaft ist zu eng begrenzt. Die Erklärung der Begriffe und diejenige „Einteilung" derselben, mit deren Hilfe wir die Vorstellungen der einander koordinierten Arten, die in derselben Gattung enthalten sind, unterscheiden, werden auch vom Logiker behandelt. Ebenso verhält es sich mit dem, was Aristoteles die „Interpretation" der Sätze nannte. Alle diese Dinge bereiten auf das Schließen vor, aber ihr Hauptzweck ist der, unsere Vorstellungen und unsere Erkenntnis der Dinge klar und richtig zu gestalten. Die Logik ist die Wissenschaft von den Gesetzen und Formen der Vernunft, soweit dieses Vermögen zur Erkenntnis und Verwertung der Wahrheit benutzt wird.

In der vorliegenden Schrift werden wir indessen unsere Aufmerksamkeit auf die Philosophie des Schließens beschränken.

DIE VERNUNFT UND DER VERSTAND.

In unserer Definition der Logik gebrauchen wir das Wort „Vernunft" als gleichbedeutend mit dem englischen Substantiv „reason", das oft eine gewisse obere Stufe der Denkfähigkeit andeutet, und zwar scheint dies die gewöhnliche Bedeutung des deutschen Wortes zu sein. Denn wenn wir sagen: Der Mensch ist mit Vernunft begabt und ist ein vernünftiges (rational) Geschöpf, so meinen wir damit, daß das normale menschliche Wesen eine Stufe der Denkfähigkeit besitzt, die diejenige der Tiere weit überragt. Die Vernunft befähigt den Menschen zur Sprache, zu schlußmäßigem Denken, zu Kultur und gesellschaftlichem Fort-

schritt, zu Künsten und Wissenschaften, zur Philosophie, Sittlichkeit und Religion.

Die Wörter „Vernunft" und „Verstand" werden täglich als miteinander gleichbedeutend verwandt; sie können jedoch auch als einander entgegengesetzt gebraucht werden. Denn oft bezeichnet „Verstand" (wie das englische Wort „understanding") die Denkfähigkeit im allgemeinen, gleichviel ob sie dem Menschen oder dem Tiere zugehört und gleichviel, in welcher Weise sie ausgeübt werden mag. Man kann von einem „verständigen" (intelligent) Hunde sprechen, aber nicht von einem „vernünftigen" Hunde, weil im eigentlichen Sinne kein Tier „vernünftig" (rational) ist. Nach diesem Sprachgebrauch bedeutet „Verstand" (understanding, intellect) Denkfähigkeit im allgemeinen, während „Vernunft" einen besonderen Grad und eine besondere Entwicklungsstufe dieser Fähigkeit bezeichnet. Ganz oft aber wird das Wort „Verstand" gebraucht, um den menschlichen Verstand zu bezeichnen; dann bedeutet es genau dasselbe Vermögen wie die Vernunft.

Man muß gleichzeitig zugeben, daß selbst dann, wenn die Wörter synonymisch gebraucht werden, sie eine kleine Verschiedenheit in der Auffassung aufweisen können. Denn strenggenommen ist der Verstand Vernunft in Beziehung auf Gegenstände und unser Erfassen und unsere Erkenntnis derselben, während Vernunft Verstand ist in Beziehung auf die Kontrolle unseres Denkens und unseres geistigen Lebens im allgemeinen. In diesem Falle wird eine Unterscheidung vorgenommen, obwohl die verglichenen Dinge sich gar nicht voneinander unterscheiden.

Deswegen könnte man sagen: die Logik ist die Wissenschaft von den Wirkungsweisen und Ergebnissen des menschlichen Verstandes, soweit dieses Vermögen sich mit der Erforschung und Erwerbung der Wahrheit und des Wissens befaßt. Auch dies würde eine gute Definition sein.

Hier ist es jedoch wichtig, zu bemerken, daß die verschiedenen Geistesvermögen, welche die Vernunft (der menschliche Verstand)

verwendet, sich von ähnlichen Vermögen, die man auf den tieferen Entwicklungsstufen des Geistes findet, nur darin unterscheiden, daß sie eine in hohem Maße gesteigerte Wirksamkeit aufweisen. Selbst die Tiere besitzen derartige geistige Begabungen, wie sie für ihr einfaches irdisches Leben nötig sind; in mannigfachen Graden zeigen sie Proben von Gedächtnis, Urteilskraft, eine Befähigung zu Synthese, Analyse, Abstraktion, ja zum Folgern und Schließen. Beim Menschen sind jedoch diese Vermögen nicht nur in weit höherem Grade vorhanden, sondern lassen auch eine stetig zunehmende Entwicklung zu.

Überdies scheint es nicht richtig zu sein, wenn man sagt, daß die Vernunft ein Vermögen ist, welches gewisse Grundformen des Denkens erstehen läßt, die sich mit den unbestimmten Eindrücken der Sinnlichkeit vereinigen und besondere Vorstellungen, Begriffe und Erkenntnisse von Dingen bilden. Im Gegenteil erlangt die Vernunft all ihre Gesetze und ihre besonderen Auffassungsarten durch Abstraktion und Verallgemeinerung aus unseren unmittelbaren Wahrnehmungen von Tatsachen und den Beziehungen von Tatsachen. Dies ist eine alte Lehre, und sie ist wohlbegründet. Die Vernunft hat die Oberleitung in der Werkstatt, in der die Grundsätze ausgearbeitet und zur Benutzung aufgespeichert werden, aber sie erhält den Stoff für die ausgearbeitete Wahrheit und Erkenntnis aus den Einzelwahrnehmungen und Erfahrungen des Menschen. Diese sind das Erz, aus dem das Gold und das Silber der Vernunfterkenntnis gewonnen werden.

An dieser Stelle möchten wir auch bemerken, daß man die praktische oder intuitive und die theoretische oder spekulative Vernunft nicht allzusehr voneinander unterscheiden sollte. Diese sind gar nicht zweierlei Vermögen, sondern nur zweierlei wirkende Arten einunddesselben Vermögens. Denn in praktischen und sittlichen Dingen eignet sich der Mensch Fertigkeiten in schnellen selbsttätigen Urteilen an, die aber doch im Grunde identisch sind mit seinen methodischen und wohlerwogenen

Denkweisen. Diese Frage ist in einer „The Moral Law" betitelten Abhandlung von uns betrachtet worden (Kapitel V), desgl. in „The Modalist" (Kap. I).

DER URSPRUNG DES SCHLIESSENS UND DAS HOMOLOGISCHE PRINZIP.

2. Unsere ursprünglichen und unmittelbaren Tatsachenerkenntnisse werden mehr vom Psychologen als vom Logiker untersucht. Immerhin sollte die Wissenschaft vom Schließen von dem Wissen um diese Erkenntnisse und dem Verstehen ihrer Natur ausgehen. Die aus Schlüssen entstehende Tatsachenerkenntnis beruht nicht bloß auf der unmittelbaren, sondern wächst in gewisser Beziehung aus der unmittelbaren Tatsachenerkenntnis heraus; jene empfängt von dieser nicht nur ihre Vorstellungen, sondern auch die Arten ihrer Verknüpfung. Alle Elemente des menschlichen Denkens erscheinen zuerst bei der tatsächlichen Wahrnehmung der Dinge; das Vermögen der Erfindungs- und Einbildungskraft erstreckt sich nicht weiter als auf die Verbindung dieser Elemente in verschiedenartigen Beziehungen und Verhältnissen. Es ist für den Verstand ebenso unmöglich, an ein Element der Entität zu denken, das nicht Gegenstand tatsächlicher Wahrnehmung gewesen ist, wie es für einen Chemiker unmöglich sein würde, irgendeine neue stoffliche Elementarsubstanz zu schaffen. Und zwar scheinen — dies ist wichtig für die vorliegende Erörterung — jene Formen der Überzeugung hinsichtlich notwendiger Existenzialverbindungen, wie sie beim Schließen verwandt werden, sich uns zuerst in der Wahrnehmung von Beziehungen zwischen zwei unmittelbar wahrgenommenen Gegenständen darzubieten.

So nimmt zum Beispiel die Seele eines Kindes eine Kausalverknüpfung zwischen den Anstrengungen seines eigenen Willens und den Bewegungen seines Körpers wahr; auch zwischen seiner eigenen Muskelkraft und den Bewegungen von Gegenständen, die äußeren Widerstand leisten. Und es erfaßt durch unmittel-

bare Anschauung, daß diese Verknüpfung notwendig ist. Ohne die Kraft könnte keine Bewegung vorhanden sein. Auf diese Weise kommt es dahin, sich das Gesetz von Ursache und Wirkung zu eigen zu machen — zu glauben, daß jedesmal, wenn eine Veränderung vorhanden ist, eine entsprechende Ursache vorhanden sein muß, und daß da, wo eine entsprechende unaufgehaltene Ursache vorhanden ist, sich eine Veränderung, eine Wirkung zeigen muß. In gleicher Weise nimmt das Kind wahr, daß sein Körper größer ist als jeder seiner Teile und gleich ist der Summe aller seiner Teile. Ebenso, daß jede körperliche Bewegung in notwendiger Beziehung zu Raum und Zeit steht und nur unter räumlichen und zeitlichen Bedingungen stattfinden kann.

Kurz: die fundamentalen Prinzipien des Urteils werden aus der Wahrnehmung notwendiger Beziehungen in Einzelfällen gewonnnen. Denn man nimmt weiterhin auch wahr, daß das, was in einem Falle notwendig ist, auch in jedem beliebigen im wesentlichen gleichartigen Falle notwendig ist.

Verallgemeinert man diese Erkenntnis, so kann sie selbst als das homologische Prinzip bezeichnet werden. Es ist das Gesetz, welches die Bildung aller allgemeinen Prinzipien rechtfertigt. Wenn wir nämlich sehen, daß eine unmittelbar wahrgenommene Tatsache, die wir das Antecedens nennen können, notwendig von einer anderen begleitet wird, die wir als das Consequens bezeichnen können, so schließt der Verstand bei der Wahrnehmung eines anderen, im wesentlichen gleichartigen Antecedens auf ein im wesentlichen gleichartiges Consequens, selbst wenn dieses Consequens jetzt nicht unmittelbar wahrgenommen wird. Ja, weiterhin kann der Verstand selbst auf Grund der bloßen Annahme des Antecedens hypothetisch auf das Consequens schließen. Und dies führt uns sogleich hin zur Prinzipierung, d. h. zur Verallgemeinerung des Schließens, einem Vorgange, bei dem wir aus dem Denken alles aussondern, was für die Folge unwesentlich ist, und Vorstellungen bilden, die auf jeden

möglichen gleichartigen Fall eines Antecedens und Consequens anwendbar sind. Alle allgemeinen Aussagen, die beim Schließen als Prämissen gebraucht werden können, entstehen auf diese Weise. Sie sind hypothetische Sätze, die ihre Rechtfertigung aus dem homologischen Gesetze herleiten.

3. Die modalistische Lehre vom Schließen nimmt an, daß der Verstand die Fähigkeit besitzt, notwendige Verknüpfungen zwischen unmittelbar wahrgenommenen Dingen wahrzunehmen, daß diese Verknüpfungen von erkennbaren Bedingungen abhängig sind und sich jedesmal wiederholen, wenn die Bedingungen sich wiederholen. Auf dieser Grundlage bilden wir zuerst aktualistische Schlüsse, bei denen die Antecedentien Tatsachen sind und das Consequens als Tatsache erschlossen wird; sodann hypothetische Schlüsse, bei denen das Antecedens nur angenommen und das Consequens nur hypothetisch erschlossen wird; und schließlich allgemeine Schlüsse, die im wesentlichen hypothetisch sind, obwohl sie oft durch „kategorische" Sätze ausgedrückt werden und in der Sprache den tatsächlichen, d. h. eine Tatsache darstellenden, Aussagen ähneln. Denn wenn wir sagen: „Blei ist schwer", so ist unsere Absicht nicht, die Existenz des Bleies zu behaupten, obwohl wir auf jene Tatsache Bezug nehmen können; wir behaupten nur: wenn es irgendwo Blei gibt, wird es die Eigenschaft des Gewichts besitzen. So ist auch, wenn wir sagen: „Jede Kugel hat einen Punkt im Innern, der von jedem Punkte auf ihrer Oberfläche gleichweit entfernt ist," unsere Absicht nicht, die Existenz einer Kugel oder von Kugeln als Tatsache darzustellen, sondern nur, zu sagen: wenn eine Kugel vorhanden ist, muß sie einen solchen Punkt in ihrem Innern haben.

4. Wenn auch die Notwendigkeit, auf die man sich bei solchen allgemeinen Schlüssen beruft, hypothetisch genannt wird, so ist sie damit doch keineswegs eine bloße Einbildung. Sie stellt eine Notwendigkeit dar, die jedesmal wirklich vorhanden ist, sobald ein adäquates Antecedens wirklich vorhanden ist; und jedesmal, wenn das Antecedens tatsächlich erscheint,

macht die hypothetische der wirklichen Notwendigkeit Platz. Diese Notwendigkeit ist überdies nicht etwa die einer bloßen Denkweise, an die sich der Verstand gewöhnt hat und von der er sich nicht freimachen kann. Man sieht sie vielmehr in ganz ursprünglicher Weise zwischen den wahrgenommenen Objekten existieren und als selbst objektual. Die Erklärung, daß unsere Urteile, soweit sie eine Notwendigkeit behaupten, das Ergebnis einer langen fortgesetzten Ideenassoziation seien, ist ganz unzulänglich. Zwei Gedanken können miteinander unzertrennlich durch Assoziation verbunden sein, während die Objekte jener Gedanken durch keinerlei Naturnotwendigkeit miteinander verknüpft sind.

Jedes Urteil mit Notwendigkeitscharakter betrachtet eine Beziehung, nicht bloß von Vorstellungen, sondern auch von Entitäten oder Objekten. Gewiß denken wir in hypothetischen Urteilen nicht an buchstäbliche Dinge, sondern nur so, als ob es Dinge wären und wir daran dächten, und dies wird manchmal dadurch ausgedrückt, daß man sagt: wir denken an „Denk-Objekte". In der nüchternen buchstäblichen Bedeutung jedoch gibt es keine derartigen Dinge. Ideale Objekte existieren nicht wirklich und können mit unseren Gedanken über dieselben nicht identifiziert werden; denn diese freilich besitzen eine wirkliche Existenz. Genau genommen denkt man im strengsten buchstäblichen Sinne, wenn man an ideale Objekte denkt, an gar keine Objekte; man denkt bloß.

DAS GESETZ VON GRUND UND FOLGE; DAS GESETZ DER BEDINGUNGEN.

5. Alle Schlüsse, gleichviel welcher Art, folgen dem Gesetze von Grund und Folge, — auch das Gesetz vom zureichenden Grunde oder vom adäquaten Grunde oder vom Antecedens und Consequens genannt. Dies ist nicht ein Prinzip, auf Grund dessen wir sagen können, ob irgend ein Schluß gültig ist oder nicht; es ist nur die Behauptung, daß jeder Schluß ein Antecedens und

ein Consequens haben muß und daß das Antecedens zureichend oder adäquat sein muß; denn ein Antecedens, das kein adäquates Antecedens ist, ist in Wahrheit überhaupt kein Antecedens. Ob ein vorgebrachtes Antecedens adäquat ist oder nicht, kann nur auf Grund einer Kenntnis seiner Natur, soweit sie zu der des angeführten Consequens in Beziehung steht, entschieden werden.

Ohne zu merken, daß das Gesetz von Grund und Folge das Gesetz alles Schließens ist, sprechen manche von ihm, als ob es nur den sogenannten „hypothetischen Syllogismus" regelte. Wir können nur zugestehen, daß diese Form des Schließens jenem Gesetze einen besonderen Vorrang einräumt, weil im Obersatze von einem angenommenen Antecedens hypothetisch behauptet wird, daß ihm ein Consequens folgt; wonach im Untersatze entweder das Antecedens als Tatsache behauptet wird, worauf das Consequens ebenfalls als Tatsache behauptet wird; oder das Consequens als Tatsache geleugnet wird, worauf das Antecedens auch in tatsächlicher Weise geleugnet wird.

Während aber das Gesetz vom Antecedens und Consequens einen derartigen syllogistischen Schluß ganz offensichtlich beherrscht, läßt es sich leicht zeigen, daß es auch jeden anderen Modus des Schließens leitet. Wenn ein kategorischer Satz dazu benutzt wird, eine allgemeine Folge auszudrücken, so stellt das Subjekt des Satzes das Antecedens und das Prädikat das Consequens dar. Wenn man als Prämisse in einem Schlusse sagt: „Zucker ist süß", so bedeutet das: wenn irgendwo Zucker vorhanden ist, so ist er süß; oder falls wir die Behauptung: „Mancher Zucker wird aus Runkelrüben hergestellt", als Prämisse gebrauchten, so würde dies bedeuten, daß irgendwelcher Zucker, von dessen Herkunft wir nichts wissen, Runkelrübenzucker sein kann. Das Gesetz von Grund und Folge wirkt auch in den Schlüssen, die auf der Vereinigung von zwei oder mehr Prämissen beruhen, wobei diese Verbindung ein Antecedens bildet, auf welches das Consequens oder der Schlußsatz folgt. Verbindet man die Prämissen „Drei und drei ist sechs" und „Vier und zwei ist sechs", so bilden sie ein Antecedens,

dessen Consequens lautet: „Drei und drei zusammen gleich vier und zwei zusammen". So bilden auch in dem regelrechten Aristotelischen Syllogismus: „Gold ist ein Metall; alle Metalle sind schmelzbar; mithin ist Gold schmelzbar," die beiden Prämissen ein Antecedens, dessen Consequens der Schlußsatz ist.

6. Die gewöhnliche Form, in der das Gesetz von Grund und Folge ausgesprochen wird, nimmt nur auf apodiktische oder notwendige Schlüsse Bezug. Man sagt, das Consequens müsse folgen, wenn das Antecedens existiert, und das Antecedens könne nicht existieren, wenn das Consequens nicht existiert. Beim problematischen oder zufälligen Schlusse hingegen sagen wir nicht, das Consequens müsse —, sondern nur, das Consequens könne das Antecedens begleiten; auch sagen wir nicht, das Antecedens könne nicht existieren, wenn das Consequens nicht existiert. Wenn ferner auch der Verstand das Vermögen besitzt wahrzunehmen, daß in manchen Schlüssen das Consequens mit Notwendigkeit und in anderen nur mit Wahrscheinlichkeit oder Zufälligkeit auf das Antecedens folgt, so bedarf es doch einer erheblichen philosophischen Analyse, um die wesentliche Natur der notwendigen und der zufälligen Folge, sowie den richtigen Grund ihrer gegenseitigen Verschiedenheit zu erklären. Die einzige dem wissenschaftlichen Verständnisse angemessene Theorie dieser verschiedenen Urteilsmodi und derjenigen Verknüpfung der Dinge, auf der das Schließen im allgemeinen beruht, nimmt Bezug auf ein Gesetz, das zum eigentlichsten Wesen des Seins zu gehören scheint und das man das Gesetz der Bedingungen nennen kann.

Durch Erforschen der Wirkungsarten dieses Gesetzes wird man fähig, die gewöhnliche Regel hinsichtlich des apodiktischen Schließens zu erklären: „Behaupte das Antecedens, und du kannst das Consequens behaupten; leugne das Consequens, und du kannst das Antecedens leugnen; doch ist das Leugnen des Antecedens kein Grund für das Leugnen des Consequens; und das Behaupten des Consequens ist kein Grund für das Behaupten des Antecedens."

Da der apodiktische Schluß die notwendige Verknüpfung des Consequens mit dem Antecedens voraussetzt, so fragen wir natürlich: Warum fordert die Existenz des Consequens nicht die Existenz des Antecedens? Und warum fordert die Nichtexistenz des Antecedens nicht die Nichtexistenz des Consequens? Eine Anwendung der Bedingungslehre hierauf erklärt nicht nur diese Eigentümlichkeit, sondern zeigt auch, wie wir in gewissen Fällen der notwendigen Folge sowohl sagen können, daß die Existenz des Consequens die des Antecedens notwendig macht, als auch, daß die Nichtexistenz des Antecedens die Nichtexistenz des Consequens einschließt.

7. Unter einer Bedingung haben wir in der vorliegenden Erörterung eine notwendige Bedingung der Existenz eines Dinges zu verstehen, ein existenzielles Sine qua non, etwas, ohne dessen Existenz die Existenz eines anderen Dinges unmöglich ist. Zum Beispiel ist der Raum eine Bedingung der Bewegung; ohne Raum könnte es keine Bewegung geben, und, wenn Bewegung vorhanden ist, muß Raum vorhanden sein. Jedes Element oder jeder Teil der Ursache eines Dinges ist eine seiner kausalen Bedingungen, unter denen adäquate Kraft die bemerkenswerteste ist. Raum, Zeit und Gott sind frei von kausalen Bedingungen, weil sie keinen Anfang besitzen, sondern immer gewesen sind. Alles, was ein Bestandteil der Beschaffenheit oder der Gestalt eines Dinges ist, ist eine konstitutive Bedingung desselben; ohne dieselbe könnte das Ding nicht sein, was es ist. Und alles, was die Existenz eines Dinges notwendig begleitet, entweder als Wirkung oder als begleitender Umstand, ist eine begleitende (konkomitierende) Bedingung.

Wenn Aristoteles „Eigentümlichkeit" („proprium") einerseits von „Wesen" und anderseits von „Accidens" unterscheidet, denkt er an die begleitende Bedingung. Denn eine „Eigentümlichkeit" ist das, was in einem „Wesen" oder einer „Art" nicht inbegriffen, jedoch notwendig und deshalb durchgehends damit verknüpft ist. Es ist die Eigentümlichkeit des Menschen, daß er ein religiöses

Wesen ist, und die eines ebenen Dreiecks, daß die Summe seiner drei Winkel gleich zwei Rechten ist.

Man teilt die Bedingungen in geeigneter Weise ein in die kausalen, die konstitutiven und die begleitenden.

DIE LOGISCHE KRAFT VON BEDINGUNGEN.

8. Der hauptsächliche Teil des Gesetzes von den Bedingungen besagt, daß alles, was existiert, in notwendigen Beziehungen zu anderen Dingen existiert, und daß Dinge von gleicher Natur in gleichen notwendigen Beziehungen existieren. Nicht alle Beziehungen eines Dinges sind notwendig, aber einige sind es. Es ist nicht notwendig, daß ein Haus auf irgendeinem besonderen Felde oder an irgendeiner besonderen Straßenecke steht; aber es ist notwendig, daß es eine bestimmte Örtlichkeit und keine andere einnimmt. Diese Notwendigkeit der Örtlichkeit würde, ehe das Haus erbaut wurde, eine seiner kausalen Bedingungen sein, nachdem es gebaut war, eine seiner begleitenden Bedingungen.

Eine Bedingung ist stets das notwendige logische Consequens dessen, was sie bedingt; was für die Existenz eines Dinges notwendig ist, muß existieren, wenn jenes Ding existiert. Doch ist die Beziehung eines Consequens zu seinem Antecedens verschieden von der einer Bedingung zu dem bedingten Dinge und wird vom Verstande in verschiedener Weise verwandt. Wenn wir uns mit „Bedingungen" beschäftigen, suchen wir Aufschluß über die Existenz des bedingten Dinges, wenn wir jedoch von einem „Consequens" sprechen, ist die Existenz des Antecedens bekannt, oder sie wird als zugestanden angenommen, und die des Consequens ist Gegenstand der Untersuchung. Die Bedingungen, auf die wir gewöhnlich Bezug nehmen, sind im allgemeinen Dinge, die in Verbindung mit einer Kenntnis des bedingten Dinges unmittelbar einleuchtend sind, und sind selten Gegenstand eines förmlichen Schlusses (obwohl sie stets erschlossen werden können), während die notwendigen Conse-

quentien der Antecedentien Dinge sind, die wir behaupten oder leugnen zu können wünschen, und über die wir deswegen eine Untersuchung anstellen.

Diese Untersuchung würde ganz einfach sein, wenn notwendige Consequentien mit ihren Antecedentien so leicht in unserer Erkenntnis verknüpft wären, wie die Bedingungen gewöhnlich mit den Dingen verknüpft sind, die sie bedingen; aber dies ist nicht der Fall. Der apodiktische Schluß erfordert, obwohl er sich auf die Kenntnis der Bedingungen gründet, einen besonderen und wohlbedachten Gebrauch jener Kenntnis, wobei aus einer Vereinigung notwendiger Bedingungen eine logische Necessitante gebildet wird.

9. Dies führt uns zu einer anderen Feststellung hinsichtlich des Gesetzes von den Bedingungen — einer Feststellung, die in der innersten Natur der Dinge zu wurzeln und für jede beliebige vollständige Erkenntnistheorie wesentlich zu sein scheint. Während eine notwendige Bedingung in sich selbst keine Kraft besitzt, die Existenz dessen zu fordern, was sie bedingt, so besitzt sie doch einen mitwirkenden Notwendigmachungswert, so daß eine Vereinigung derartiger Bedingungen eine logische Necessitante werden kann. Betrachten wir z. B. die mannigfachen Bedingungen, die zur Herstellung eines Rockes erforderlich sind. Da müssen Stoff, Zwirn, Futter und Knöpfe vorhanden sein; ohne Arbeitsmaterial läßt sich kein Kleidungsstück anfertigen. Es muß auch ein Muster, eine Zeichnung oder ein Plan vorliegen, nach dem der Schneider den Stoff zuschneiden und zusammennähen kann. Dann muß der Arbeiter Geschick und Leistungsfähigkeit besitzen, entweder natürliche oder durch Erfahrung erworbene; man kann nicht erwarten, daß der Rock sich selbst anfertigt. Schließlich muß eine ausreichende Veranlassung vorliegen, die Erwartung eines Lohnes oder einer Vergütung; denn ohne das Wirken des Willens irgendeines Menschen bleibt seine Hand müßig. Wenn jedoch all diese Bedingungen einige Zeit lang in einer entsprechenden Werkstatt zusammen wirken, entsteht der Rock notwendig. Die

Verbindung kausaler Bedingungen bildet eine logische Necessitante, die in diesem Falle die vollständige und wirkliche Ursache des Rockes ist.

Konstitutive Bedingungen besitzen eine gleiche logische Kraft. Um ein ebenes Dreieck zu erhalten, müssen drei gerade Linien vorhanden sein; diese müssen in derselben Ebene liegen; und während zwei derselben einander in einem Punkte treffen, muß die dritte jede der anderen in anderen Punkten treffen. Keine dieser Bedingungen macht ein Dreieck notwendig; alle drei tun es.

Begleitende Bedingungen oder Verbindungen derselben können auch logisch notwendigmachende Kraft besitzen. Keine Ursache kann vollständig sein, ohne eine Wirkung hervorzubringen; die Wirkung ist deshalb eine begleitende Bedingung der Ursache. Ist die Wirkung jedoch vollständig, wie bei dem Beispiele mit dem Rocke, so macht sie jeden Teil der Ursache notwendig; sie ist ein Beweis dafür, daß kein Element der Ursache gefehlt hat. In der Mathematik setzen sich Necessitanten oft aus begleitenden Bedingungen zusammen. Es sei ein ebenes Dreieck vorhanden; es seien Quadrate über seinen drei Seiten; und es sei einer seiner Winkel ein rechter Winkel. Diese drei Bedingungen verbürgen eine dreieckige Figur, bei der die zwei Quadrate über den Seiten, die den rechten Winkel einschließen, gleich dem Quadrate über der dem rechten Winkel gegenüberliegenden Seite sind. Oder, falls ein Dreieck mit Quadraten über seinen drei Seiten vorhanden ist und zwei dieser Quadrate zusammen dem dritten gleich sind, dann muß jenes Dreieck ein rechtwinkliges Dreieck sein, mit dem rechten Winkel dem größten Quadrate gegenüber.

DIE EXAKTE ODER GENAU ENTSPRECHENDE NECESSITANTE.

10. Wir wollen nun bemerken, daß in allen derartigen Fällen wie den eben erwähnten, d. h. bei allen Schlüssen, in denen ein Antecedens ausschließlich aus notwendigen Bedin-

gungen besteht, der folgernde Satz eine vollkommene Umkehrung zuläßt. Antecedens und Consequens stehen in einem völlig wechselseitigen Verhältnis zueinander, so daß die Beschränkungen der gewöhnlichen Regel keine Anwendung finden. Es fordert nicht nur die Existenz des Antecedens diejenige des Consequens, vielmehr macht auch seine Nichtexistenz die Nichtexistenz des Consequens notwendig; es schließt nicht nur die Nichtexistenz des Consequens diejenige des Antecedens ein, vielmehr fordert auch seine Existenz die Existenz des Antecedens. Denn da das Antecedens ausschließlich aus notwendigen Bedingungen des Consequens besteht, ist klar ersichtlich, daß das Antecedens vollständig zusammengesetzt sein muß, wenn das Consequens existiert; und aus demselben Grunde — da die reine (oder genau entsprechende) logische Necessitante aus notwendigen Bedingungen des Consequens besteht, ist klar ersichtlich, daß diese Necessitante selbst eine Bedingung des Consequens ist, so daß in dem Falle, daß die Necessitante — das Antecedens — nicht existiert, das Consequens ebenfalls nichtexistierend sein muß. Da die Geradheit einer Linie nicht nur die Necessitante, sondern auch die Bedingung dafür ist, daß sie der kürzeste Weg zwischen zwei Punkten ist, so sagen wir nicht nur: Die gerade Linie ist der kürzeste Weg, sondern auch: Der kürzeste Weg ist die Gerade; nicht nur: Eine Linie, die nicht die kürzeste ist, ist nicht gerade, sondern auch: Eine ungerade Linie ist nicht die kürzeste.

11. Es wird jetzt leicht einzusehen sein, warum das gewöhnliche Antecedens einer Notwendigkeit (d. h. einer notwendigen Folge) nicht in vollkommen wechselseitigem Verhältnisse zu seinem Consequens steht. Dies hat darin seinen Grund, daß jenes Antecedens mehr ist als eine einfache und reine (genau entsprechende) logische Necessitante. Es besteht aus einer solchen Necessitante nebst einem begleitenden und verhüllenden Zusatze, der für die Folge durchaus nicht notwendig ist und bloß jene spezifische Form des Antecedens auszeichnet. Diese reine (genau entsprechende) Necessitante kann mit anderen Umhüllungen und in anderen Antecedentien vor-

kommen, so daß es, während wir wissen können, daß ein Antecedens nicht existiert und nicht das Consequens ergibt, möglich ist, daß ein anderes Antecedens wirklich existiert und das Consequens schließlich doch eine Tatsache ist. Wir können sagen: Alles Goldgeld ist metallisch, aber nicht: Alles metallische Geld ist Gold.

Da anderseits die reine (genau entsprechende) logische Necessitante einen notwendigen Teil des Antecedens bildet, ohne den das Antecedens nicht existieren kann, und da diese Necessitante eine Bedingung des Consequens ist und nicht existieren kann, wenn das beim Consequens nicht der Fall ist, so ist klar, daß die Verneinung des Consequens die Verneinung jener Necessitante fordert und deshalb auch die von jedem ganz beliebigen Antecedens, das sie enthält. Wenn kein metallisches Geld vorhanden ist, kann kein Goldgeld vorhanden sein. Wenn schließlich das Consequens existiert, so können wir nicht sagen, daß das Antecedens existiert, sondern nur, daß die reine (genau entsprechende) logische Necessitante existiert, möglicherweise in dem angeführten Antecedens, gerade so wahrscheinlich aber auch in irgendeinem anderen. Wir können nicht sagen: Wenn das Geld metallisch ist, muß es Gold sein; denn es kann aus irgendeinem anderen Metall hergestellt sein.

PROBLEMATISCHES SCHLIESSEN UND ZUFALLIGKEIT.

12. Der problematische Schluß, bei dem ein Consequens als möglich oder wahrscheinlich erschlossen wird, ist verwickelter als der apodiktische, bei dem ein Ding als notwendig (oder unmöglich) und gewiß gefolgert wird, und hat den Philosophen viele Mühe bereitet. Einige behandeln ihn so, als ob er das Ergebnis geistiger Schwäche wäre, ein ohnmächtiger Versuch, die Wahrheit klar zu erfassen. Eine solche Betrachtungsweise ist irrig. Gewiß liegt im problematischen Schluß eine gewisse Schwäche, diese entspringt aber aus der Natur des Beweises,

nicht aus irgendeinem geistigen Mangel. Es ist das Kennzeichen eines starken, gesunden Verstandes, wenn er wahrscheinliche Urteile richtig bildet.

Ehe wir weiter über das Wahrscheinliche sprechen, wollen wir das Mögliche betrachten; denn jenes setzt dieses voraus und beruht auf ihm. Ein Ding wird als möglich gefolgert — d. h. als seiner Existenz nach verträglich mit einer gegebenen Anzahl von Umständen — so oft man weiß, daß eine oder mehrere seiner Bedingungen existieren, während die Existenz des Dinges selbst noch nicht unzweifelhaft ist. Das ist wenigstens die häufigste Form des Möglichkeitsurteils.

Eine sehr abstrakte Möglichkeit — solcher Art, daß sie keine Untersuchung anregt — besitzt für das positive Schließen keinen Wert; was man jedoch eine starke oder suggestive Möglichkeit nennen kann, ist auf das Wahrscheinliche hin gerichtet. Man muß ein Mensch sein, um ein Verbrecher zu sein, aber wir denken nur dann an die Möglichkeit, daß ein Mensch ein Verbrecher ist, wofern er ein sittlich schwacher und der Versuchung preisgegebener Mensch ist. Dies läßt eine Untersuchung nicht als grundlos erscheinen.

Eine solche starke Möglichkeit (bisweilen eine Zufälligkeit genannt) läßt ein Wahrscheinlichkeitsurteil entstehen, so oft als sie die Grundlage für einen unbestimmten notwendigen Schluß wird, der nur auf eine gegebene Anzahl von Wegen zu einem bestimmten notwendigen Schlusse vervollständigt werden kann. Man lasse nicht nur bekannt sein, daß ein Verbrechen begangen worden ist und daß ein gewisser schwacher Mensch in besonderer Versuchung gestanden hat es zu begehen, sondern auch, daß zehn derartige Menschen, und zwar nur zehn, sich in derselben Lage befinden wie der fragliche Mensch. Dann würde eine Gewißheit dafür vorhanden sein, daß einer der zehn schuldig ist, und, falls wir das Vertrauen auf die Gewißheit unter die zehn möglichen Fälle gleichmäßig verteilen sollten, so könnten wir sagen, bis mehr Aufschluß erhalten würde, daß eine Wahrscheinlichkeit von einem

Zehntel dafür besteht, daß der zuerst verdächtige Mann der Schuldige ist. In derselben Weise besteht bei dem Wurf eines Würfels die unbestimmte Gewißheit, daß irgend eine der sechs Seiten die oberste sein wird, und es besteht die Wahrscheinlichkeit von einem Sechstel zugunsten der Eins oder irgend einer anderen der sechs Seiten.

Der Fall mit dem Würfel ist indessen von dem mit dem verdächtigen Verbrecher darin verschieden, daß die Wahrscheinlichkeit sich bei ihm so oft wiederholen kann, als es uns gefällt, da jede Wiederholung des Antecedens von derselben Anzahl einzelner möglicher Fälle, die einander hinsichtlich der Erwartung gleich sind, begleitet werden muß. So kann auch bei Karten und anderen Glücksspielen dasselbe Antecedens der Wahrscheinlichkeit jede beliebige Anzahl von Malen wiederholt werden, und doch wird jedesmal dieselbe Anzahl gleicher Einzelmöglichkeiten darauf folgen. Dies ermöglicht eine mathematische Feststellung und Berechnung hinsichtlich der verschiedenen Grade der Erwartung, die in einem bestimmten Zahlenverhältnisse gewisse genau bezeichnete Antecedentien begleiten würde. Große Denker haben verwickelte Probleme der Wahrscheinlichkeit vermittelst mathematischer Formeln gelöst. Der Zweck der vorliegenden Abhandlung führt uns nicht zu einer Besprechung dieser Probleme, sondern er verlangt nur ein Verstehen des Grundgesetzes, nach dem der Grad der Wahrscheinlichkeit irgendeines Falles (oder Consequens) von einem vernünftig denkenden Geiste bestimmt werden muß. Dieses ist den Mathematikern als „das Verhältnis der Einzelmöglichkeiten (Chancen)" bekannt, und es kann als das Tychologische Prinzip bezeichnet werden.

EINZELMÖGLICHKEITEN; DAS VERHÄLTNIS DER CHANCEN.

13. Wenn ein Antecedens von möglichmachender Geltung mehrere Consequentien besitzt, von denen eins — und zwar nur eins — verwirklicht werden muß und von denen keins mehr

Grund zu seiner Erwartung aufweist als ein anderes, so werden diese mehreren Consequentien Einzelmöglichkeiten (Chancen) genannt. Ein Antecedens einer notwendigen Folge kann keine derartigen miteinander streitenden Consequentien besitzen, weil all seine Consequentien wirklich und zusammen existieren müssen, aber die Consequentien eines problematischen Schlusses können, da sie bloß „Denkobjekte" sind, zusammen als möglich aufgefaßt werden, wenn nur eins von ihnen verwirklicht werden kann. Sie besitzen gleiche Wahrscheinlichkeit, weil der Verstand — da ebensoviel Grund vorliegt, das eine wie das andere zu erwarten — jedem einen gleichen Anteil der Erwartung gibt.

Nun stimmen oft zwei oder mehr der Gesamtanzahl der möglichen Fälle in einem gemeinsamen Merkmale überein, so daß wir, wenn der eine oder irgendeiner von ihnen verwirklicht wird, sagen können, daß ein Fall, welcher jenes gemeinsame Merkmal besitzt, eingetreten ist. Sechs Einzelmöglichkeiten begleiten den Wurf eines Würfels; nach dreien derselben soll eine gerade Zahl erscheinen, während drei eine ungerade Zahl begünstigen. Der Erwartungswert aller möglichen Fälle beträgt sechs Sechstel oder Eins, die der Ausdruck der Gewißheit ist. Das Verhältnis der Einzelmöglichkeiten oder die Wahrscheinlichkeit für das Erscheinen einer geraden Zahl — und das auch für eine ungerade Zahl — ist $^3/_6$ oder $^1/_2$. Im allgemeinen erhält man, wenn zwei oder mehr Fälle besondere Formen desselben allgemeinen Falles sind, die Wahrscheinlichkeit des allgemeinen Falles dadurch, daß man die Wahrscheinlichkeiten d. h. Einzelmöglichkeitsverhältnisse der besonderen Fälle addiert. Ebenso: wenn die Wahrscheinlichkeit eines allgemeinen Falles und auch die der einen von zwei besonderen Formen desselben bekannt ist, dann findet man die Wahrscheinlichkeit des anderen besonderen Falles dadurch, daß man die bekannte besondere von der bekannten allgemeinen Wahrscheinlichkeit subtrahiert. Man lasse eine Urne dreißig weiße Kugeln und siebzig rot oder anders gefärbte enthalten. Die Wahrscheinlichkeit für das Ziehen einer

farbigen Kugel ist 70/100; wenn fünfzig von diesen siebzig möglichen Fällen anders als rot gefärbte Kugeln begünstigen, so wird die Wahrscheinlichkeit für eine rote Kugel 70/100—50/100 oder 20/100 = $^1/_5$ sein.

Die Multiplikation eines Möglichkeitsverhältnisses mit einem anderen wird vorgenommen, wenn ein wahrscheinlicher Fall von einem anderen abhängt oder auf ihn folgt; in dieser Weise bestimmen wir die Wahrscheinlichkeit des Endfalles als abhängig von der anderen; diese ist auch die des zwiefachen oder vollendeten Falles. Wenn die Wahrscheinlichkeit für die Verhaftung eines Verbrechers $^3/_4$ und die für seine Überführung $^5/_6$ ist, so wird offenbar die Wahrscheinlichkeit für seine Überführung, absolut ausgedrückt, nicht $^5/_6$ der Gewißheit betragen, sondern nur $^5/_6$ von $^3/_4$ oder $^{15}/_{24}$ oder $^5/_8$. Umgekehrt, wenn die Wahrscheinlichkeit eines aus zwei wahrscheinlichen Fällen zusammengesetzten Falles und die selbständige Wahrscheinlichkeit eines der Teilfälle bekannt ist, so stellt man die Wahrscheinlichkeit des anderen Teilfalles dadurch fest, daß man die zusammengesetzte Wahrscheinlichkeit durch die bekannte selbständige Wahrscheinlichkeit dividiert. Man lasse die Wahrscheinlichkeit für Verhaftung mit Überführung $^5/_8$ sein und die für Überführung allein ohne Beziehung auf ihre Abhängigkeit von Verhaftung $^5/_6$ betragen, dann ist die Wahrscheinlichkeit für die Verhaftung allein $^5/_8 : ^5/_6$ oder $^{30}/_{40}$ oder $^3/_4$. Alle mathematischen Wahrscheinlichkeitsberechnungen beruhen auf der oben geschilderten Addition, Subtraktion, Multiplikation und Division von Brüchen, die das Verhältnis der möglichen Einzelfälle darstellen.

14. Unsere täglichen Wahrscheinlichkeitsurteile verwenden das tychologische Prinzip nicht in streng exakter Weise. Häufig scheinen wir zu urteilen, ohne es überhaupt zu benutzen. Man sieht, daß ein Antecedens von möglichmachender Geltung wohlbekannte Bedingungen eines Consequens enthält und einem Antecedens von notwendigmachender Geltung nahe kommt. Dann sagen wir, daß das Consequens wahrscheinlich ist, aber

nicht, daß es gewiß ist; denn wir sind dessen nicht sicher, ob ein völlig notwendigmachendes Antecedens vorliegt.

Andere Male indessen schätzt man Möglichkeiten und berechnet Wahrscheinlichkeiten nur ungefähr; so, wenn von den verschiedenen Pferden bei einem Rennen jedes seinen eigenen Anteil an der Erwartung erhält und dementsprechend darauf gewettet wird; oder wenn etwa Witterungsmöglichkeiten vorausgesagt werden; oder wenn wir z. B., uns auf den bestehenden, wenn auch unregelmäßigen Lauf der Natur verlassend, sagen, daß ein Ereignis unter gegebenen Umständen — d. h. bei der Wiederkehr eines gegebenen Antecedens — meistenteils, oder ganz oft, oder mit gleichen Aussichten dafür und dagegen, oder sehr selten, wenn überhaupt, erwartet werden kann.

Wenn während eines beträchtlichen Zeitraumes ein Antecedens, das sich mehr oder weniger zum Hervorrufen eines Ereignisses eignet, von jenem Ereignisse mit bemerkenswerter Häufigkeit begleitet worden ist, so bestimmen wir das Verhältnis der möglichen Fälle für das Ereignis durch einen Vergleich der Anzahl von Malen, in denen das Ereignis eingetreten ist, mit der Gesamtzahl der Male, in denen das Antecedens vorhanden gewesen ist. In diesem Falle gründet sich die Wahrscheinlichkeit auf die Erfahrung.

DIE GESICHERTEN UND DIE UNGESICHERTEN WAHRSCHEINLICHKEITSURTEILE.

15. Eine Unterscheidung von beachtenswerter logischer Bedeutung teilt unsere gewöhnlichen zufälligen (oder wahrscheinlichen) Urteile in die unfesten oder ungesicherten und die festen oder gesicherten ein. Unfeste Wahrscheinlichkeit ist die, welche bei fortschreitender Erkenntnis hinsichtlich des Antecedens, ohne daß jedoch etwas an demselben geändert oder zu ihm hinzugefügt wird, durch ein Urteil von notwendigmachender oder von unmöglichmachender Geltung möglicherweise ersetzt und vielleicht auch wiederum nicht ersetzt werden kann. Wenn

jemand nur wüßte, daß ein Löwe ein Vierfüßer ist, und daß ein Vierfüßer ein Fleischfresser sein kann und auch wiederum nicht zu sein braucht, so könnte er sagen: „Ein Löwe kann ein Fleischfresser sein" und „Ein Löwe kann möglicherweise nicht ein Fleischfresser sein". Hierbei würde er das Antecedens „Löwe" richtig verwenden, ohne jedoch die volle Bedeutung und Geltung desselben zu kennen; unbedingt ausgesprochen ist der Löwe mit Notwendigkeit ein Fleischfresser. Oder, sollte jemand nur wissen, daß ein Kaufmann ein Mensch ist, und daß ein Mensch weise sein und wiederum auch nicht sein kann, so könnte er sagen: „Ein Kaufmann kann weise sein" und „Ein Kaufmann kann möglicherweise nicht weise sein". Aber er könnte nicht sagen, ob weitere Erkenntnis nicht zeigen würde, daß ein Kaufmann weise sein muß oder daß ein Kaufmann nicht weise sein kann. Derartige Urteile sind „unfest", weil fortschreitende Erkenntnis über das Antecedens entweder die Zufälligkeit bestätigen oder sie durch ein apodiktisches Urteil ersetzen kann. Sie lassen sich nicht dazu verwenden, in Widerspruch zu einer apodiktischen Behauptung zu treten.

Ein Urteil, das eine Möglichkeit oder eine Wahrscheinlichkeit darstellt, ist fest, wenn die vollständige Kenntnis hinsichtlich der Beziehungen zwischen dem Antecedens und dem Consequens weder die Behauptung einer Notwendigkeit noch die einer Unmöglichkeit verbürgt. Daß bei einem Würfelwurfe die Eins erscheinen und nicht erscheinen kann, und daß am Neujahrstage in der Stadt New York Frost eintreten und auch nicht eintreten kann, sind feste Zufälligkeiten. Sie sind gesichert einerseits gegen die Notwendigkeit und positive Gewißheit und anderseits gegen die Unmöglichkeit und negative Gewißheit. Bei dem Beispiel mit dem Würfel ist das Antecedens offenbar von der Art, daß entweder der positive oder der negative Fall erfolgen kann; bei dem Beispiel mit dem Frost spricht eine bestehende Unregelmäßigkeit der Natur, die aus der Erfahrung bekannt ist, sowohl für das positive als auch für das negative Consequens.

16. Eine andere noch wichtigere Form der Zufälligkeit als

die oben geschilderten ist die halbfeste oder halbgesicherte. Wenn wir nur wüßten, daß einige Wasserschlangen giftig sind, aber nicht, ob es zum eigentlichen Wesen dieser Schlangen gehört, giftig zu sein oder nicht, so könnten wir sagen: „Eine Wasserschlange kann sicherlich — und muß vielleicht — giftig sein." Diese Behauptung würde gegen die Unmöglichkeit gesichert sein, nicht aber gegen die Notwendigkeit. Wenn wir dagegen nur wüßten, daß einige Wasserschlangen nicht giftig sind, so müßte unser Urteil lauten: „Eine Wasserschlange braucht nicht — vielleicht kann sie es gar nicht — giftig zu sein"; diese Behauptung würde gegen die Notwendigkeit gesichert sein, nicht aber gegen die Unmöglichkeit.

Die Eigentümlichkeit dieser halbgesicherten Zufälligkeiten besteht darin, daß die eine das kontradiktorische Gegenteil der Unmöglichkeit und die andere das der Notwendigkeit ist. Sie können bei widerlegender Beweisführung Verwendung finden. Diese Wahrheit ist die hauptsächliche Erklärung für die logische Lehre, daß der allgemein bejahende und der partikulär verneinende Satz, und ebenso der allgemein verneinende und der partikulär bejahende Satz die kontradiktorischen Gegensätze zueinander sind. Denn der „reine" (oder dogmatische) allgemeine Satz drückt eine Notwendigkeit aus, positive oder negative, während „reine" partikuläre Sätze dazu verwandt werden, halbgesicherte Zufälligkeiten darzutun.

DIE INTUITIVE VON DER INDUKTIVEN ZUFÄLLIGKEIT UNTERSCHIEDEN.

17. Zufällige Urteile stehen in weitem Umfange in Zusammenhang mit dem Wirken der Naturgesetze und hängen dann ab von dem angehäuften Wissen der Erfahrung. Da sie im wesentlichen aber auf dem tychologischen Prinzip beruhen, so lassen sie sich in all den Fällen bilden, auf die dieses Prinzip Anwendung findet. Überdies entstammen sie stets einer Erwägung der

Einzelmöglichkeiten (Chancen), die irgendein einzelnes Antecedens von zufälliger Geltung begleiten.

Nehmen wir zur Erläuterung an, ein Sack enthalte hundert Elfenbeinkugeln und diese Kugeln habe man von einem gemischten Haufen weggenommen, in dem sich viele rote Kugeln ebenso wie viele von anderen Farben befinden. Dann würde das Ziehen einer Kugel aus dem Sacke von den folgenden Zufälligkeiten begleitet sein. Wenn nicht bekannt wäre, ob eine oder mehrere der roten Kugeln in den Sack gesteckt worden seien, so würde die Zufallsmöglichkeit, daß die erste gezogene Kugel rot sei, ungesichert sein: es könnte sich herausstellen, daß alle Kugeln in dem Sacke rot seien, oder daß keine von ihnen rot sei, oder daß einige es seien und einige es nicht seien. Wenn bekannt wäre, daß sowohl einige rote als auch einige nicht rote Kugeln in den Sack gesteckt worden seien, so würde die doppelte Zufallsmöglichkeit, daß eine rote Kugel gezogen und wiederum auch nicht gezogen werden könnte, gesichert sein, d. h. doppelt gesichert. Denn es würde nicht unmöglich sein, daß eine rote Kugel erscheint, noch würde es notwendig sein. Wenn jedoch nur bekannt wäre, daß einige rote Kugeln hineingetan worden seien, während über die Farbe der übrigen Kugeln nichts bekannt wäre, so würde die Zufallsmöglichkeit, daß eine rote Kugel gezogen werde, gegen die Unmöglichkeit gesichert sein, nicht aber gegen die Notwendigkeit, weil alle Kugeln in dem Sacke rot sein könnten. Wenn anderseits bekannt wäre, daß einige der hineingesteckten Kugeln nicht rot seien, während nicht bekannt wäre, ob einige von ihnen rot waren oder nicht, dann würde die negative Zufallsmöglichkeit, daß eine rote Kugel nicht gezogen werden wird, gegen die Notwendigkeit gesichert sein, wenn auch nicht gegen die Unmöglichkeit.

Auf diese Weise ergeben sich unsere Wahrscheinlichkeitsurteile aus einer Untersuchung der Beschaffenheit einzelner Antecedentien von zufälliger Geltung, worauf sie oft verallgemeinert werden, ebenso wie es mit unseren apodiktischen Urteilen ge-

schieht. Denn das homologische Gesetz gilt, als Anhang zum Gesetze der Bedingungen, für jede Form der Schlußfolge.

DIE UMKEHRUNG DER SCHLIESSENDEN SÄTZE.

18. Wenden wir nun unsere Aufmerksamkeit einem Vorgange zu, der selbst ein Schluß oder eine Folgerung ist und oft als wesentliches Element in unsere verwickelteren Schlüsse hineinspielt. Dies ist die „Umkehrung" apodiktischer und zufälliger Folgen. Bei der Umkehrung vertauschen der Begriff des Antecedens und der Begriff des Consequens eines Satzes ihre Plätze, so daß sie einen neuen Satz bilden, den man den „umgekehrten Satz" nennt, der somit sein Antecedens im Consequens und sein Consequens im Antecedens des ursprünglichen oder des „umzukehrenden" Satzes, wie er auch genannt wird, vorfindet.

Um die Umkehrung zu verstehen, muß man bedenken, daß das Consequens jeder positiven Folge die Existenz von etwas und daß das Consequens jeder negativen Folge die Nichtexistenz von etwas bedeutet. Da sich dies so verhält, sagen wir, daß schließende Sätze auf die eine oder andere von drei Arten umgekehrt werden — entweder durch die Behauptung des Consequens oder durch die Verneinung des Consequens oder durch die Beibehaltung der Necessitante.

Die Umkehrung einer Notwendigkeit durch die Behauptung des Consequens ist eine halbgesicherte Zufälligkeit. Wenn der Mensch notwendig (und allgemein) sterblich ist, dann kann ein Sterblicher sicherlich ein Mensch sein: dieses Urteil ist gegen die Unmöglichkeit gesichert. Ebenso: wenn der Mensch notwendig (und allgemein) nicht ein Vierfüßer ist, dann kann jedes beliebige nicht vierfüßige Geschöpf sicherlich ein Mensch sein; dieses Urteil ist auch gegen die Unmöglichkeit geschützt, besitzt aber ein negatives Antecedens. Derartige Umkehrungen rufen zufällige Folgen hervor; denn das Consequens einer Notwendigkeit ist gewöhnlich bloß eine Bedingung und nicht eine not-

wendigmachende Bedingung (reine oder genau entsprechende Necessitante) des Antecedens; und jede Bedingung macht das, was sie bedingt, möglich oder wahrscheinlich.

Jede notwendige Folge ist durch die Verneinung des Consequens umkehrbar. Da die Verneinung (oder Aufhebung) des Consequens die Verneinung einer Bedingung des Antecedens ist, so macht sie die Existenz des Antecedens unmöglich. Man bedenke hierbei, daß Existenz durch die Behauptung der Nichtexistenz und Nichtexistenz durch die Behauptung der Existenz verneint wird. Deshalb sagen wir: Da ein Pferd notwendig ein Vierfüßer ist, kann irgend ein Tier, das kein Vierfüßer ist, nicht ein Pferd sein, und: Da ein Pferd nicht fliegen kann, kann mithin kein fliegendes Tier ein Pferd sein bezw. kann ein fliegendes Tier nicht ein Pferd sein.

Wenn eine apodiktische Folge durch die Behauptung des Consequens in eine zufällige Folge umgekehrt wird, kann das Antecedens seine notwendigmachende Kraft behalten, nachdem es Consequens geworden ist, falls irgendein Grund hierfür vorliegt. Mit anderen Worten: es kann noch in seiner notwendigmachenden Beziehung zu dem betrachtet werden, was das Consequens der ursprünglichen Folge war. Gewöhnlich ist diese notwendigmachende Kraft für den Zweck der Beweisführung jemandes nicht erforderlich und kommt einem deshalb natürlich aus dem Sinne. Zuweilen ist sie für die Beweisführung notwendig; dann wird sie behalten. Dieses Behalten kommt zum Ausdruck, wenn wir sagen: „Ein Pferd ist notwendig ein Vierfüßer, mithin kann nur ein Vierfüßer ein Pferd sein; oder: einige Vierfüßer sind sämtliche Pferde." Häufiger findet diese Umkehrung durch Beibehaltung der Necessitante ihren Ausdruck nicht in Worten, sondern wird nur in Gedanken vorgenommen; wie dies bei gewissen Modis des regelrechten Aristotelischen Syllogismus geschieht.

DIE UMKEHRUNG DER ZUFÄLLIGKEITEN.

19. Zufällige Folgen (diejenigen von möglicher und von wahrscheinlicher Geltung) sind nur durch die Behauptung des Consequens umkehrbar. Wir sagen: „Ein Mensch kann weise sein, mithin kann ein weises Wesen ein Mensch sein", oder: „Ein Mensch kann möglicherweise nicht weise sein; mithin kann ein nichtweises Wesen ein Mensch sein." Der Rechtfertigungsgrund für diese Umkehrungsform liegt in der Beschaffenheit eines jeden Antecedens von zufälliger Geltung. Ein solches Antecedens enthält stets eine Bedingung des Consequens. Wenn aber ein erstes Ding, A, eine Bedingung eines zweiten Dinges, B, enthält, dann macht natürlich die Existenz von B die Existenz jener Bedingung notwendig; dies macht A möglich; und so wird B seinerseits Antecedens von zufälliger Geltung zu A. „Ein Mensch kann weise sein", weil der Mensch eine geistige Veranlagung besitzt, welche die Weisheit möglich macht; aber Weisheit könnte nicht ohne diese geistige Begabung vorhanden sein — sie macht diese geistige Begabung notwendig und wird selbst durch dieselbe möglich gemacht; somit „kann das weise Wesen ein Mensch sein."

Wir dürfen jedoch nicht vergessen, daß die in den obigen Umkehrungen betrachtete Möglichkeit nicht bloße abstrakte Möglichkeit ist (die keinen Grund für Erwartung bildet), sondern jene starke suggestive Möglichkeit, die man „Zufälligkeit" genannt hat und die sich, wenn sie genau begrenzt und abgemessen wird, zur Wahrscheinlichkeit entwickelt. Sehr oft, obschon in nur ganz ungefährer Weise, wird sie als dem Verhältnisse der möglichen Fälle entsprechend betrachtet. Wenn wir sagen: „Der Mensch kann weise sein", so denken wir an zwei Klassen von Fällen oder Wesen, die menschlichen und die weisen. Wir betrachten jede dieser Klassen als beschränkt in Anzahl und als in irgendeinem bestimmbaren Verhältnisse zu der anderen stehend. Entsprechend diesem Verhältnisse bilden

wir in gerader oder umgekehrter Weise das wahrscheinliche Urteil: „Ein Mensch kann weise sein“ oder seine Umkehrung: „Ein weises Wesen kann ein Mensch sein.“

BEI ZUFÄLLIGKEITEN HAT DIE VERNEINUNG DES CONSEQUENS KEINEN LOGISCHEN WERT.

20. Zufällige Folgen können nur durch die Behauptung des Consequens umgekehrt werden und nicht durch die Verneinung des Consequens. Dies bedeutet indessen nicht, daß die Verneinung des Consequens durchaus kein Ergebnis hervorruft, sondern nur, daß das Ergebnis wertlos ist. Sie fördert unser Forschen hinsichtlich der Wahrheit nicht. Es ist hinlänglich logisch richtig, zu sagen: Da „ein Mensch weise sein kann“, deshalb „Ist ein nicht weises Wesen möglicherweise nicht ein Mensch“; ebenso, wenn man sagt: Da „ein Mensch möglicherweise nicht weise sein kann“, deshalb „Ist ein weises Wesen möglicherweise kein menschliches.“ Aber diese umgekehrten Schlüsse sind gänzlich unbestimmt und ohne Beweiskraft.

Dies wird deutlich werden, wenn wir zuerst die Wahrheit betrachten, daß die Verneinung irgendeines Antecedens von zufälliger Geltung nur ein wertloses Ergebnis hervorruft. Der Grund hierfür liegt darin, daß eine solche Verneinung nicht die Verneinung irgendeiner notwendigen Bedingung des Consequens ist, sondern nur eines besonderen Antecedens, das eine solche Bedingung enthält. Trotz der Nichtexistenz des angeführten Antecedens kann irgend ein anderes Antecedens die Bedingung enthalten und somit das Consequens möglich machen. Daß „Ein Mensch weise sein kann“, ist kein Grund, deswegen zu glauben, daß „Ein Wesen, das nicht ein Mensch ist, möglicherweise nicht weise ist“, d. h. an diesen Satz sich mit irgendwelcher Erwartung zu halten. Trotz aller in der ursprünglichen Folge gegebenen Belehrung kann jene geistige Fähigkeit, welche Weisheit möglich macht, bei den nichtmenschlichen Wesen vorhanden oder nicht vorhanden sein. So weit unsere gegebene

Kenntnis reicht, kann es für die nichtmenschlichen Wesen entweder notwendig oder unmöglich oder zufällig sein, weise zu sein; und es gibt keinen Grund, an eine dieser Alternativen mehr als an eine andere zu glauben.

Ein ähnliches Ergebnis erfolgt, wenn wir in dem Satze „Ein Mensch ist möglicherweise nicht weise" das Antecedens verneinen und sagen: „Ein Wesen, das kein Mensch ist, kann weise sein." Diese letzte Folge ist auch eine gänzlich unbestimmte Möglichkeit.

Da die Dinge so liegen, sollte man das Prinzip der Verneinung des Consequens nicht auf eine zufällige Folge anwenden. Wollte man es tun, so würde das genau so sein, als wenn wir zuerst durch Bejahung des Consequens die brauchbare Umkehrung erhielten: „Ein weises Wesen kann ein Mensch sein" und dann unter Verneinung des Antecedens dieses Satzes sagten: „Ein nicht weises Wesen ist möglicherweise nicht ein Mensch." Ein derartiger Schluß ist, wie wir gesehen haben, gänzlich wertlos. Und wir würden einen ebenso hinfälligen Schluß ziehen, wenn wir die negative Zufälligkeit „Ein Mensch ist möglicherweise nicht weise" richtig umkehrten, so daß sie lautete: „Ein nicht weises Wesen kann ein Mensch sein", und darauf unter Verneinung des Antecedens dieses Satzes schlössen: „Ein weises Wesen ist möglicherweise nicht ein Mensch". Denn, obwohl „ein nicht weises Wesen ein Mensch sein kann", so ist doch möglich, daß einige weise Wesen Menschen sind oder daß alle weisen Wesen Menschen sind oder daß keine weisen Wesen Menschen sind.

In diesem Zusammenhange kann es lehrreich sein, sich die wohlbekannte Regel ins Gedächtnis zurückzurufen, daß die Verneinung des Antecedens einer gewöhnlichen apodiktischen Folge keinen brauchbaren Schluß rechtfertigt. Dieses Versagen entsteht im wesentlichen auf dieselbe Weise, auf welche die Verneinung des Consequens für eine zufällige Folge unbrauchbar wird. Denn die notwendigmachende Bedingung in dem apodiktischen Antecedens kann möglicherweise auch in irgendeinem anderen Antecedens existieren, und somit kann das Consequens trotz der

Nichtexistenz des gegebenen Antecedens noch eine Wirklichkeit sein. Weil „Ein Pferd (notwendig) ein Vierfüßer ist", können wir nicht den Schluß ziehen, daß „Ein Tier, das nicht ein Pferd ist, nicht ein Vierfüßer ist", noch irgendeinen anderen Schluß. Wenn jedoch das apodiktische Antecedens eine reine (genau entsprechende) Necessitante ist, so steht es in völligem Wechselverhältnisse zum Consequens; jedes bedingt sowohl das andere als es dasselbe auch notwendig macht; und dann fordert die Nichtexistenz des Antecedens auch die des Consequens.

21. Ein anderer Punkt bleibt bei der Umkehrung von Zufälligkeiten noch zu beachten; die Umkehrung (der umgekehrte Satz) einer gesicherten Zufälligkeit ist gesichert, und die einer halbgesicherten Zufälligkeit ist halbgesichert. Dies ergibt sich daraus, daß dieselben Grundtatsachen, welche den umzukehrenden Satz sichern, auch den umgekehrten sichern. Der umzukehrende Satz „Einige Menschen sind weise" und seine Umkehrung „Einige weise Wesen sind Menschen" oder — modal ausgedrückt — „Ein Mensch kann sicherlich weise sein" und „Ein weises Wesen kann sicherlich ein Mensch sein" sind beide durch die Erfahrung, daß einige Menschen weise gewesen sind, gegen die Unmöglichkeit gesichert. In gleicher Weise besitzen die negative Zufälligkeit „Ein Mensch ist möglicherweise nicht weise" und ihre Umkehrung „Ein nicht weises Wesen kann ein Mensch sein" in Wirklichkeit denselben Anhalt an einer Tatsache.

Es ist zu bemerken, daß die Umkehrung der negativen Zufälligkeit eine positive Zufälligkeit mit einem negativen Subjekt oder Antecedens ist. Die Behauptung des Consequens kann keine negative Umkehrung ergeben.

DAS PRINZIP VOM CONSEQUENS DES CONSEQUENS.

22. Das vorliegende Kapitel hat diejenigen Schlüsse besprochen, bei denen der Verstand nur ein Antecedens und ein Consequens

betrachtet. Diese unterstehen dem einfachen Gesetze vom Antecedens und Consequens, und in Ermangelung eines besseren Namens können sie als gesonderte Folgen unterschieden werden. Wir haben noch nicht betrachtet diejenigen Schlüsse, die aus der Aufeinanderfolge oder Verknüpfung gesonderter Schlüsse entstehen und die einer Weiterbildung des Gesetzes vom Antecedens und Consequens folgen, die man das Prinzip vom Consequens des Consequens nennen kann. Dieses Prinzip besagt: wenn irgendein Antecedens A ein Consequens B besitzt, das seinerseits Antecedens zu einem Consequens C ist, dann ist C, das schon Consequens von B ist, auch ein Consequens von A und deshalb ein Consequens des Consequens. Schlüsse, die diesem Gesetze unterstehen, kann man verkettete oder syllogistische nennen; und sie sind hauptsächlich im Zusammenhange mit dem Aristotelischen Syllogismus zu untersuchen.

Alle solchen Schlüsse mögen den Gegenstand eines anderen Kapitels bilden, in dem auch einige weitere Aufhellung der Philosophie der Erkenntnis versucht werden soll. Jede kurze Darlegung der modalistischen Lehre ist notwendig unvollständig; aber wir wollten trotzdem gern zeigen, wie diese Theorie einige schwierige Fragen erklärt. Denn wir sind überzeugt, daß sie bei jeder vernunftgemäßen Forschung eine vernunftgemäße Lösung zu bieten vermag.

KAPITEL IV.

MITTELBARES SCHLIESSEN: DER ARISTOTELISCHE SYLLOGISMUS.

„Nicht zu zerstören, sondern zu erfüllen."

1. Syllogismen, die in uneigentlicher Weise als solche bezeichnet werden. 2. Relationale Syllogismen, unmittelbare und mittelbare. 3. Homologisches Schließen: (1) Paradigmatisierung, (2) Prinzipierung, (3) der applikative Syllogismus. 4. Der hypothetische Syllogismus. 5. Definition des echten Aristotelischen Syllogismus. 6. Erklärung des Modus eines Syllogismus. 7. Wie die Modalität des Schlußsatzes eines Syllogismus bestimmt wird. 8. Nur Syllogismen, deren Prämissen bezüglich der Modalität fest (oder gesichert) sind und infolgedessen durch „reine kategorische" Sätze ausgedrückt werden können, erfordern eine besondere Untersuchung. 9. Die erste Figur; ihr Gesetz und ihre Modi. Vier neue Modi vorgeschlagen. 10. Die zweite Figur ist hauptsächlich den verneinenden Syllogismen gewidmet. Sie folgen dem Gesetz der trennenden Consequentien. 11. Vier neue Modi dieser Figur nehmen Bezug auf das Prinzip vom gemeinsamen Consequens. 12. Erklärung einer scheinbaren Ausnahme; ein negativer Begriff als Antecedens ist nicht gänzlich negativ. 13. Die dritte Figur verwendet das Gesetz vom gemeinsamen Antecedens; sie hat zwei Modi mit ungesicherten zufälligen Schlußsätzen. 14. Die vierte Figur ist die der syllogistischen Retrogression, man könnte sie allenfalls entbehren; sie besitzt zwei gesicherte und zwei ungesicherte konjunktive oder bejahende Modi. 15. Auch drei disjunktive oder verneinende Modi. 16. Formulierung der Prinzipien der syllogistischen Retrogression. 17. Das Prinzip vom Consequens des Consequens und das Prinzip der trennenden Consequentien sind die Hauptgesetze des syllogistischen Schließens. Der Modalismus bestätigt den Perzeptionalismus als befriedigende Theorie der Erkenntnis.

1. Einige Logiker gebrauchen den Namen „Syllogismus" für den bestimmten Ausdruck eines Schlusses vermittelst zweier oder mehrerer Sätze. Dieser Sprachgebrauch erscheint als ganz ver-

nunftwidrig, falls das Antecedens durch einen einfachen Satz ausgedrückt wird, wie es oft bei unmittelbaren Schlüssen geschieht. Wir sagen: „Die Linie ist gerade; mithin ist sie die kürzeste zwischen zwei Punkten. — Es gibt Bewegung; mithin gibt es einen Raum. — Alle Bäume in jenem Walde sind Eichen; mithin sind einige von ihnen Eichen. — Der Mann ist weise; mithin ist er nicht unweise. — Einige Menschen sind weise; mithin sind einige weise Wesen Menschen. — Der Kopf ist ein Teil des Körpers; mithin ist er weniger als der ganze Körper. — Wilhelm ist Annas Gatte; mithin ist Anna Wilhelms Gattin." Diese Schlüsse sind unmittelbare anschauliche Wahrnehmungen. Sie werden nicht aus allgemeinen Grundsätzen abgeleitet; sie rufen vielmehr derartige Grundsätze ins Leben; sie finden ihren vollständigen Ausdruck in zwei Sätzen. Das Wort Syllogismus sollte man zweifellos für den Fall aufsparen, wo die ausführliche Darlegung des Antecedens eine Mehrheit von Prämissen erfordert.

Es fragt sich auch noch, ob jeder derartige Fall diesen Namen erhalten sollte. Es entsteht bisweilen Verwirrung, wenn Dinge, die eine äußerliche Ähnlichkeit miteinander aufweisen, sich aber ihrem Wesen nach von Grund aus unterscheiden, unter einem Namen vereinigt werden. Falls es möglich wäre, den Ausdruck Syllogismus auf diejenigen Schlüsse zu beschränken, in denen zwei Folgen oder schließende Sätze so miteinander verbunden sind, daß der eine derselben das Antecedens und der andere das Consequens für eine neue Folgerung, Schlußsatz genannt, liefert, so würde die Wichtigkeit dieser besonderen Form des Schließens in durchaus angemessener Weise hervorgehoben werden. Das mag nicht leicht durchführbar sein; denn alte wie moderne Schriftsteller haben das Wort „Syllogismus" in sehr weitem Sinne gebraucht. Vielleicht ist das Beste, was sich tun läßt, gewisse Schlußformen aufzuzählen, auf die der Ausdruck in mehr oder weniger uneigentlichem Sinne angewandt worden ist; auf diese Weise werden wir uns auf die Betrachtung dessen vorbereiten, was den Syllogismus par excellence bildet, näm-

lich den Schluß, bei dem sich zwei Schlußfolgen so verbinden, daß sie eine dritte hervorbringen.

DER RELATIONALE ODER MATHEMATISCHE SYLLOGISMUS.

2. Da ist zu allererst das, was man, wenn auch etwas unvollkommen, als den Relationalen Syllogismus bezeichnen kann. Dieser bedient sich zweier oder mehrerer Prämissen, um Beziehungen, oft arithmetischer oder geometrischer Art, auszudrücken, aus deren Verbindung eine neue Beziehung gefolgert wird. Es ist jedoch ein ebenso unmittelbarer Schluß wie der, welcher nur eine Prämisse als Antecedens besitzt. Wir sagen: „Diese Linien sind gerade, und sie sind einander parallel; mithin werden sie, wie weit man sie auch verlängere, einander stets parallel bleiben. — A und B sind C bezw. D gleich; A wird zu C und B zu D addiert; mithin sind die Summen von A und C und von B und D einander gleich." Die Prämissen dieser Schlüsse könnten in mehr als zwei Sätze aufgelöst werden. Keine derselben drückt eine Schlußfolge aus, zusammengenommen aber bilden die Prämissen jedes Syllogismus das Antecedens eines unmittelbaren Schlusses.

Dies gilt auch hinsichtlich einer Klasse von Aussagen, welche behaupten, daß zwei Dinge zueinander in Beziehung stehen, weil jedes derselben zu einem dritten in Beziehung steht, und welche aus diesem Grunde mittelbare relationale Syllogismen genannt werden könnten. Wir sagen: „A enthält B, B enthält C; mithin enthält A C. — A schließt B aus, B enthält C; mithin schließt A C aus. — A ist gleich B, B ist gleich C; mithin ist A gleich C. — A ist größer als B, B ist größer als (oder gleich) C; mithin ist A größer als C. — A ist dasselbe wie B, B ist dasselbe wie C; mithin ist A dasselbe wie C. — A ist dasselbe wie B, B ist anders als C; mithin ist A anders als C. — A ist ein Teil von B, B ist ein Teil von C; mithin ist A ein Teil von C." — Bei all solchem Schließen

findet man, daß A und C miteinander verwandt sind auf Grund ihrer gemeinsamen Verwandtschaft mit B, aber nicht, weil B zuerst Consequens von A und dann Antecedens zu C ist. In jedem Falle ist nur ein Antecedens und ein Consequens vorhanden.

DIE DREI ARTEN DES HOMOLOGISCHEN SCHLIESSENS.

3. In etwas entschuldbarerer Weise ist die Bezeichnung Syllogismus auf die ausführliche Darlegung eines jeden Schlusses angewandt worden, der sich auf das homologische Gesetz gründet. Aristoteles selbst wendet den Ausdruck auf derartige Schlüsse an, obwohl sie sich vom eigentlichen Syllogismus von Grund aus unterscheiden.

(1) Die ursprüngliche Form des homologischen Schlusses heißt Schließen „aus dem Beispiel" — oder — „aus einem parallelen Falle". Sie schreitet direkt von einem einzelnen Falle zu einem anderen fort und findet in dem ihren Ausdruck, was Aristoteles „den paradigmatischen Syllogismus" nennt. Wir sagen: „Jene Pulverladung ist beim Anzünden explodiert; aber diese Ladung ist, so weit wir sehen können, ganz genau wie jene; mithin wird sie wahrscheinlich beim Anzünden explodieren." Dies ist eine wahrscheinliche Paradigmatisierung.

Oder wir könnten sagen: „Jene Ladung ist explodiert, aber wir wissen (auf Grund chemischer Analyse oder anderswie), daß diese Ladung dieselbe Beschaffenheit besitzt wie jene; mithin wissen wir, daß sie explodieren wird, falls man sie anzündet." Dies würde eine apodiktische Paradigmatisierung sein. In der Mathematik könnten wir sagen: „In jenem Kreise ist das Verhältnis des Durchmessers zum Umfange 1 : 3,1416; dieser Kreis ist in seiner Beschaffenheit ganz genau wie jener; mithin verhält sich sein Durchmesser zu seinem Umfange wie 1 zu 3,1416."

Der Obersatz eines paradigmatischen Syllogismus behauptet eine einzelne Folge; der Untersatz behauptet (nicht eine Folge,

sondern), daß ein angeführtes Antecedens dem der gegebenen Folge im wesentlichen gleichartig ist; der Schlußsatz behauptet, daß das angeführte Antecedens ein dem des gegebenen Antecedens gleichartiges Consequens besitzt.

Ein derartiges Schließen arbeitet bisweilen mit beachtenswerter Abstraktion und Denkgenauigkeit, bleibt aber stets weit hinter der Verallgemeinerung zurück. Denn wenn wir ganz allgemein denken, denken wir nicht mehr an Einzelfälle und ihre Gleichartigkeit, sondern verwenden lediglich Denkformen, die auf Einzelfälle wegen der Gleichartigkeit derselben anwendbar sind.

(2) Dies führt uns zur Erwähnung der Prinzipierung als der zweiten Form des homologischen Schlusses und der Denkweise des prinzipierenden Syllogismus. Prinzipierung ist die Verallgemeinerung jeder beliebigen Folge, gleichviel ob apodiktisch oder problematisch — sie bildet den Ursprung für alle allgemeinen Grundsätze. Wir sagen: „Dieses grüne Pulver ist giftig; Pariser Grün ist im allgemeinen diesem Pulver ganz gleich (d. h. es besitzt dieselbe Beschaffenheit); mithin ist (ganz allgemein) Pariser Grün giftig. — Johann, Thomas, Peter und andere Menschen sind auf Grund der Beschaffenheit ihres Körpers gestorben; alle Menschen sind wie Johann, Thomas, Peter usw. gebaut; mithin sind alle Menschen (oder ist der Mensch) sterblich."

Wir zählen Beispiele auf, damit man durch Vergleichung derselben genau bestimmen könne, welches das Antecedens ist, und unwesentliche Einzelheiten aussondern könne. Wenn jedoch das Antecedens, wie es oft bei wissenschaftlichen Versuchen vorkommt, vollkommen aus einem einzigen Beispiele bestimmt werden kann, so bedarf es keines ergänzenden Beweises. Mathematische Prinzipierungen finden im allgemeinen nach einem Beweise statt, der auf eine einzelne Figur Bezug nahm, oder nach der Lösung einer typischen Aufgabe.

Viele haben — damit folgen sie Aristoteles — den prinzipierenden Syllogismus den induktiven genannt. So wie jedoch die Induktion gewöhnlich, wenigstens von modernen Philosophen

und Gelehrten, behandelt wird, nimmt sie auf die Gesetze der Natur und nicht auf die des Seins Bezug — d. h. auf kosmologische und nicht auf ontologische Prinzipien. Sie ist eine Art der Prinzipierung, die einige ihr eigene Regeln und Wege besitzt.

(3) Schließlich läßt die fortgeschrittenste Form des homologischen Schlusses den vereinzelnden (oder individualisierenden) Syllogismus entstehen; man kann ihn auch als den applikativen bezeichnen. Dieser nimmt jede beliebige allgemeine, apodiktische oder problematische Folge als hypothetisch wahr an; dann stellt er irgendein oder irgendwelche Einzelwesen als im wirklichen Besitz der Natur des gegebenen Antecedens dar; worauf das Consequens von dem oder den Einzelwesen als Tatsache behauptet wird. „Der Mensch ist sterblich; Julius Caesar ist ein Mensch; mithin ist er sterblich." Hier ist der Obersatz eine allgemeine Folge; der Untersatz gibt überhaupt gar keine Folge an, sondern nur, daß Julius Caesar als Mensch existiert; der Schlußsatz behauptet: „Dieser Caesar muß sterben."

Ein derartiger Syllogismus weist die Form des vollständigen Aristotelischen Syllogismus auf, ist aber im wesentlichen von ihm verschieden. Der Untersatz besitzt zwei Eigentümlichkeiten; erstens ist er nicht als Behauptung einer allgemeinen Folge oder irgendeiner schließenden Folge gedacht, und zweitens ist er die Darstellung einer einzelnen Tatsache, die zu einem eine Tatsache behauptenden Schlusse aus dem allgemeinen Gesetze menschlicher Sterblichkeit berechtigt. Deshalb enthält auch der Schlußsatz nicht eine allgemeine und hypothetische, sondern eine besondere (einzelne) und eine Tatsache darstellende Folge.

Der applikative Syllogismus beruht auf dem Grundsatze, daß das, was allgemein wahr ist, auch im einzelnen wahr ist; diesen Grundsatz schließt das umfassendere Gesetz ein, daß das, was hypothetisch wahr ist, auch tatsächlich wahr ist; d. h. wenn das Antecedens der hypothetischen Folge verwirklicht wird. Dieses letztgenannte Prinzip wurzelt in der Fähigkeit des Verstandes, über angenommene Dinge zu urteilen, als ob

sie Wirklichkeiten wären; das Gesetz, daß das, was allgemein wahr ist, im besonderen wahr ist, erkennt das Vermögen des Verstandes an, an „allgemeine Gegenstände" zu denken und über sie als die Vertreter einzelner Gegenstände zu urteilen. Dieses Vermögen erhöht die Wirksamkeit des homologischen Schlusses.

DAS TRANSLATIVE PRINZIP; DER HYPOTHETISCHE SYLLOGISMUS.

4. Da der Grundsatz, daß das, was hypothetisch wahr ist, auch tatsächlich wahr ist, dem Verstande ermöglicht, von einer Auffassungsart des Wissens oder Glaubens zu einer anderen überzugehen, so könnte man ihn das translative Prinzip oder das Gesetz der logischen Übertragung nennen. Unsere Schlüsse berufen sich oft in gerader und bestimmter Weise auf dieses Gesetz; wenn sie dies tun, so wird der Beweis seiner Form nach in dem ausgedrückt, was man den „hypothetischen Syllogismus" genannt hat. Sagten wir: „Wenn Julius Caesar ein Mensch ist, muß er sterben; er ist ein Mensch; mithin muß er sterben," und sagten wir: „Wenn Caesar weise war, würde er nicht die Selbstherrschaft in Rom an sich gerissen haben; er riß sie jedoch an sich; mithin war er nicht weise," so würden dies zwei hypothetische Syllogismen sein.

Untersuchen wir diese Syllogismen näher, so finden wir, daß die Gültigkeit des Schlusses von zwei allgemeinen Folgen abhängt, die stillschweigend vorausgesetzt, obwohl nicht ausgesprochen werden, nämlich, daß „der Mensch sterblich ist" und daß „ein weiser Mann unter solchen Bedingungen, wie sie in Rom bestanden, nicht die Selbstherrschaft an sich reißen würde." Augenscheinlich sind daher diese Syllogismen nur in der Form von den applikativen verschieden. Der erste ist wirklich identisch mit dem oben angegebenen applikativen Syllogismus; der zweite kann folgendermaßen ausgedrückt werden: „Ein weiser Mann würde nicht die Selbstherrschaft an sich reißen;

Caesar riß die Selbstherrschaft an sich; mithin war er nicht weise"; dies ist ein applikativer Syllogismus, bei dem die Verneinung eines apodiktischen Consequens zur Anwendung kommt.

Zumeist besteht kein Unterschied zwischen dem applikativen und dem hypothetischen Syllogismus außer in der Ausdrucksform des Gedankens.

Man muß jedoch zugeben, daß ein hypothetischer Syllogismus, der sich aus der unmittelbaren Wahrnehmung von Einzelbeziehungen ergibt, auf das translative Prinzip allein gegründet werden kann. Notwendige Abhängigkeit von einer allgemeinen Wahrheit liegt nicht vor, wenn man sagt: „Wenn diese Linie gerade ist, ist sie die kürzeste zwischen diesen Endpunkten; sie ist gerade; mithin ist sie die kürzeste."

DER ECHTE ARISTOTELISCHE SYLLOGISMUS VERWENDET ZWEI ALLGEMEINE SÄTZE DERART, DASS EIN ALLGEMEINER SCHLUSSSATZ ENTSTEHT.

5. Wir könnten noch andere Syllogismen betrachten, die bloße analytische Darstellungen gesonderter Folgen sind, doch ist für unseren Zweck eine hinreichende Anzahl erwähnt worden. Derselbe bestand darin, den Aristotelischen Syllogismus von jedem anderen als den formalen Ausdruck der verknüpften oder verketteten Folge zu unterscheiden. Wie schon gesagt, ist das Grundprinzip eines solchen Schlusses das Gesetz vom Consequens des Consequens: daß nämlich, wenn A ein Consequens B und B ein Consequens C besitzt, C dann Consequens zu A ist.

Wir haben jetzt noch hinzuzufügen, daß entweder in den Prämissen oder in dem Schlußsatze des Aristotelischen Syllogismus nur allgemeine Sätze verwandt werden. Der Grund hierfür ist der, daß das allgemeine Denken und die allgemeine Sprache die natürlichen und notwendigen Mittel sind,

um die Eigenschaften, auf Grund deren Antecedens und Consequens in logischer Beziehung zueinander stehen, klar und bestimmt darzustellen. Man kann den Aristotelischen Syllogismus als eine Aussage definieren, bei der zwei allgemeine Folgen so miteinander verbunden sind, daß sie eine dritte hervorbringen, deren Antecedens der einen der Folgen und deren Consequens der anderen entnommen ist.

Wir benennen diesen Syllogismus nach Aristoteles, nicht weil wir ihn als Gewährsmann für unsere Definition desselben angeben wollen — denn das würde schwerlich wahr sein —, sondern weil dieser Syllogismus allein das konsekutive Schließen seinem wahren Wesen nach darstellt und weil er in der Tat den Hauptgegenstand von Aristoteles' logischen Untersuchungen bildet.

6. Bevor wir weitergehen, müssen noch einige einleitende Punkte dem Gedächtnisse eingeprägt werden. Zum Beispiel ist zu bemerken, daß das Gesetz vom Consequens des Consequens unmittelbare Anwendung nur auf Syllogismen der ersten Figur findet, nicht auf die der zweiten, dritten oder vierten Figur. Diese untergeordneten Figuren unterstehen Gesetzen, bei denen das Prinzip vom Consequens des Consequens in Verknüpfung mit der Umkehrung einer oder beider Prämissen wirkt.

Weiterhin kommt bei jener ursprünglichen Anordnung des syllogistischen Schließens, die durch das Gesetz vom Consequens des Consequens angedeutet wird, diejenige Prämisse, welche das Antecedens des Schlußsatzes ergibt (gewöhnlich der „Untersatz" genannt), zuerst; diejenige Prämisse, aus der man das Prädikat oder Consequens des Schlußsatzes erhält (gewöhnlich der „Obersatz" genannt), kommt an zweiter Stelle; der Schlußsatz folgt an dritter und letzter Stelle. Dann wird derjenige Begriff des Untersatzes, der Subjekt oder Antecedens des Schlußsatzes wird, der „Unterbegriff" genannt; derjenige Begriff des Obersatzes, der das Consequens oder Prädikat des Schlußsatzes liefert, wird der „Oberbegriff" genannt, während der Begriff, der beiden

Prämissen gemeinsam ist, aber nicht im Schlußsatze erscheint, der „Mittelbegriff" ist.

In der ersten Figur ist der Mittelbegriff Prädikat der ersten (oder unteren) Prämisse und Subjekt der zweiten (oder oberen) Prämisse; in der zweiten Figur ist er Prädikat beider Prämissen; in der dritten ist er Subjekt beider; in der vierten ist er Subjekt des Untersatzes und Prädikat des Obersatzes. In dieser Weise sind die vier Figuren voneinander zu unterscheiden.

Ob ein Syllogismus in irgendeiner Figur gültig ist oder nicht — mit anderen Worten, ob er ein richtiger und beweiskräftiger Schluß ist oder nicht —, kommt auf seinen Modus an, d. h. seinen Charakter hinsichtlich der Qualität und der Modalität seiner drei Sätze. Denn jeder schließende Satz kann seiner Qualität nach entweder bejahend oder verneinend und seiner Modalität nach entweder apodiktisch oder problematisch sein. Überdies können zufällige — d. h. problematische Folgen — entweder gesichert oder ungesichert oder halbgesichert sein gegen die Ersetzung durch eine apodiktische Folge bei fortschreitender Erkenntnis.

Der Syllogismus, der gewöhnlich von den Logikern behandelt wird, (der „reine" zum Unterschiede von dem „modalen" Syllogismus), läßt nur diejenigen Zufälligkeiten zu, die halbgesichert, d. h. nur gegen die entgegengesetzte Notwendigkeit gesichert sind. Diese allein können in reinen — oder dogmatischen — kategorischen Sätzen ausgesagt werden. Der „partikulär bejahende" (einige Menschen sind weise) behauptet eine Zufälligkeit, die gegen die Unmöglichkeit oder die Notwendigkeit des Nichtseins gesichert und mit ihr unvereinbar ist; der „partikulär verneinende" reine Satz (einige Menschen sind nicht weise) behauptet eine Zufälligkeit, die gegen die Notwendigkeit, d. h. die Notwendigkeit des Seins, gesichert und ihr kontradiktorisches Gegenteil ist. Denn, wie Aristoteles sagt: die Notwendigkeit ist zweifacher Art, Notwendigkeit des Seins und Notwendigkeit des Nichtseins.

FÜNF BESTIMMUNGSREGELN DER MODALITÄT SYLLOGISTISCHER SCHLUSSSÄTZE.

7. Der wichtigste Punkt beim syllogistischen Schließen besteht vielleicht in der Bestimmung der Modalität des Schlußsatzes; dies geschieht bei Syllogismen, die dem Gesetze vom Consequens des Consequens unmittelbar unterstehen, d. h. Syllogismen der ersten Figur, nach folgenden Regeln.

Erstens: wenn ein apodiktischer Obersatz auf einen apodiktischen Untersatz folgt, mit anderen Worten, wenn beide Prämissen apodiktisch sind, ist auch der Schlußsatz apodiktisch. Der Hindu ist ein Mensch; der Mensch ist sterblich; mithin ist der Hindu sterblich (mit Notwendigkeit).

Zweitens: wenn ein apodiktischer Obersatz auf einen halbgesicherten Untersatz folgt, so ist auch der Schlußsatz eine halbgesicherte Zufälligkeit. Einige vernünftige Wesen sind Menschen; aber alle Menschen sind sterblich; mithin sind einige vernünftige Wesen sterblich, oder: ein vernünftiges Wesen kann sicherlich sterblich sein. Offenbar sichern dieselben Tatsachen, die den Untersatz gegen die Unmöglichkeit sichern, auch den Schlußsatz.

Drittens: wenn die zweite oder obere Prämisse nicht apodiktisch ist, selbst wenn sie eine halbgesicherte Zufälligkeit darstellt, dann ist, gleichviel ob der Untersatz apodiktisch ist oder nicht, der Schlußsatz eine ungesicherte Zufälligkeit. Die Prämissen „Ein Ochse ist ein Vierfüßer" und „Einige Vierfüßer sind Pflanzenfresser" rechtfertigen den Schlußsatz, daß „Ein Ochse Pflanzenfresser sein kann", nicht aber, daß „Ein Ochse sicherlich ein Pflanzenfresser sein kann". Eine weitere Belehrung kann entweder zeigen, daß der Ochse Pflanzenfresser sein muß oder es nicht sein kann oder daß einige Ochsen es sind und einige es nicht sind. Oder, falls wir sagten: „Ein Kaufmann kann sicherlich ein Spekulant sein" (weil einige Kaufleute Spekulanten sind), und „Ein Spekulant kann sicherlich Bankerott machen" (weil das bei einigen Spekulanten der Fall ist), so könnten wir schließen: „Ein Kaufmann kann Bankerott machen", aber nicht:

„Ein Kaufmann kann sicherlich Bankerott machen", weil die Kaufleute, welche spekulieren, so vorsichtige oder so kluge oder so glücklich gestellte Spekulanten sein können, daß sie nicht Bankerott machen können und es auch nicht tun.

Viertens: es findet eine gelegentliche Ausnahme von dieser letzten Regel statt, wenn der Mittelbegriff, obwohl er nicht als Subjekt des Obersatzes in vollem Umfange angewandt („verteilt") ist, als Prädikat des Untersatzes in seinem ganzen Umfange angewandt wird. Einer von beiden Begriffen in einem Satze wird „verteilt", wenn er bekanntermaßen in einem notwendigmachenden Verhältnisse zum anderen Begriffe steht; denn dann wird er oder kann er als Subjekt eines allgemeinen Satzes verwandt werden. Wenn wir sagen: „Jeder Spezereihändler ist ein Kaufmann", so wird der Begriff „Spezereihändler" als Subjekt in seinem ganzen Umfange angewandt; wenn wir jedoch sagen: „Einige Kaufleute sind die Spezereihändler", in dem Sinne, daß einige Kaufleute sämtliche Spezereihändler sind (weil ein Spezereihändler notwendig ein Kaufmann ist), so wird der Begriff „Spezereihändler" als Prädikat in seinem vollen Umfange angewandt. Nun besteht alles, was notwendig ist, um in irgendeinem Syllogismus, der keine ungesicherte zufällige Prämisse besitzt, einen ungesicherten zufälligen Schlußsatz zu vermeiden, darin, daß der Mittelbegriff in einer der beiden Prämissen einmal in seinem vollen Umfange angewandt wird. Dem gewöhnlichen Denk- und Sprachgebrauch entsprechend kommt der Mittelbegriff in der ersten Figur nur als Subjekt des apodiktischen Obersatzes in seinem vollen Umfange vor, wie in dem oben angeführten Syllogismus über „vernünftige Wesen". Manchmal indessen, wenn der Obersatz nur eine halbgesicherte Zufälligkeit behauptet, kann man das nötige Verteiltsein im Prädikat des Untersatzes finden. Wir können sagen: „Einige Kaufleute sind Spezereihändler; einige Spezereihändler machen Bankerott; mithin machen einige Kaufleute Bankerott", oder „Ein Kaufmann kann sicherlich Bankerott machen". Dies ist ein gültiger Schluß, obwohl der Obersatz

nicht apodiktisch ist. Denn — da alle Spezereihändler Kaufleute sind — kann jeder beliebige Kaufmann (aufs Geratewohl herausgegriffen) sicherlich ein Spezereihändler sein und zwar auch einer von den Spezereihändlern, die Bankerott machen.

Trotzdem verwendet in der Regel der Untersatz in der ersten Figur nicht das Prädikat im ganzen Umfange des Begriffes. Er ist ein bejahender Satz, und das Prädikat einer gewöhnlichen Bejahung wird nicht im ganzen Umfange des Begriffes angewandt. Überdies beschränken sich die Figuren und Modi des syllogistischen Schließens, da sie ein praktisches Ziel verfolgen, auf den üblichen Sprachgebrauch; deshalb werden Beweise, die ein Vorkommen des Mittelbegriffs in seinem vollen Umfange im Untersatze erfordern, von der ersten Figur ausgeschlossen und in die dritte verwiesen. Und so sagen wir denn: „Alle Spezereihändler sind Kaufleute; einige Spezereihändler machen Bankerott; mithin machen einige Kaufleute Bankerott," oder „Ein Kaufmann kann sicherlich Bankerott machen". Beide Prämissen in diesem Syllogismus sind wirklich gesicherte (d. h. halbgesicherte) Zufälligkeiten, da der wahre Untersatz lautet: „Einige Kaufleute sind sämtliche Spezereihändler".

Beachten wir auch, daß der Schlußsatz, obschon eine gesicherte Zufälligkeit, schwächer ist als jede der beiden Prämissen; seine Wahrscheinlichkeit läßt sich an dem Produkt zweier Brüche abmessen, dem Produkt der Verhältnisse der Einzelmöglichkeiten der Prämissen.

Fünftens: wenn eine der beiden Prämissen eine ungesicherte Zufälligkeit ist, so muß der Schlußsatz eine ungesicherte Zufälligkeit sein. Denn der Unter- und der Oberbegriff können im Schlußsatze nicht stärker miteinander verknüpft sein als einer von beiden in seiner eigenen Prämisse mit dem Mittelbegriff verknüpft ist. Infolgedessen kann hinsichtlich der Modalität des Schlußsatzes keine Ungewißheit bestehen, wenn eine der beiden Prämissen eine ungesicherte Zufälligkeit ist. Wir wollen deshalb von der Betrachtung derartiger Syllogismen absehen und unsere Aufmerksamkeit völlig auf diejenigen richten, deren Prä-

missen entweder apodiktische Sätze oder halbgesicherte Zufälligkeiten sind.

Die vorstehenden Regeln hinsichtlich der Modalität lassen sich auf Syllogismen in den untergeordneten Figuren anwenden, aber erst nach der erforderlichen Umkehrung einer von beiden Prämissen oder aller beider.

Unsere Beschränkung der weiteren Erörterung auf Syllogismen, bei denen keine Prämisse eine ungesicherte Zufälligkeit ist, wird außerdem den Vorteil einer Vergleichung der modalistischen Lehre mit derjenigen bieten, welche ausschließlich vom reinen (oder dogmatischen) Syllogismus spricht. Denn die „universalen" und die „partikulären" Sätze dieses Syllogismus — in denen die gegenseitigen Beziehungen logischer Klassen dargelegt werden — sind einfach mittelbare Ausdrucksformen der apodiktischen und der halbgesicherten zufälligen Folge.

8. Bei der Vorführung derjenigen Formen des Syllogismus, die in den verschiedenen Figuren gültig sind, werden wir durchgängig den Untersatz an die erste, den Obersatz an die zweite und den Schlußsatz an die dritte Stelle setzen. Eine feste Anordnung der Aussagen ist im Interesse der Klarheit wünschenswert. Wir erheben nicht den Anspruch, daß die angegebene Reihenfolge richtiger sei als irgendeine andere, obwohl sie vielleicht ursprünglicher und für philosophische Erklärungen geeigneter ist als diejenige, welche den Obersatz an die erste Stelle setzt.

Wir wollen auch, dem gewöhnlichen Brauche folgend, den bejahenden apodiktischen Satz sinnbildlich mit A bezeichnen; den verneinenden apodiktischen mit E, den bejahenden halbgesicherten zufälligen Satz mit J und den verneinenden mit O. Ferner möge der ungesicherte bejahende zufällige Satz durch J′ und der verneinende ungesicherte zufällige durch O′ angedeutet werden.

AUSSER DEN VIER GEWÖHNLICH ANERKANNTFN MODIS LÄSST DIE ERSTE FIGUR VIER MODI MIT UNGESICHERTEN SCHLUSSSÄTZEN ZU.

9. Das Gesetz der ersten Figur, das Prinzip vom Consequens des Consequens ohne irgendwelchen modifizierenden Zusatz, ergibt die Formel: „Wenn s Antecedens zu m und m Antecedens zu p ist, dann ist s Antecedens zu p". Offenbar erfordert dies Gesetz folgende Regeln.

Erstens, mit Bezug auf die Qualität: a) Der Untersatz muß bejahend sein; denn er behauptet, daß das Antecedens des Untersatzes das Antecedens des Obersatzes zum Consequens hat; b) der Obersatz kann entweder bejahend oder verneinend sein; denn er behauptet eine beliebige allgemeine Folge; c) der Schlußsatz muß seiner Qualität nach mit dem Obersatze übereinstimmen; denn er stellt das Consequens des Obersatzes (gleichviel ob dieses Consequens bejahend oder verneinend ist) als dem Antecedens des Untersatzes folgend hin. Zweitens, mit Bezug auf die Modalität: d) wenn beide Prämissen apodiktisch sind, ist der Schlußsatz apodiktisch; e) wenn die eine von beiden oder beide zufällig sind, ist der Schlußsatz zufällig; f) um eine gesicherte Zufälligkeit zu erschließen, muß der Obersatz apodiktisch sein.

Beobachtet man diese sechs Regeln, so läßt die erste Figur vier und zwar nur vier Modi zu: AAA, AEE, JAJ und JEO. Dies sind nun also die einzigen Modi in der ersten Figur, die bei reinen kategorischen Sätzen festgestellt werden können; und sie sind zugleich die Modi, die durch die Vokale in den Merkwörtern des Petrus Hispanus angegeben werden (in diesen ist jedoch der Obersatz vorangestellt), Barbara, Celarent, Darii und Ferio. Syllogismen, welche diese Modi veranschaulichen, kann man in jedem Lehrbuche der Logik finden.

Sollte nun aber die Beschränkung, welche die sechste Regel vorschreibt, außer acht gelassen werden und keine Anwendung des Mittelbegriffes in seinem vollen Umfange stattfinden, so ist

offenbar, daß wir vier weitere gültige Modi erhalten können, nämlich AJJ', AOO', JJJ' und JOO'. Mit anderen Worten, wir können sagen:

A — Alle Eisenbahnzusammenstöße sind Unglücksfälle;
J — Einige Unglücksfälle sind todbringend; mithin
J' — Kann ein Eisenbahnzusammenstoß todbringend sein.

— — —

A — Alle Fieberarten sind Krankheiten;
O — Eine Krankheit braucht sicherlich nicht gefährlich zu sein; mithin
O' — Ist ein Fieber möglicherweise nicht gefährlich.

— — —

J — Einige Hunde sind Schoßhunde;
J — Ein Schoßhund kann verzärtelt sein; mithin
J' — Kann ein Hund verzärtelt sein.

— — —

J — Einige Kapitalanlagen sind Börsenspekulationen;
O — Eine Börsenspekulation braucht sicherlich nicht vorteilhaft zu sein; mithin
O' — Ist eine Kapitalanlage möglicherweise nicht vorteilhaft.

— — —

Derartige ungesicherte Schlußsätze sind im täglichen Leben nicht ungewöhnlich; sie sollten von den Logikern anerkannt werden.

AUSSER DEN VON DEN LOGIKERN ANERKANNTEN VIER VERNEINENDEN MODIS WEIST DIE ZWEITE FIGUR VIER BEJAHENDE MODI MIT UNGESICHERTEN ZUFÄLLIGEN SCHLUSSSÄTZEN AUF.

10. Das Hauptgesetz der zweiten Figur ist das der trennenden Consequentien — wenn zwei Antecedentien einander kontradiktorisch entgegengesetzte Consequentien haben, von denen das eine apodiktisch ist, so kann das Ante-

cedens mit dem apodiktischen Consequens von dem anderen Antecedens verneint werden. (Wenn beide Folgen apodiktisch sind, kann jedes der beiden Antecedentien von dem anderen verneint werden.) Wenn s und p zum Consequens m und Nicht-m haben oder Nicht-m und m, wobei das Consequens von p apodiktisch sei, dann können wir sagen: „S ist nicht p."

Dieses Gesetz verlangt erstens, hinsichtlich der Qualität: a) die eine Prämisse muß bejahend und die andere verneinend sein, b) der Schlußsatz muß verneinend sein. Zweitens, hinsichtlich der Modalität: c) der Obersatz muß apodiktisch sein; denn sonst ließe sich diese Prämisse nicht durch die Verneinung des Consequens umkehren, so daß man den Oberbegriff im Schlußsatz als vom Unterbegriff verneint erhält.

Man nehme zum Beispiel:

Alle Farbe ist sichtbar;
Kein Ton ist sichtbar, oder.
Der Ton ist in jedem Falle nicht sichtbar; mithin
Ist keine Farbe ein Ton.

Kehren wir den Obersatz durch Verneinung seines Consequens um, so erhalten wir:

Alle Farbe ist sichtbar;
Nichts Sichtbares ist ein Ton, oder
Das Sichtbare ist in jedem Falle nicht ein Ton, mithin
Ist keine Farbe ein Ton.

Dies ist der Syllogismus der ersten Figur, auf dem die Gültigkeit des Syllogismus der zweiten Figur beruht.

In derselben Weise wollen wir sagen:

Einige Tiere sind keine Eierleger;
Alle Vögel sind Eierleger; mithin
Sind einige Tiere keine Vögel.

Kehren wir den Obersatz durch Verneinung seines Consequens um, so erhalten wir:

Einige Tiere sind keine Eierleger;
Kein Nicht-Eierleger ist ein Vogel, oder:

Der Nicht-Eierleger ist in jedem Falle kein Vogel; mithin
Sind einige Tiere keine Vögel.

Hier wird wiederum der Schlußsatz durch den Satz vom Consequens des Consequens erreicht, nachdem man den Obersatz durch Verneinung seines Consequens umgekehrt hat, und er ließe sich auch nicht anders erhalten. d) Der Untersatz kann, da er für den Schlußsatz das Subjekt und die Art der Folge liefert, entweder apodiktisch oder zufällig sein; e) der Schlußsatz stimmt hinsichtlich seiner Modalität mit dem Untersatze überein. Nach diesen fünf Regeln muß der Obersatz entweder E oder A sein; der Untersatz kann entweder A, E, J oder O sein, wofern er sich seiner Qualität nach vom Obersatze unterscheidet; der Schlußsatz ist entweder E oder O je nach der Modalität des Untersatzes. Somit gibt es vier gültige Modi — AEE, EAE, OAO, JEO. Dies sind die Modi, die Petrus Hispanus Cesare, Camestres, Baroko, Festino nannte.

11. Andere Modi sind bei der zweiten Figur nicht möglich, wenn ungesicherte zufällige Schlußsätze ausgeschlossen werden sollen. In Wirklichkeit sind überhaupt keine anderen verneinenden Modi möglich. Denn ohne Umkehrung des Obersatzes durch Verneinung seines Consequens kann man offenbar keinen verneinenden Schlußsatz erhalten; die oben genannten Modi sind die einzigen, die jene Umkehrung zulassen.

Der Modalismus fügt jedoch vier bejahende Modi mit ungesicherten zufälligen Schlußsätzen hinzu. Das Grundgesetz dieser Modi läßt sich als der Grundsatz vom gemeinsamen Consequens bezeichnen: wenn zwei Antecedentien ein gemeinsames Consequens haben, dann kann jedes der beiden Antecedentien von dem anderen als Consequens von ungesicherter zufälliger Geltung bejaht werden. Dieses Gesetz gründet sich auf die wechselseitige Zufälligkeit von Beschaffenheiten, welche Bedingungen voneinander enthalten. Wenn A eine Bedingung von C enthält und somit C möglich macht, dann enthält C eine Bedingung von A und macht A möglich. Ebenso, wenn B C

möglich macht, macht C B möglich. Wenn jedoch C sowohl A als auch B möglich macht, dann sind sie zusammen möglich.

Ein Schluß nach dem Prinzip vom gemeinsamen Consequens fordert, a) daß beide Prämissen bejahend sind; denn sie behaupten, daß auf zwei Antecedentien dasselbe Consequens folgt; b) daß der Schlußsatz bejahend ist und c) eine ungesicherte Zufälligkeit darstellt. Denn die Anwendung des Satzes vom Consequens des Consequens (die jeder Syllogismus in sich schließt) erfordert, daß man den Obersatz durch die Behauptung des Consequens umkehrt, was einen zufälligen Obersatz ergibt und einen ungesicherten zufälligen Schlußsatz notwendig macht.

Diese Regeln lassen die Modi A A J', A J J', J A J', J J J' zu.

Eine Erläuterung möge genügen:

A — Ein Vierfüßer ist (notwendig) ein Tier;
A — Ein Pferd ist (notwendig) ein Tier; mithin
J' — Kann ein Vierfüßer ein Pferd sein.

Kehrt man den Obersatz durch Behauptung seines Consequens um, so wird er zum folgenden: „Ein Tier kann sicherlich ein Pferd sein." So erhalten wir einen Syllogismus der ersten Figur, bei dem der Schlußsatz ungesichert ist, weil der Obersatz nicht apodiktisch ist, oder deutlicher, weil der Mittelbegriff nicht in jeder der beiden Prämissen in seinem vollen Umfange vorkommt.

ALS LOGISCHES ANTECEDENS KANN NICHT EIN BLOSSES NICHTSEIN DIENEN, SONDERN NUR EIN MIT EXISTIERENDEN UMSTÄNDEN VERBUNDENES NICHTSEIN.

12. Eine anscheinende Ausnahme von der Regel, daß bei einem Syllogismus nach Art des Satzes vom gemeinsamen Consequens beide Prämissen bejahend sein müssen, erfordert nähere Betrachtung. Sagen wir etwa:

Ein ehrlicher Mann ist nie eines Verbrechens schuldig,
(ist mit Notwendigkeit nicht eines Verbrechens schuldig);

Ein angeklagter Mann braucht sicherlich nicht eines Verbrechens schuldig zu sein,
(denn viele Angeklagte sind es nicht); mithin
Kann ein ehrlicher Mann eines Verbrechens angeklagt werden.

Hier liegt ein bejahender Schluß aus zwei verneinenden Prämissen vor, während nach den Regeln kein Schluß erfolgt, wenn beide Prämissen verneinend sind, und kein bejahender Schluß, wenn eine derselben bejahend ist.

In die erste Figur verwandelt, lautet der obige Syllogismus:

Ein ehrlicher Mann ist keines Verbrechens schuldig;
Ein keines Verbrechens Schuldiger kann sicherlich eines solchen angeklagt werden; mithin
Kann ein ehrlicher Mann eines Verbrechens angeklagt werden.

Man beachte, daß der Obersatz jetzt eine bejahende Form angenommen hat, jedoch mit einem negativen Begriffe als Antecedens. Somit scheint ein bejahender Schlußsatz mit einer negativen Prämisse vorzuliegen. Wie kann man diese Schwierigkeiten erklären? Die Erklärung liefert der Umstand, daß der Untersatz, obwohl seiner Form nach verneinend, in Wirklichkeit — in Gedanken — dazu benutzt wird, nicht die Nichtexistenz einer Schuld, sondern die Existenz eines Nichtschuldigen darzutun. Ohne diese Verwendung würde und könnte er nicht das Antecedens für den Obersatz liefern. Der Gedanke lautet vollständig ausgedrückt:

Ein ehrlicher Mann ist ein nichtschuldiger Mann;
Ein nichtschuldiger Mann kann angeklagt werden; mithin
Kann ein ehrlicher Mann angeklagt werden.

Diese drei Sätze sind im wesentlichen bejahend, obwohl zwei derselben einen negativen Begriff verwenden — den Mittelbegriff.

Beachten wir jedoch, daß ein negativer Begriff, der als

Antecedens gebraucht wird oder gebraucht werden soll, mehr als ein bloßes Nichtsein angibt. Er ist in Wirklichkeit nur ein Teil des Antecedens. Er stellt einen Fall des Nichtseins dar als umgeben und verbunden mit Bedingungen, auf Grund deren ein Consequens als notwendig oder zufällig gefolgert werden kann.

Im Falle daß die Bedingungen eine apodiktische Folge nicht rechtfertigen, müssen sie irgendein Verhältnis von Möglichkeiten stützen, wenn das Urteil irgendwelche Gültigkeit besitzen soll. Weil ein Tier kein Stein ist, können wir sagen, daß das, was kein Stein ist, z. B. ein Pferd, ein Tier sein kann, eine solche Behauptung ist jedoch äußerst unbestimmt und nutzlos. Sie bezieht sich auf alles Beliebige im Weltall, ausgenommen einen Stein. Es liegt kein Grund vor für die Annahme, ja selbst für die Vermutung, daß ein Pferd ein Tier ist. Die Prämisse „Ein eines Verbrechens nicht schuldiger Mann kann sicherlich eines solchen angeklagt werden" hingegen bezieht sich stillschweigend auf die Erfahrung, daß nichtschuldige Personen einen merklichen Bruchteil der Angeklagten gebildet haben und noch bilden. Bei einer solchen Erfahrung kann der Begriff „nichtschuldig" zu einem Antecedens von zufälliger Geltung werden. Das syllogistische Schließen setzt eine frühere Abschätzung von Folgen oder schließenden Sätzen voraus und urteilt dann über ihre Verbindung. Wenn jedoch eine der beiden Prämissen keine folgernde Kraft besitzt, ist der vollkommenste Syllogismus wertlos.

DIE DRITTE FIGUR LÄSST ZWEI UNGESICHERTE ZUFÄLLIGE SCHLUSSSÄTZE ZU.

13. Die dritte syllogistische Figur untersteht dem Gesetze vom gemeinsamen Antecedens; — wenn zwei Consequentien ein gemeinsames Antecedens besitzen, dann kann jedes der beiden Consequentien mit zufälliger Geltung vom andern behauptet werden. Jedes Consequens, insofern als es eine Bedingung seines Antecedens enthält, stützt die Mög-

lichkeit jenes Antecedens und daher auch die Möglichkeit jedes anderen Consequens jenes Antecedens. So beruft sich das Gesetz vom gemeinsamen Antecedens auf die Wahrheit, daß die Existenz der Bedingung eines (unbekannten) Dinges das Ding möglich macht. Dies ist indessen nur der Anfang einer Erklärung.

Das Gesetz vom gemeinsamen Antecedens wird am besten zu verstehen sein, wenn wir erkennen, daß es im wesentlichen das nach Umkehrung des Untersatzes in Wirksamkeit tretende Gesetz vom Consequens des Consequens ist — einer Umkehrung, die durch Behauptung des Consequens oder, wenn erforderlich, durch Beibehaltung der Necessitante bewirkt wird. Aristoteles zeigte das Wesen und die Gültigkeit von Syllogismen der untergeordneten Figuren, indem er sie in gleichbedeutende Syllogismen der ersten Figur verwandelte, und es gibt keine bessere Art des Vorgehens als diese. Der Syllogismus der dritten Figur:

A — Alle Vergoldung glänzt;
A — Alle Vergoldung ist metallisch; mithin
J — Sind einige glänzende Dinge metallisch,

fällt unter die erste Figur, wenn der apodiktische Untersatz durch die Behauptung des Consequens umgekehrt wird; also:

J — Einige glänzende Dinge sind Vergoldung;
A — Alle Vergoldung ist metallisch; mithin
J — Sind einige glänzende Dinge metallisch.

In dem Syllogismus:

A — Alles Töten ist grausam;
J — Manches Töten ist erlaubt; mithin
J — Sind einige grausame Dinge gesetzlich erlaubt,

wird der halbgesicherte Schlußsatz durch Umkehrung des Untersatzes unter Beibehaltung der Necessitante erreicht; somit:

Einige grausame Dinge sind sämtliche Tötungsfälle,
Manches Töten ist gesetzlich erlaubt; mithin
Sind einige grausame Dinge gesetzlich erlaubt.

Sollten wir den Untersatz dieses Syllogismus einfach durch Behauptung seines Consequens umkehren, so würde der Schlußsatz eine ungesicherte Zufälligkeit sein.

Die Regeln der dritten Figur sind hinsichtlich der Qualität: a) der Untersatz muß bejahend sein, da er sich in den bejahenden Untersatz, den der Satz vom Consequens des Consequens erfordert, umkehren lassen muß; b) der Obersatz kann, wie bei der ersten Figur, entweder bejahend oder verneinend sein; c) der Schlußsatz gibt, wie bei der ersten Figur, die Qualität des Obersatzes wieder. Hinsichtlich der Modalität: d) der Schlußsatz muß zufällig sein, da er der Zufälligkeit folgt, die sich durch die Umkehrung des Untersatzes ergibt; e) jede Prämisse kann entweder apodiktisch oder zufällig sein; sie muß nur eine gültige Folge darstellen; f) im Hinblick auf einen gesicherten Schlußsatz muß jedoch, falls der Obersatz nicht apodiktisch ist, der Untersatz apodiktisch sein, sonst würde der Mittelbegriff nicht in jeder der beiden Prämissen in seinem vollen Umfange vorkommen („verteilt" sein). All diesen Regeln zufolge kann der Untersatz entweder A oder J sein; der Obersatz kann entweder A, E, J oder O sein; falls jedoch der Obersatz J oder O ist, muß der Untersatz A sein; der Schlußsatz muß entweder J oder O sein. Demgemäß haben wir die Modi AAJ, JAJ, AJJ, AEO, AOO, JEO. (Von Hispanus bezeichnet als Darapti, Datisi, Disamis, Felapton, Bokardo, Feriso). Wenn man überdies die letzte Regel unberücksichtigt läßt und ohne „in vollem Umfange vorkommenden Mittelbegriff" schließt, entdeckt man zwei Modi mit ungesicherten zufälligen Schlußsätzen — JJJ' und JOO'. Zum Beispiel:

J — Einige Kriechtiere sind Wassertiere;
J — Einige Kriechtiere sind giftig; mithin
J' — Kann ein Wassertier giftig sein.

— — —

J — Einige Kriechtiere sind Wassertiere;
O — Einige Kriechtiere sind nicht giftig; mithin
O' — Ist ein Wassertier möglicherweise nicht giftig.

SYLLOGISMEN DER VIERTEN FIGUR LASSEN SICH LEICHT IN SOLCHE DER ZWEITEN UND DRITTEN FIGUR UMFORMEN.

14. Die vierte syllogistische Figur wurde von Aristoteles nicht erkannt und ist von einigen als eine bloß verzerrte Form der ersten verurteilt worden. Es läßt sich jedoch kaum bestreiten, daß die Schlußform, die sie darstellt, wenn sie auch verwickelter ist als die jeder anderen Figur, gelegentlich vorkommt.

Syllogismen der vierten Figur lassen sich leicht in Syllogismen der zweiten und dritten Figur verwandeln. Bejahende Schlüsse dieser Figur fallen nach Umkehrung des Obersatzes unter die dritte Figur; verneinende Schlüsse nach Umkehrung des Untersatzes unter die zweite Figur; wobei diese Umkehrung durch Behauptung des Consequens oder Beibehaltung der Necessitante oder Verneinung des Consequens bewirkt wird, je nachdem der Fall es erfordern mag. Überdies tritt die Umformung in so einfacher und natürlicher Weise ein, daß die vierte Figur nicht ohne Grund unberücksichtigt gelassen oder wenigstens als eine Art Zusatz zur zweiten und dritten Figur angesehen werden könnte.

Trotzdem kann man die vierte Figur als im Besitze eines eigenen Charakters und ihrer eigenen Regeln befindlich behandeln. Man kann sie die Figur der syllogistischen Retrogression nennen, weil sie durch Umkehrung jener geraden Anordnung des Vorgehens, die in der ersten Figur beobachtet wird, das Antecedens des Schlußsatzes aus dem Consequens des Untersatzes und das Consequens des Schlußsatzes aus dem Antecedens des Obersatzes erhält. Sie führt sowohl zu bejahenden als auch verneinenden Ergebnissen: in dem einen Falle haben wir bejahende oder konjunktive Retrogression, im anderen verneinende oder disjunktive Retrogression.

Um einen bejahenden Schlußsatz zu erhalten, müssen beide Prämissen bejahend sein, so daß sie sich durch Behauptung des Consequens in andere Bejahungen umkehren lassen, entweder

einfach oder in ihrer besonderen Form als beibehaltene Necessitante. Da diese Art der Umkehrung für jede Art der Folge gilt, können die Prämissen entweder apodiktisch oder zufällig sein; da sie jedoch stets eine zufällige Umkehrung ergibt, muß der Schlußsatz zufällig sein. Um überdies zu einem halbgesicherten zufälligen Schlußsatze zu gelangen, muß der Mittelbegriff, da er im Prädikate des bejahenden Obersatzes nicht in seinem vollen Umfange vorkommt, als Subjekt eines apodiktischen Untersatzes in vollem Umfange verwandt werden. Somit lauten die Regeln: a) alle drei Sätze müssen bejahend sein; b) die Prämissen können entweder apodiktisch oder zufällig sein; c) im Hinblick auf einen gesicherten zufälligen Schlußsatz muß der Untersatz apodiktisch sein. Hieraus ergeben sich die Modi A A J, A J J (Bramantip, Dimaris) mit gesicherten (d. h. halbgesicherten) Schlußsätzen und die Modi J A J' und J J J' mit ungesicherten Schlußsätzen. Der folgende Schluß weist den Modus A J J auf:

A — Alle übertrieben peinlichen Leute sind unangenehme Gesellschafter;
J — Manche fromme Menschen sind übertrieben peinlich; mithin
J — Sind einige unangenehme Gesellschafter fromme Leute.

Bringen wir die Beibehaltung der Necessitante und die Behauptung des Consequens zur Anwendung, so erhalten wir in der ersten Figur:

Einige unangenehme Gesellschafter sind sämtliche übertrieben Peinlichen;
Einige übertrieben Peinlichen sind fromm; mithin
Sind einige unangenehme Gesellschafter fromme Leute.

Das Vorkommen des Begriffes „übertrieben peinlich" in seinem vollen Umfange im Untersatze verbindet die Folgen dermaßen, daß man einen gesicherten (halbgesicherten) Schlußsatz erhält.

Der folgende Schluß weist den Modus J J J' auf:

J — Einige Menschen sind charakterlos;

J — Einige mit Verstand begabte Wesen sind Menschen; mithin

J' — Kann ein charakterloses Wesen mit Verstand begabt sein.

Dieser Syllogismus fällt nach einfacher Umkehrung beider Prämissen unter die erste Figur.

15. Für disjunktive Syllogismen der vierten Figur gelten folgendeRegeln: Hinsichtlich der Qualität: a) der Schlußsatz ist verneinend; denn Disjunktion bedeutet einfach die Annahme, daß ein Ding nicht in Verbindung mit einem anderen existiert, in Verbindung mit dem es hätte vermutlich existieren können; b) die Prämissen müssen einander ihrer Qualität nach entgegengesetzt sein, so daß ein als existierend dargestelltes Antecedens und ein negatives Consequens aus den zwei Prämissen durch ihre Verknüpfung mit dem Mittelbegriff zusammengebracht werden können. Der Modalität nach: c) der Obersatz muß apodiktisch sein, so daß sein Subjekt als Prädikat des verneinenden Schlußsatzes in seinem ganzen Umfange vorkommen kann; denn jeder negative Satz mit nicht in vollem Umfange verteiltem Prädikat ist wertlos; d) falls der Obersatz bejahend ist, darf der Untersatz nicht bloß verneinend, sondern muß eine apodiktische Verneinung sein. Denn er muß sich in eine andere Verneinung umkehren lassen, und dies ist nur möglich, wenn er apodiktisch ist. Nur die Verneinung des Consequens ruft einen negativen umgekehrten Satz hervor, und jene Form der Umkehrung läßt sich nicht auf zufällige Sätze anwenden. Wir wollen diesen Punkt durch einen Syllogismus erläutern:

Einige Mineralien sind nicht giftig;
Alle Metalle sind Mineralien; mithin
Sind einige Gifte nicht metallisch.

Dieser Schluß ist gänzlich nutzlos, würde aber gut und beweiskräftig sein, wenn der Untersatz lautete: „Kein Mineral ist giftig." e) Wenn der Obersatz eine apodiktische Verneinung ist, kann der Untersatz entweder apodiktisch oder zufällig sein; denn, gleichviel wie er lautet, er kann durch die Behauptung

seines Consequens oder durch Beibehaltung der Necessitante in einen anderen bejahenden Satz umgekehrt werden. f) Offenbar sind die zulässigen Verbindungen der Prämissen E A, A E, J E. Die erste derselben rechtfertigt nach der Umkehrung der Prämissen einen apodiktischen Schlußsatz; die anderen beiden stützen auf Grund der zufälligen Umkehrung des Untersatzes nur zufällige Schlußsätze. Demgemäß haben wir die Modi E A E, A E O, J E O. (Camenes, Fesapo, Fresison.)

Wir wollen den apodiktischen Modus veranschaulichen:

E — Kein Fleischfresser hat einen vierteiligen Magen;
A — Alle Löwen sind Fleischfresser; mithin
E — Ist kein Tier mit vierteiligem Magen ein Löwe.

Kehren wir beide Prämissen durch Verneinung des Consequens um, so erhalten wir:

Kein Tier mit vierteiligem Magen ist ein Fleischfresser;
Kein Nichtfleischfresser ist ein Löwe; mithin
Ist kein Tier mit vierteiligem Magen ein Löwe.

Hier liegen offenbar drei negative Prämissen vor; doch wird der Untersatz in Wirklichkeit vom Geiste als Bejahung verwandt, nämlich: „Jedes Tier mit vierteiligem Magen ist ein Nichtfleischfresser." In dieser Auffassung gehört der Syllogismus regelrecht zur ersten Figur (A E E, Celarent) oder, wenn wir uns mit philosophischer Genauigkeit ausdrücken, er untersteht unmittelbar dem Gesetze vom Consequens des Consequens.

Zu demselben Ergebnisse würden wir gelangen, wenn wir den Untersatz wie oben und den Obersatz durch Beibehaltung der Necessitante umkehrten und sagten:

Kein Tier mit vierteiligem Magen ist ein Fleischfresser;
Einige Fleischfresser sind sämtliche Löwen; mithin
Ist kein Tier mit vierteiligem Magen ein Löwe.

Dieser Schluß ist gültig, aber er ist einer von denen, die den natürlichen usus loquendi verletzen und deshalb nur in den technischen Erklärungen der Logik zulässig sind. (Man könnte sie esoterische Syllogismen nennen.) Überdies kann er unserem gegenwärtigen Zwecke nichts nützen, da er nicht wirklich zur

ersten Figur gehört, d. h. er beruht nicht unmittelbar auf dem Satze vom Consequens des Consequens, sondern auf dem Gesetze der trennenden Consequentien. Dem Sinne nach ist es ein Modus der zweiten Figur, der nur durch die Umkehrung des Obersatzes verdunkelt ist.

Hispanus schlägt ein leichtes Verfahren ein, um die Gültigkeit des apodiktischen Modus der vierten Figur zu beweisen. Er verwendet die Prämissen ohne Veränderung und erhält so einen dem Gesetze vom Consequens des Consequens unterstehenden Schlußsatz; dann kehrt er (durch Verneinung des Consequens) diesen Schlußsatz in den Schlußsatz der vierten Figur um. Diese sogenannte „indirekte Reduktion" erfüllt ihren Zweck, aber sie zeigt nicht deutlich, in welcher Weise das Verfahren bei der vierten Figur zu der Regel vom Consequens des Consequens in Beziehung steht.

Die zufälligen negativen Modi der syllogistischen Retrogression lassen sich leicht auf die Form vom Consequens des Consequens zurückführen; wir sagen:

Einige — oder alle — Hindus sind farbig;
Kein Neger ist ein Hindu; mithin
Sind einige farbige Menschen keine Neger.

Dieser Schluß fällt sofort unter die erste Figur, wenn der Untersatz durch die Behauptung und der Obersatz durch die Verneinung seines Consequens umgekehrt wird.

BEI DER VIERTEN FIGUR GIBT ES NUR ZWEI UNGESICHERTE BEJAHENDE SCHLUSSSÄTZE.

16. Wir haben oben gesehen, daß jeder verneinende oder disjunktive Syllogismus der vierten Figur einen apodiktischen verneinenden Satz entweder als Ober- oder als Untersatz haben muß. Ein solcher Satz verwendet nicht nur seine beiden Begriffe in ihrem vollen Umfange, sondern behält diese volle Verteilung auch bei, wenn er durch Verneinung seines Consequens umgekehrt wird. Auf diese Weise haben die disjunktiven

Schlüsse der vierten Figur stets einen in seinem vollen Umfange verwandten Mittelbegriff und weisen deshalb keine ungesicherten zufälligen Schlußsätze auf. Jene Zusammensetzung der Prämissen, die einen verneinenden Schlußsatz hervorbringt, bringt auch einen gesicherten Schlußsatz hervor.

Das Prinzip der bejahenden Modi der vierten Figur läßt sich folgendermaßen formulieren: Jedes beliebige Antecedens läßt sich mit zufälliger Geltung aus der Existenz jedes beliebigen Consequens seines Consequens folgern.

Das Gesetz des apodiktischen verneinenden Modus lautet: Was auch immer eine Entität notwendig macht, kann nicht in dem enthalten sein, was jene Entität unmöglich macht. Man lasse den Begriff (d. h. das Objekt des Begriffes) „Löwe" den Begriff „Fleischfresser" notwendig machen und lasse „Fleischfresser" den Begriff „mit vierteiligem Magen" unmöglich machen, dann kann „Löwe" von „mit vierteiligem Magen" absolut verneint werden.

Das Prinzip der zufälligen verneinenden Modi lautet: Was auch immer eine Entität unmöglich macht, kann mit zufälliger Geltung von jedem beliebigen Consequens jener Entität verneint werden. Man lasse den Begriff „Neger" den Begriff „Hindu" unmöglich machen und lasse „Hindu" Antecedens von entweder notwendiger oder zufälliger Geltung zu „farbig" sein; dann kann „Neger" mit zufälliger Geltung von „farbig" verneint werden. (Selbstverständlich benutzen wir den Begriff hier nur als Vertreter eines Gegenstandes.)

DIE ZWEI HAUPTPRINZIPIEN DES SYLLOGISTISCHEN SCHLIESSENS.

17. Vergleicht man alle Modi aller syllogistischen Figuren mit Bezug auf die Verwendung dessen, was man „den Mittelbegriff" nennt, so zerfallen sie von selbst in zwei Klassen. In der ersten und dritten Figur und in den bejahenden Modis der anderen

Figuren nimmt die Mittelstelle ganz derselbe Begriff ein, in den verneinenden Modis der zweiten und vierten Figur dagegen wird die Mittelstelle von einem Begriffe und seinem kontradiktorischen Gegenteil eingenommen. Statt daß M in beiden Prämissen erscheint, haben wir M in einer Prämisse und Nicht-M in der anderen. Dieser auffallende Unterschied ergibt sich daraus, daß Syllogismen der zuerst erwähnten Klasse nicht auf einer Umkehrung durch Verneinung des Consequens beruhen, während dies bei denen der letztgenannten Klasse der Fall ist. Infolge dieser tiefgehenden Besonderheit erlangt das Gesetz der trennenden Consequentien, obwohl es dem vom Consequens des Consequens untergeordnet ist, einen fast gleichen Vorrang in unserem Denken. Diese beiden Gesetze sind die leitenden Prinzipien des syllogistischen Schließens.

Wir führen diese Abhandlung vom Folgern und Schließen nun ihrem Ende zu. Wir glauben, daß das System der darin skizzierten Lehre von philosophischem Werte und überzeugend ist. Sie erhebt nicht den Anspruch, eine leichte praktische Logik zu sein, vielleicht ist sie aber der Vorläufer einer solchen Logik. Sie steht nicht im Widerspruch zu festgegründeten Regeln, vielmehr erläutert und bestätigt sie dieselben. Sie erweitert auch das Gebiet der logischen Wissenschaft durch eine Erklärung der zufälligen Folge in ihren mannigfachen Beziehungen zu dem Notwendigen und dem Unmöglichen. Der Hauptwert unserer Lehren, falls sie richtig sind, besteht jedoch nicht darin, daß sie zur Theorie des Schließens einen Beitrag liefern, sondern darin, daß sie Licht werfen auf jene allgemeine Theorie der Erkenntnis, der diese logischen Erläuterungen entsprossen sind. Der Modalismus verdankt seinen Ursprung der Anwendung perzeptionalistischer Prinzipien auf die Probleme der Logik.

WORT- UND SACHVERZEICHNIS.

Absolut: a. Gewißheit 5; a. Glaube 11, 13; a. Notwendigkeit 36.
abstrakte Möglichkeit 55, 65.
Abstraktion 42, 74.
Accidens 49.
adäquat: a. Antecedens 45, 47; a. Grund 46; a. Kraft 49.
Agentien, physische 19.
Ähnlichkeit 6, 32.
aktiv: a. Fähigkeit 29; a. Kraft 28.
aktualistisch 1, 8, 15, 18, 21, 37: aktualistisches (Tatsachen darstellendes) Wissen bezw. Erkenntnis erklärt 12; a. Schließen (a. Schluß) 22, 45.
Allgemeine, das 17, 24, ist hypothetisch und existiert nicht 16; die Wahrheit des Allgemeinen besteht in seiner Anwendbarkeit auf tatsächliche Fälle 16.
allgemein: a. Aussage 17, 45; a. Behauptung 16; a. Erkenntnis 16; a. Folge (Folgerung, Schluß) 17, 39, 45, 47, 75 f., 78, 84; a. Gegenstand 17, 26, 76; a. Grundsatz 16, 36, 71; a. Prinzipien 44; (reiner) a. Satz 17, 61: a. bejahender 61, a. verneinender 61; a. Schlußsatz 77; a. Vorstellung 17; a. Wahrheit 1, 16 f.
Analyse 2 f., 9, 27, 37, 42, 48: die Methode der introspektiven A. 2 f., 30, 35.
Andersheit 7.
Anordnung der Prämissen des Aristotelischen Syllogismus, die in der vorliegenden Abhandlung gewählte 83.
Anschauung, unmittelbare 44.
Antecedens 12 f., 13, 15, 17, 22, 35 f., 39, 44—54, 56—60, 62—75, 78, 84—91, 93, 95, 98: Antecedens (Grund) und Consequens (Folge) definiert 44; adäquates (zureichendes) A. 45, 47; apodiktisches A. 67 f.; notwendigmachendes A. 12, 59. — Das Gesetz vom Antecedens und Consequens 46 f., 69. — Gesetz vom gemeinsamen Antecedens 70, 90 f. — Verneinung des A. 67.
apodiktisch: a. Schluß (das a. schließende Urteil), der 39, 48 f., 51, 54, 60, 64, vom problematischen unterschieden 48, erklärt 49—54; a. Antecedens 67 f.; a. Behauptung 60; a. Consequens 77, 85 f.; a. Folge 63 f., 67, 74 f., 79, 83, 86, 90; a. Modus 96—98; a. Obersatz 80—82, 84, 86, 88, 92, 95; a. Paradigmatisierung 73; a. Satz 39, 83, 97; a. Untersatz 80, 84, 87, 91 f., 94.
Apperzeption (zusammengesetzte unmittelbare Wahrnehmung) 33; Kants objektive Einheit der A. 9.
applikative Syllogismus, der, beruht auf dem Grundsatze: was im allgemeinen wahr ist, ist auch im einzelnen wahr, 70, 75—77.
apriorische Annahmen 2.
Aquino, Thomas von, seine Definition der (aktualistischen) Wahrheit 1, 15.
Aristoteles 17, beschreibt die Perzeption (Wahrnehmung) als ein

angeborenes Urteilsvermögen (*δύναμιν συμφυτὸν κριτικήν, ἣν αἴσθησιν καλοῦσιν*, Anal. Post. gegen Ende) und stellt sie als Anfang und Ursprung alles Wissens und alles Denkens dar 1. [Man muß jedoch zugestehen, daß in seinen Lehren dieses Prinzip nicht stets anerkannt und beibehalten wurde.]
— spricht sich für die Lehre von der begleitenden Wahrnehmung aus 26.
— seine Definition des Urteils 8, 9; des Behauptungssatzes 10.
— seine Kategorien der Prädikatsobjekte 10.
— seine Lehre über die Notwendigkeit 79.
— seine Lehre über die Räumlichkeit des Geistes 21, 29.
— seine Lehre von den Syllogismen 73, 74, 78, 91, 93.
— seine Modalitätslehre, in der vorliegenden Abhandlung vereinfacht 2, 43—69.
Aristotelischer Syllogismus 48, 64, 69 f., 75, 77 f.; der echte A. S. 70, 77.
Assertivität 5.
Assoziation 20, 46.
Attribute des Einzeldings 17.
Aufeinanderfolge 20; A. gesonderter Schlüsse 69.
Auffassung 9, 24.
Aufmerksamkeit 24, 31.
Aussage 8—12, 72, 78, 83: allgemeine A. 17, 45; bejahende A. 1, 14; hypothetische A. 14, 16; inhärentiale A. 11; präsententiale A. 11; tatsächliche A. 45; verneinende A. 1.
Aussagesatz, der (bloß aussagende), vom Behauptungssatze (dem behauptenden) unterschieden 1, 9 f.
äußere Dinge, die unmittelbare Wahrnehmung derselben 33.
Ausübung 30, 32, 36.

Bacons Methode (die induktive) verwendet Beobachtung, Analyse und Verallgemeinerung 1—2.
Bedingung 37, 45, 48—55, 58, 63—67, 87, 90 f.: im logischen Sinne bezeichnet dieses Wort eine notwendige Bedingung, ein existenzielles Sine qua non 39, 49, 51—53, 66; die notwendigmachende Bedingung bezw. exakte logische Necessitante 39, 51—54, 64, 67; Gesetz der Bedingungen, dargestellt 46, 48—51, 63; begleitende B. 39, 49, 50, 52; kausale B. 39, 49, 50, 52; körperliche B. 3; räumliche B. 44; zeitliche B. 44.
Bedingungslehre 49.
Begehren 5.
begleitende Wahrnehmung 21, 26 f., 33—35, 37, als eine dritte Form der unmittelbaren Erkenntnis vorgeschlagen 26, ihre Objekte 30—32; b. Bedingung s. oben; b. Urteil 30.
Begriff 13, 17, 21, 33, 35, 40, 42, 63, 78, 81 f., 90, 94, 97—99, das Wort B. betrachtet 23—25; einzelner B. 24; negativer B. 70, 89.
behauptende (Behauptungs-) Satz, der, definiert 1, 9 f.
Behauptung 9, 14, 16 f., 22, 47, 61, 75, 90: eine B. im logischen Sinne ist der Ausdruck eines Urteils und schließt sowohl Glauben als Denken ein 10; apodiktische B. 60.
Behauptung des Consequens, die, eine Umkehrungsart, die man auf jeden schließenden Satz (Folge) anwenden kann 39 f., 63—66, 68, 88, 91—95, 97.
Behauptungsfähigkeit 5.
Beibehaltung der Necessitante, eine spezifische Form der Behauptung des Consequens, die bei jedem apodiktischen Satze zulässig ist 39, 63 f., 91, 93 f., 96.
bejahend 84, 88, 92, 94 f.: b. Aussage 1, 14; b. Modus 70, 85, 87, 98; b. syllogistische Retrogression 93; b. Satz 14, 79, 82 f., 96; b. Schluß 89, 93.
Bejahung: (1) in erster Linie die Behauptung der Existenz 14, 82, 96; (2) gelegentlich eine direkte Behauptung von irgendwelcher Art — Behauptung im allgemeinen, sei sie bejahend oder verneinend (Assertion) 67.

Beschaffenheit eines Dinges 23 f.
Besonderheit, individuelle 17.
Bestimmtheit, die, der Tatsache 17.
Bestimmungsregeln der Modalität 80.
Bestimmungsvermögen 24.
Bewegung 26, 43 f., 49, 71.
Beweis 2, 13, 23, 54, 74, 76, 82.
Bewußtsein 33.
Beziehung 10, 12, 25—28, 30, 34, 39, 42 f., 46 f., 60, 72, 83, 99: eine elementare Art der Entität 28, erklärt 32; notwendige B. verbinden ein Ding als bedingend mit einem anderen als bedingt 21, 35, 37, 44, 50; logische B. 35, 78; notwendigmachende B. 64; örtliche B. 17; zeitliche B. 17.
Beziehungsweise 21, 32.
Boethius, über die Individualität der Dinge 1, 17.

Chancen 39, 56 f., 62, Einzelmöglichkeiten von gleicher Wahrscheinlichkeit. Sie sind Verstandeserzeugnisse; sie existieren nicht, sondern streiten miteinander über die Verwirklichung 56. — Verhältnis der Chancen, erklärt 57.
Consequens (Folge) und Antecedens (Grund) 13, 15, 17, 22, 35 f., 44—50, 53, 56—58, 60, 71, 73—75, 90, 98, definiert 44; Gesetz vom Antecedens und C. 46 f.; notwendiges (logisches) C. 50 f.; Behauptung des C. 39 f., 63—66, 68, 88, 91—95, 97; Verneinung des C. 39 f., 54, 63 f., 66 f., 86 f., 93, 95—97, 99.
Consequens des Consequens, das Prinzip vom, das fundamentale Gesetz des echten Syllogismus, 68—70, 77 f., 84, 87 f., 91 f., 96 f.; mit dem Prinzip der trennenden Consequentien verglichen 99; läßt sich nur auf die erste Figur unmittelbar anwenden 78.
Consequens, Prinzip vom gemeinsamen 70, 87 f.
Consequentien, das Gesetz der trennenden 70, 97, benutzt kontradiktorisch entgegengesetzte C. 85, ein wichtiges Prinzip 99.

Darbietend, als philosophische Bezeichnung vorgeschlagen 25; darbietende Wahrnehmung 25.
definitionales Wissen 1, 18.
Demokrit 28.
Denken, das 1, 3—8, 11, 13, 15 f., 20, 35, 41—44, 99, und das Glauben als voneinander verschieden und einander entgegengesetzt erklärt 4; allgemeines D. ist nur durch seine Anwendbarkeit nützlich 74, 77; Elemente des D. 7.
Denkakt 15.
Denkfähigkeit 40 f.
Denkformen 22, 25 f., 30, 35, 74.
Denkobjekt 46, 57.
Denktätigkeit 23 f.
Denkweise 43; bloße 46.
Descartes 21, 28.
Dimensionen, die drei 31.
Ding 1, 4 f., 7—10, 12, 14, 16, 21—27, 30, 32 f., 35, 37, 39—43, 45 f., 48—51; allgemeine (allen Sinnen gemeinsam angehörende) sinnlich wahrnehmbare D. 26; geistige D. 27; körperliche D. 27; materielle D. 19.
Diognet 29.
direkter Gegenstand der Sinne 26.
direkte Wahrnehmung 21, 32.
Disjunktion 95.
disjunktiv: d. Modus 70; d. syllogistische Retrogression 93; d. Schluß 97; d. Syllogismen 95, 97.
dogmatisch: d. (allgemeiner) Satz 61, 79; d. (reiner kategorischer) Syllogismus 83.

Eigenschaft, materielle 19, 25.
Eigentümlichkeit 49.
Einbildung 18, 24, 45.
Einbildungskraft, -vermögen 23, 43.
Eindrücke, sinnliche 38, 42.
Einteilung 40.
Einzelding 17.
Einzelfall 36, 44, 58, 74.
Einzelheit (Individualität) gehört jeder existierenden Entität an 16 f., 32.
Einzelmöglichkeit (Chance) 39, 62; Verhältnis der E. 56 f., 82.
einzelne (Einzel-) Tatsache 1 f., 17.

Einzelwahrnehmung 42.
Einzelwesen 75.
Elemente, die, des Denkens und die des Seins (Seienden) in acht Kategorien (Hauptklassen) eingeteilt 27 f., 35. Betrachtete man alles als quantifiziert, so gäbe es nur sieben elementare Entitäten 32; zwei E. des Denkens bedingen jeden Glaubensakt 7.
Empfindung, die 1, 26, 28, 33, (als körperliches Gefühl) ist eine geistige (psychische) Erscheinung, aber nicht ein Erzeugnis des Verstandesvermögens 19.
Empfindungsfähigkeit 5.
Empfindungsphilosophie, die, (der Sensationalismus) ist oberflächlich und unbefriedigend 26.
empirische Zufälligkeit 39.
Entität, eine, 1, 7, 17, 21, 27—30, 32, 34, 39, 43, 98, ist nicht Existenz im attributiven Sinne (das Sein), sondern das, was existiert (das Seiende) 14; kann als ein Denkobjekt aufgefaßt werden, falls sie nicht existiert 5, 46, 57; acht Grundformen der E. aufgezählt 28.
Entscheidung 5.
Epikuräer 1.
Erfahrung 3, 38, 42, 59—61, 68, 90.
Erfindungskraft 43.
ergänzende Wahrnehmung 21, 34.
Erinnerung 20, 24.
Erkennen, das 8, 19 f.; Arten des E. 23.
Erkenntnis (Wissen) 1, 3, 5, 20, 25, 28—31, 33, 38, 40—44, 51, 59 f., 69 f., 79, 99: eine Art des Glaubens 8; Grundlage, Ursprung und Wesen der E. 19; Grundformen der E. 21, 27, 29; aktualistische (tatsächliche) und hypothetische E. 12, 21 f., 37; abstrakte E. 37; allgemeine E. 16; anfängliche E. 24; begleitende E. 21, 34 f.; folgernde (inferentiale, schließende) E. 22, 37; präsentationale E. 22; satzmäßige E. 18; unmittelbare E. 22, 26, 30, 36 f.
Erkenntnistheorie 22, 51, 70, 99.
Erkenntnisurteil, das, von dem problematischen Urteil unterschieden 8 f., 54.
Erklärung der Begriffe 40.
Erscheinung 38: physikalische E. 30; psychische E. 30, 33; verbindende E. 36.
Erwartung 56 f., 59, 65 f.
Erwartungswert 57.
erworbene Wahrnehmung 21, 33, 36.
esoterischer Syllogismus 96.
Evidenz 13.
exakte logische Necessitante 39, 52.
Existenz 1, 4, 7—16, 25, 31, 35, 39, 45 f., 49—51, 53, 55, 63—65, 89, 91, 98: E. und Nichtexistenz sind keine Dinge, sondern in Wirklichkeitsfällen Tatsachen 7.
Existenzialaussagen, einfache 10.
Existenzialverbindungen, notwendige 43.
Existenzialvorstellung: negative und positive E. 13.
existierendes Ding 1, 14, 17, 32.
Experiment 2 f.
experimentelle Psychologie 3.

Fähigkeit des Verstandes 75; aktive und passive F. 29.
Fall: möglicher F. 57—59, 65; wahrscheinlicher F. 58.
fest: f. zufälliges Urteil 59, 70; f. Zufälligkeit 39, 60.
Festigkeit (Solidität) ist das unterscheidende Merkmal der Materie 33.
Figuren des Aristotelischen Syllogismus, die 70, 78—99, erklärt 79; die erste F. 70, 78—82, 84, 86, 88 f., 91—98, und ihre Modi 85; die zweite F. 70, 78 f., 85—87, 93, 97, 99, und ihre Modi 85; die dritte F. 70, 78 f. 82, 90—93, 98; die vierte F. 70, 78 f., 93, 95, 97—99.
Folge 44, 71, 73, 87, 92, 94: (1) eine Wirkung, oder irgend ein logisches Consequens 46; (2) das Nachfolgen eines Consequens oder ein schließender Satz 63. Allgemeine F. 47, 75 f., 78, 84; apodiktische F. 63 f., 67, 74, 79, 83, 86, 90; be-

sondere (einzelne) F. 75; gesonderte F. 69, 77; hypothetische F. 75; negative F. 63, 75; notwendige F. 48 f., 53, 57, 64; positive F. 63; problematische F. 74 f., 79; schließende F. (schließender Satz) 17, 75; verkettete oder verknüpfte F. 77; zufällige F. 39, 48, 63—67, 79, 83, 99; Gesetz von Grund und F. 39, 46—48.
folgernde (schließende) Erkenntnis 22.
folgernder Satz 53.
Folgerung 63, 71: allgemeine F. 17.
Form 4 f., 12, 26, 38, 40; eine besondere F. des Schließens 71.
formales Schließen 21, 37 f.
fortdauernde Gegenwart 31.
Fühlen 5, 19.
Funktionen 3 f.: F. des Gehirns 29; psychische F. 33.

Gedächtnis 3, 20, 31, 42.
Gedanke 4, 6—10, 13—15, 24, 29, 32, 46, 77.
Gefühl 1, 26: körperliches G. 19.
Gegenstand 4—7, 13, 18, 20 f., 23, 25—28, 31—35, 41, 43, 50, 98; allgemeiner G. 17, 26, 76; direkter oder eigentlicher G. der Sinne 26.
Gegenteil, kontradiktorisches 61, 79, 99.
Gegenwart, fortdauernde 21, 31.
Gehirn 19: Funktionen des G. 29.
Geist, der 1—3, 9, 13, 16, 23, 25 f., 28—31, 36, 38, 42, 56, 98: (1) meistens: ein mit allen verschiedenen psychischen Vermögen begabtes Wesen; die Seele ist ein derartiges Wesen; (2) zuweilen: ein Wesen dieser Art im Besitze der Vermögen des Denkens und Glaubens, sowie anderer Verstandesfähigkeiten 4, 5. Grundvermögen des G. 4 f., 7, 11; Räumlichkeit des G. 21.
Geist und Materie 28, 32 f.: Man kann den Geist (die Seele) als die denkende, unberührbare und selbsttätige Substanz und die Materie (den Körper) als die nichtdenkende, berührbare und nicht selbsttätige Substanz unterscheiden. Diese Definitionen bedürfen aber einer Erklärung: das Denken dient hier als Vertreter von psychischen Kräften im allgemeinen; Berührbarkeit ist die Festigkeit der Materie in Beziehung auf unsere Sinneswahrnehmung; und die Tätigkeit des Geistes schließt äußere Einflüsse nicht aus; auch besagt die Untätigkeit der Materie kein Fehlen von Kräften, sondern nur eine Unfähigkeit, ohne eine erregende Veranlassung zu wirken. (S. *The Perceptionalist*, Kap. 36.)
Geistesvermögen 41.
geistig: (1) eigentlich = psychisch, (2) häufig = intellektuell 20; g. Fähigkeit 66; g. Tätigkeit 1 f., 4, 12, 23, 34; g. Vertrauen 4 f., 8, 13; g. Vorstellung 4; g. Wahrheiten 3.
Geltung 60: mögliche G. 65; möglichmachende G. 56, 58; notwendige bezw. notwendigmachende G. 58 f., 98; tatsächliche G. 8; unmöglichmachende G. 59; wahrscheinliche G. 65; zufällige G. 62, 65, 87, 90, 98.
genau entsprechende (logische) Necessitante 39, 52—54, 64, 68.
Gesetz 36, 40, 42: G. vom adäquaten oder zureichenden Grunde 46; G. vom Antecedens und Consequens 46 f., 69; G. der Bedingungen 46, 48, 50 f., 63; G. vom Consequens des Consequens 77 f., 80, 84, 87, 91 f., 96 f., 99; G. des formalen Schließens 38; G. vom gemeinsamen Antecedens 70, 90 f.; G. vom gemeinsamen Consequens 70, 87 f.; G. von Grund und Folge 39, 46—48; homologisches G. 45, 63, 73; G. der logischen Übertragung 76; Gesetze der Natur 75; Gesetze des Seins 75; G. der trennenden Consequentien 70, 85, 97, 99; G. von Ursache und Wirkung 44.
gesichert 70, 79, 92, 94: gesicherte (feste) zufällige Sätze (Folgen)

sind vor dem Ersatz durch eine Notwendigkeit (oder eine Unmöglichkeit) sicher 59; ungesicherte und halbgesicherte (unfeste und halbfeste) Zufälligkeiten erklärt 60; g. (Wahrscheinlichkeits-) Urteil 59; g. Zufälligkeit (Zufallsmöglichkeit) 39 f., 62, 68, 82, 84.
gesonderte Folgen oder Schlüsse 40, 69, 77.
Gewalt 30 = Kraft im engeren Sinne.
Gewißheit 8, 11, 55, 57 f.: absolute G. 5; negative und positive G. 60; unbestimmte G. 56.
Glauben, das (der Glaube), 1, 3—5, 7—13, 15, 25, 31, 35, 76, ein doppeldeutiges Wort 4, 11; im weiten philosophischen Sinne gebraucht 8; Glauben im allgemeinen definiert 4; absoluter G. 11, 13; problematischer oder wahrscheinlicher G. 8.
Grad der Wahrscheinlichkeit 56.
Grund: adäquater oder zureichender G. 46; Grund und Folge 39, 46—49, das Gesetz von (bezw. vom Antecedens und Consequens oder vom zureichenden Grunde) 46; es deutet die Natur alles Schließens 47.
Grundsatz 42, 75 f.: allgemeiner G. 16, 36, 71, 74.
Gültigkeit des hypothetischen Syllogismus 76.

Halbfeste Zufälligkeit 61.
halbgesichert 91, 94: h. Satz 83; h. Untersatz 80; h. zufällige Folge 39, 79, 83; h. Zufälligkeit 40, 61, 63, 68, 80—83.
Hispanus s. *Petrus*.
homologische Prinzip (Gesetz), das 39, 43—45, 63, 73; dargestellt 44; es ermöglicht Schlußfolgerungen und Syllogismen durch Verwendung verallgemeinerter Vorstellungen und Sätze 45.
homologische Schließen, das 70, 73 f., beruht einfach und direkt auf dem homologischen Prinzip 73; es wirkt in drei Arten des Schließens 73.
hypothetisch 1, 44: h. Aussage 14, 16; h. Erkenntnis (Wissen) 12 f., 18, 22, 37, erklärt 12; in Wirklichkeit besitzt sie kein existierendes Objekt 15; h. Folge 75; h. Notwendigkeit 45 f.; h. Satz 15, 17, 45; h. Schließen (Schluß) 22, 39, 45, 76; h. Urteil 46; h. Vertrauen 13; h. wahr 75 f.
hypothetische Syllogismus, der 47, 70, 76 f.; im wesentlichen mit dem applikativen Syllogismus identisch 76; die gewöhnlichen Regeln über denselben betrachtet 48, 53, 67.

Ideale Objekte 46.
idealistisches Wissen 1, 19.
Idee 6 f., 25.
Ideenassoziation, die (der Assozialismus), erklärt das Schließen nicht 46.
Identität, die Kategorie der, zwischen Subjekt und Prädikat 10.
illative Erkenntnis 21 f.
indirekte Reduktion 97.
individualisierender Syllogismus 75.
Individualität (Einzelheit) gehört jedem existierenden Dinge an 17, 32.
individuell: i. Besonderheit 17; i. Verschiedenheit 26.
Induktion 74.
induktiv: i. Syllogismus 74; i. Verallgemeinerung 2; i. Zufälligkeit 39, 61.
inferential: i. Erkenntnis (Wissen) 21—23.
inhärential: i. Aussage 11; i. Satz, der 1, 14, 22, von Aristoteles und anderen in nur unvollkommener Weise beschrieben 9 f.; er ist eine Darstellung der Existenz (oder Nichtexistenz) des Prädikatsobjekts 10 f.
Intellekt (*intellect*) 3 f., 41.
intellektuell: i. Akt 20; i. Phänomen 19; i. Tätigkeit 1; i. Vertrauen 4.
intelligent 41.
Interpretation der Sätze 40.
Introspektion (introspektive Analyse), die: die einzige hinreichende

Grundlage für eine Wissenschaft des Geistes 1, 3, 35.
intuitive Zufälligkeit 39, 61.

Justinus Martyr 21, 29.

Kant, Immanuel, seine Definition eines Urteils (der Wahrnehmungskraft) 1, 9; seine Lehre von Raum und Zeit 35.
Kategorie 10 f., 28.
kategorische Sätze 2, 47, 70, sind nach ihrer äußeren Form aktualistisch, nach ihrer inneren Natur jedoch und, wenn sie zu Urteilsregeln oder Prämissen im Aristotelischen Syllogismus gebraucht werden, immer allgemein und hypothetisch 16 f., 45, 64, 79, 83 f.; reiner kategorischer Satz 2, 70, 79, 84. S. *The Modalist*, Kap. 11, 12.
kausale Bedingung 39, 49 f., 52.
Kausation, das Wirken der Kraft unter geeigneten Bedingungen 29, 51.
konjunktiv: k. Modi 70; k. syllogistische Retrogression 93.
konkomitierende Bedingung 49.
konstitutive Bedingung 39, 49 f., 52.
kontradiktorisch: k. Gegenteil 61, 79, 99; k. entgegengesetzte Consequentien 85.
koordinierte Arten 40.
Kopula, das Verbum „sein" als 11.
Körper 27—29, 31, 34, 36 f., 43 f.
körperlich: k. Bedingungen 3; k. Gefühl 19; k. Organe 3, 19, 29.
kosmologisch: k. Notwendigkeit, die, ist die Wirkung der weltschaffenden Kraft und ist dieser Kraft unterworfen 36; k. Prinzipien 75.
Kraft: (1) die metaphysische 21, 26, 32, 36, 44: eine elementare Entität 28; hat zweierlei Zustandsformen, ruhende und wirkende K., 30; ist die Hauptbedingung der Kausation 29; adäquate K. 49; aktive und passive K. 28; physische und psychische K. 30; (2) die logische K. hingegen verbürgt nur die notwendige oder zufällige Verbindung eines Consequens mit seinem Antecedens 50—52, 64, 90; folgernde K. 90; notwendigmachende (logische) K. 52, 64.

Leibniz 29.
Leugnung, leugnen 47 f.; s. Verneinung.
Locke, John; seine Definition der (satzmäßigen) Wahrheit 9.
Logik, die, 1 f., 39, 84, 96, 99, ist die Wissenschaft von der Vernunft, soweit dieses Vermögen zur Erkenntnis der Wahrheit benutzt wird 40 f.; ihr Umfang 40.
logisch: l. Antecedens 88; l. Beziehung 35, 78; l. Consequens 50; l. Klassen 83; l. Kraft 50, 52, 64, 90; l. Necessitante 39, 51—54; l. Notwendigkeit 35, 39; l. Übertragung 76; l. Wert 66.

Materie 25, 28, 33. S. Geist.
materiell: m. Dinge 19; m. Eigenschaften 19; m. Substanz 21.
mathematisch: m. Prinzipierung 74; m. Syllogismus 72; m. Zufälligkeit 39.
Merkmal 5, 17, 28, 33: gemeinsames M. 57.
mittelbare (inferentiale, illative) Wahrnehmung, die, ist eine Folgerung aus der unmittelbaren (präsentationalen, präsentativen, darbietenden) 21 f.; sie scheint unmittelbar zu sein 37; das mittelbare Schließen (Syllogisieren) untersteht dem Prinzip vom Consequens des Consequens und verwendet einen Mittelbegriff 70, 77, 79; m. relationaler Syllogismus 70, 72.
Mittelbegriff, der 79, 81 f., 84, 88 f., 92, 94 f., 98; vom Unter- und Oberbegriff unterschieden 78; besitzt zweierlei Anwendungsarten 99.
modale Sätze stellen Folgen ausdrücklich als apodiktisch und als problematisch dar 2; von reinen (kategorischen) Sätzen zu unterscheiden, obschon beide dieselbe innere Bedeutung besitzen 47, 68, 85—97; m. Syllogismus 2, 79.

Modalismus (Modalitätslehre) 21, 70, 87, 99: eine Logik, welche lehrt, daß alles Schließen in der Verwertung und Anwendung der apodiktischen und zufälligen Folgen besteht 1 f.; modalistische Lehre 69, 83.
Modalität 70, 79—84, 86 f., 92, 95: der Charakter eines schließenden Satzes als notwendig (apodiktisch) oder zufällig (problematisch) 79; Regeln, welche die Modalität der Schlußsätze bestimmen 80. S. *The Modalist*, Kap. 20.
Modus eines Aristotelischen Syllogismus, der 64, 70, 82, 88, ist der Charakter desselben hinsichtlich der Qualität und der Modalität seiner drei Sätze 79; die erste Figur läßt vier Modi mit ungesicherten Schlußsätzen zu 84; die zweite ebenfalls vier 87; die dritte zwei 92; die vierte zwei 94; apodiktischer M. 96—98; bejahender (konjunktiver) M. 70, 85, 87, 98; verneinender (disjunktiver) M. 70, 85, 87, 98 f.
Mögliche, das 55.
möglich: m. Fall 57—59, 65; m. Geltung 65.
Möglichkeit, die 59 f., 90 f., ist die Verträglichkeit eines Dinges seiner Existenz nach mit einer gegebenen Anzahl von Umständen 55; eine M. liegt vor, wenn irgend eine Bedingung eines Dinges wahrgenommen ist, während man nicht weiß, ob andere Bedingungen desselben existieren oder nicht 55; abstrakte M. 55, 65; starke (oder) suggestive M. 55, 65; unbestimmte M. 67; Verhältnis der M. 39.
Möglichkeitsurteil 55.
Möglichkeitsverhältnis 58.
möglichmachende Geltung 56, 58.
Monade 29.

Natur (der Dinge) 4, 12, 23.
Naturgesetze 61, 75.
Necessitante: die genau entsprechende (exakte oder reine) logische N. von der gewöhnlichen logischen unterschieden 39, 51—54, 64, 68; sie ist eine Bedingung ihres Consequens 53; Beibehaltung der N. 39, 63 f., 91, 93 f., 96.
Negation 15.
negativ: n. Begriff 70, 89; n. Consequens 95; n. Existenzialvorstellung 13; n. Folge 63; n. Gewißheit 60; n. Notwendigkeit 61; n. Tatsachen 14; n. Zufälligkeit 67 f.
Nerven 19: Nervensystem 3; Nerventätigkeit 19 f.
Nicht-Ding 15.
Nichtexistenz 1, 7—15, 21, 25, 49, 53, 63 f., 66, 68, 89: ist eine absolut einfache Idee 7; der negative (Nichtexistenz darstellende) Satz, erklärt 14; N. wird durch eine begleitende Wahrnehmung erkannt 35.
Nicht-Ich 33.
Nichtsein 79, 90 (Nichtexistenz), als logisches Antecedens 88. Da in tatsächlichen Fällen das Nichtsein ebenso wie das Sein eine Tatsache ist, so kann man nicht nur sagen: Das Sein ist Tatsache, sondern auch: Das Nichtsein ist Tatsache. Wir dürfen aber nicht aus diesem Grunde das Sein und das Nichtsein für identisch halten, wie es die Hegelianer anscheinend tun. Denn es gibt zwei Arten der Tatsache, die positive und die negative. 7, 9, 11, 35, 64.
Notwendige, das 99.
notwendig: n. Bedingung 39, 51—53, 66; n. Beziehungen 21, 35, 37, 44, 50; n. Folge 48, 53, 57, 64; n. Geltung 98; n. logisches Consequens 50; n. Schluß 48: bestimmter und unbestimmter n. Schluß 55; n. Verknüpfung 22, 44 f., 49.
Notwendigkeit, die 48, 50, 53, 60—63, 79 f., eine Beziehung zwischen Entitäten (genauer: tatsächlichen Fällen), durch welche die Existenz eines Dinges oder seine Nichtexistenz als Consequens fest be-

stimmt wird 35, 46; hypothetische N. muß man von der tatsächlichen unterscheiden, sie ist nur ein „Denkobjekt" und existiert nicht wirklich 45 f.; ontologische N. ergibt sich aus der fundamentalen Natur der Entitäten, die kosmologische aus der spezifischen Beschaffenheit des existierenden Weltalls 36; absolute N. 36; logische N. 39; negative und positive N. 61.
Notwendigkeitscharakter 46.
notwendigmachend: n. Antecedens 12, 59; n. Bedingung 39; n. Beziehung 64; n. Geltung 58 f.; n. Kraft 52, 64; n. Verhältnis 81.
Notwendigmachungswert 51.
numerische Verschiedenheit 17.

Oberbegriff 82, 86, Unterbegriff und Mittelbegriff des Aristotelischen Syllogismus erklärt 78.
Obersatz 47, 73, 75, 78—81, 84, 86—89, 92—97, und Untersatz des Aristotelischen Syllogismus definiert 78; in der vorliegenden Abhandlung steht dieser Obersatz immer an zweiter Stelle 83.
Objekt 6, 8, 11 f., 15, 21, 23—25, 98: ideale O. 46; sinnliche O. 20.
objektiv 5 f.: o. Einheit der Apperzeption 9.
Objektivität des Denkens, die, und die Objektualität der Dinge voneinander unterschieden 1, 4—8.
objektual 6, 16, 46: o. Wirklichkeit 26.
Objektualität 7 f.
ontologisch: o. Notwendigkeit wird weder durch Kraft erzeugt, noch ist sie durch irgendwelche Kraft veränderlich 36; o. Prinzipien 75.
Organe, körperliche 3, 19.
Ort 16 f., 36, 50.
örtliche Beziehung 17.

Paradigmatischer Syllogismus 73.
Paradigmatisierung 70: apodiktische P. 73; wahrscheinliche P. 73.
partikulär: p. Satz 83; p. bejahender und p. verneinender Satz 61, 79.
passiv: p. Fähigkeit 29; p. Kraft 28.
Patricius, der Scholastiker, seine Äußerung über den Ursprung der Erkenntnis 19.
Perzeption 1.
Perzeptionalismus 1 f., 35, 70, definiert 1.
perzeptionalistische Prinzipien 99.
Petrus Hispanus, seine Merkwörter 84, 87, 92, 94, 96 f.
Phänomen 30: intellektuelles Ph. 19; physikalisches Ph. 3; psychisches Ph. 19.
Phantasietätigkeit 24.
Philosophie der Bedingungen 39; Ph. des Schließens 40.
physikalisch: ph. Erscheinung 33; ph. Phänomene 3.
physiologische Psychologie 3.
physisch: ph. Agentien 19; ph. Wirkungen 19.
positiv: p. Erkenntnis 35; p. Existenzialvorstellung 13; p. Folge 63; p. Gewißheit 60; p. Notwendigkeit 61; p. Schließen 55; p. Tatsachen 14; p. Zufälligkeit 68.
Prädikat 10, 14, 16 f., 47, 78 f., 81 f., 94 f.
Prädikatsobjekt 10 f.
praktisches Vertrauen 5.
Prämisse 45, 47 f., 70—72, 77—84, 86, 88—90, 92—99: erste oder untere P. 79; zweite oder obere P. 79 f.; unsere Anordnung der P. 83.
präsentational 21, 23: p. Erkenntnis 22, 37; p. Wahrnehmung 22, 25 f.; p. Wissen 22.
präsentative Wahrnehmung und Erkenntnis 21 f.
präsentential: p. Aussage 11; p. Satz, der, vom inhärentialen unterschieden 1, 10, 14, 22.
Prinzip 2, 98: allgemeine P. 44; P. der abstrakten Erkenntnis 37; P. vom Consequens des Consequens 68—70, 78, 84; P. vom gemeinsamen Consequens 88; homologisches P. 39, 43 f.; kosmologische P. 75; ontologische P. 75; perzeptionalistische P. 99; translatives P. 76 f.; tychologisches P. 56, 58, 61.

prinzipierender Syllogismus 74.
Prinzipierung ist die Verallgemeinerung irgend einer logischen Folge 44, 70, 74 f.; mathematische p. 74.
problematisch: p. Folge 74 f., 79; p. Glaube 8; p. Schließen (Schluß) 48, 54 f., 57.
propositionales Wissen 18.
Protagoras, Ausspruch von 27.
psychisch: p. Erscheinung 30, 33; p. Funktion 33; p. Phänomen 19; p. Substanz 21.
Psychologie 29: experimentelle P. 3; physiologische P. 3.
psychophysikalische Methode, die, nur teilweise von Vorteil 3.

Qualität, die, 11, 84, 86 f., 92, 95, eines Satzes ist sein Charakter als bejahend oder verneinend; sie ist daher entweder positiv oder negativ 79.
Quantität, die, ist eine elementare Entität, die jeder anderen Form der Entität anhaftet 11, 21, 26, 28, 31 f., 34.
Quantität eines behauptenden Satzes (einer Proposition), die, ist nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch der Logik der Charakter eines reinen kategorischen Satzes, je nachdem er sich auf „alle" oder auf „einige" („manche") einer Klasse von ähnlichen Dingen bezieht. Bei dieser Quantität gibt die universale die Notwendigkeit, die partikuläre eine halbgesicherte Zufälligkeit an. Die logische Klasse ist eine zu diesem Zwecke geschaffene Einrichtung des Verstandes.
Nicht nur die Universalität, sondern auch die Partikularität eines Satzes betrifft jedes Glied einer Klasse, jedoch in zufälliger (problematischer), nicht in notwendiger (apodiktischer) Weise. Wenn wir sagen:
Alle Menschen sind — jeder Mensch ist — sterblich, so meinen wir:
Der Mensch ist (mit Notwendigkeit) sterblich, oder:
Der Mensch muß sterben.
Sagen wir hingegen:
Einige Menschen sind — der Mensch ist zuweilen — stark, so meinen wir:
Irgendwelcher Mensch — jeder beliebige Mensch — ist möglicherweise stark, oder:
Der (Ein) Mensch kann sicherlich stark sein. — S. *The Modalist*, Kap. 20.

Raum 21 f., 25 f., 30—32, 35 f., 44, 49, 71, und Zeit sind Entitäten 28, 31, 34; der R. wird durch einen Schluß als unbegrenzt und endlos wahrgenommen 31.
Raumerfüllung 26.
räumliche Bedingung 44.
Räumlichkeit des Geistes 21, 29.
rational 40 f.
reason 40.
Reduktion, indirekte syllogistische 97.
reiner allgemeiner (universaler) und reiner partikulärer Satz 61.
reine kategorische Satz, der, erklärt 45, 79; 2, 70, 84.
reine (logische) Necessitante 39, 53 f., 64, 68.
reiner Syllogismus 2, 79.
Relation 11.
relationaler Syllogismus: mittelbarer und unmittelbarer r. S. 70, 72.
Relatum 11.
Reproduktion 20.
Retrogression, syllogistische 70, 93, 97; die Prinzipien der syllogistischen R. dargestellt 98; bejahende oder konjunktive R. 93; verneinende oder disjunktive R. 93.
Ruhe 26.
ruhende Kraft 30.

Satz, der 12 f., 18, 66 f., 72: ist im wesentlichen — an sich — nur eine Denkform, die auf die Behauptung eines Urteils vorbereitet, 9 f.; daher zuweilen bloß aussagend und nicht behauptend 1,

9 f.; ist in erster Linie die ausdrückliche Darstellung einer Existenzialvorstellung 10; ist als solcher entweder präsentential oder inhärential 1, 10, 14; der kategorische S. 45, 47, 79, 85–97: der reine kategorische S. 2, 70, 79, 84; der schließende (inferentiale, illative) Satz (bezw. Folge) ist entweder apodiktisch oder problematisch 39, 45, 47, 63, 71, 79, 83, 90, 97; der apodiktische S. läßt drei Arten der Umkehrung zu, der problematische (sei er zufällig oder wahrscheinlich) nur eine 63, 65; umgekehrter S. 40, 63, 68, 95; umzukehrender S. 63, 68; universaler S. 83; verneinender S. 14, 61, 83, 97; zufälliger S. 40, 83, 95.
satzmäßige Erkenntnis (s. Wissen) 18.
schematische Vorstellung (Begriff) 12.
Schließen (Folgern), das 40, 42, 47, 71 f., 74, 82: Anfang und Ursprung des S. 43, 45; Theorie des S. 17; aktualistisches S. 22; apodiktisches S. 48; formales S. 21, 37 f.; homologisches S. 70, 73, 75; hypothetisches S. 22; konsekutives S. 78; mittelbares S. 70; problematisches S. 54 f.; syllogistisches S. 70, 78, 98 f.; unmittelbares S. 39.
schließend 23: s. Erkenntnis 37; s. Folge 17, 75; s. Satz 63, 71, 79, 90; s. Wahrnehmung 21, 34.
Schluß 16, 23, 43, 46, 50, 52, 63, 66–77, 79, 81, 89, 93–97: aktualistischer S. 45; allgemeiner S. 39, 45; apodiktischer S. 39, 48 f., 51, 54; disjunktiver S. 98; gesonderter S. 40, 69; homologischer S. 73–76; hypothetischer S. 39, 45; notwendiger S. 48: bestimmter und unbestimmter n. S. 55; problematischer S. 48, 54, 57; syllogistischer S. 47, 69; tatsächlicher S. 39; umgekehrter S. 66; unmittelbarer S. 71 f.; verknüpfter oder verketteter S. 40, 69; zufälliger S. 48.
Schlußfolge 63, 72; Schlußfolgerung 2; schlußfolgernd 21, 34.
Schlußform 71.
Schlußsatz 47 f., 71, 74 f., 77–98: gesicherter und halbgesicherter (zufälliger) S. 94; ungesicherter (zufälliger) S. 70, 84 f., 87 f., 90, 92, 94, 98.
Seele, die 1, 22, 25, 27, 33 f., 43: (1) der Geist als Einwohner des Körpers; (2) besonders als fühlend und begehrend; (3) zuweilen einfach der Geist 20, 28 f.
Seelenvermögen 5.
Sein, das 79: Gesetze des S. 75; Grundelemente des S. 27; Wesen des S. 48. — Das Verbum „sein“ deutet selbst als Kopula die Existenz an bezw., mit dem Worte „nicht“ verbunden, die Nichtexistenz 10 f. — Das Hauptwort bezeichnet: (1) attributive Existenz (das Dasein) 64; s. Verneinung; (2) Entität (das Seiende) im allgemeinen 28, 48, 75, 103.
Selbstbeobachtung 19.
Selbstbewußtsein, das 21, 26 f., 29, 34: eine von drei Arten der unmittelbaren (präsentationalen) Wahrnehmung 25; Objekte desselben 3, 30, 32.
Sinne 19, 26, 33, 38.
Sinneswahrnehmung, die 19 f., 26, 32–34: eine Funktion des Verstandesvermögens 25, 27; mittelbare S. 21.
sinnlich: s. Eindrücke 38; s. Objekte 20; s. wahrnehmbar 20, 26, 28.
Sinnlichkeit 42.
Skeptizismus 1, 26: transzendentaler S. 1.
Solidität 33.
starke oder suggestive Möglichkeit 55, 65.
Stärke 30.
Stoiker 1.
Subjekt 10 f., 14, 16, 47, 68, 78 f., 81, 87, 94 f.; das S. eines allgemeinen Satzes dient als Antecedens und das Prädikat als Consequens einer Folge.
Subjektsobjekt 10.

Substanz 10, 26, 29 f., 36: (1) die metaphysische (als Geist oder Körper): a) ist eine elementare Entität; b) nimmt Raum ein; c) ist der Träger der Kraft 28, 32; geistige (psychische) und materielle S. 21, 28; (2) die logische S. ist jede beliebige Entität, die man als Subjekt eines Satzes benutzt, 28 (S. *The Modalist*, Kap. 4 u. 6).

Syllogismus, der: Betrachtung des Wortes S. 70; unechte S. 70—77; der echte oder Aristotelische S. 77—98; der „hypothetische" S. 47, 76 f.; der relationale oder mathematische S.: mittelbarer und unmittelbarer r. S. 70, 72; der paradigmatische S. 73; der prinzipierende S. 74; der Aristotelische S. verwendet, wenn man von der wahren und inneren Beschaffenheit von Dingen spricht, nur allgemeine Säze 77; seine Gültigkeit hängt in jeder Figur von seinem Modus ab 79; der reine oder dogmatische S. ist ein sekundärer und oberflächlicher Ausdruck des schließenden Denkens 79, 83; applikativer S. 70, 75—77; disjunktiver S. 95, 97; esoterischer S. 96; induktiver S. 74; individualisierender oder vereinzelnder S. 75; modaler S. 2, 79; verneinender S. 70, 97.

syllogistisch: s. Figur 98; s. Retrogression 70, 93, 97; s. Schließen (Schluß) 69 f., 78, 80, 82, 90, 98 f.; s. Schlußsatz 80.

Synthese 8, 42.

synthetisches Urteil 21, 33.

Tätigkeit, die 21, 32, 36: ist die Ausübung der Kraft, eine elementare Art der Entität 28; und die Ursache des Wechsels 30; geistige (intellektuelle) T. 1 f., 4, 12, 23.

Tatsache, eine 1, 6 f., 12—18, 22, 27, 35—39, 42, 44 f., 47, 54, 68, 75, 80: ist einfach ein Fall der Existenz oder Nichtexistenz im ursprünglichsten und wörtlichsten Sinne 14; einzelne T. 17, 36; negative T. 14, 35; positive T. 14.

Tatsachen darstellend 1, 12 f., 21 f., 37, 39, 45, 75.

Tatsachenerkenntnis 35: unmittelbare T. 22, 43.

tatsächlich 1, 15 f., 18: (1) = was Tatsache ist 14; (2) = was eine Tatsache darstellt, d. h. aktualistisch, 22. t. Aussage 45; t. Erkenntnis 12, 21 f.; t. Geltung 8; t. Schlüsse 39; t. wahr 75 f.; t. Wahrnehmung 43; t. Wissen 12 f., 15.

Tatsächlichkeit: wirkliche Existenz oder Nichtexistenz (Aktualität) 1, 14.

Thomas von Aquino 1, 15.

translative Prinzip, das, dargestellt 76 f.

tychologisches Prinzip 56, 58, 61.

Übereinstimmung 4, 6, 9, 12, 15.

Übertragung, Gesetz der logischen 76.

Überzeugung 25, 43.

Umfang: Verwendung eines Begriffs in seinem vollen U. 81 f., 84, 88, 92, 94 f., 97 f.

umgekehrt: u. Satz 40, 68, 95; u. Schluß 66.

Umhüllung 39, 53, 111.

Umkehrung der Sätze, die 40, 48, 63, 65—68, 78, 83, 87, 91—97, 99; vollkommene U. 39, 53.

unbestimmter notwendiger Schluß 66.

understanding 41.

Unendlichkeit, das Unendliche 31: Der Begriff des U. ist weniger eine negative Auffassung als vielmehr eine positive, mit der ein negativer Zusatz verbunden ist. Man denkt zuerst, wie gewöhnlich, an eine Quantität oder Größe als endlich oder begrenzt; dann fügt man hinzu, daß kein Ende — keine Grenze — existiert. Eine derartige Auffassung ist nicht unmöglich, sondern entsteht manchmal bei mathematischen Berechnungen und selbst im alltäglichen

Denken. — Meist denkt man aber nur an endliche Dinge, und dabei bildet sich der Verstand eine Gewohnheit und Neigung, an Dinge als begrenzt zu denken. Aus diesem Grunde sucht man oft das Unendliche und Unbegrenzte als endlich und begrenzt zu begreifen. Ein derartiger Versuch geschieht stets umsonst.
unfest: u. Wahrscheinlichkeit 59; u. Zufälligkeit 39.
ungesichert 79, 97: u. (zufällige) Prämisse 81; u. (zufälliger) Schlußsatz 70, 81, 84 f., 87 f., 90, 92, 94, 98; u. Wahrscheinlichkeitsurteil 59; u. Zufälligkeit (Zufallsmöglichkeit) 39, 62, 80, 82 f., 88.
Universale, das 17.
universaler Satz 83.
unmittelbar: u. Anschauung 44; u. anschauliche Wahrnehmung 71; u. Erkenntnis 22, 26, 31, 36 f.; u. Wahrnehmung bedarf keiner Folgerung, darum als präsentational (darbietend) bezeichnet 2 f., 13, 21 f., 27, 33, 36 f., 42, 71, 77; u. Schließen macht nur einen Schritt vom Antecedens zum Consequens 39, 45; u. Schluß 71 f.; u. relationaler Syllogismus 70; u. synthetisches Wahrnehmungsurteil 21; u. Tatsachenerkenntnis 22.
Unmöglichkeit, das Unmögliche 49, 60—64, 68, 79 f., 99: Im aktualistischen Sinne ist das U. nie eine Tatsache, sondern das kontradiktorische Gegenteil einer Tatsache. Wie eine Chance (Einzelmöglichkeit) ist es ein „Denkobjekt" — ein „ideales Objekt" —, das in der Tat gar keine Realität besitzt oder besitzen kann. Aber das Nichtsein wird oft als tatsächlich — manchmal sogar durch ein apodiktisches Urteil als notwendig — wahrgenommen. Daher sagt Aristoteles, daß die Notwendigkeit zweierlei ist: Notwendigkeit des Seins und Notwendigkeit des Nichtseins. — In Übereinstimmung mit diesen zwei Arten der Notwendigkeit steht die U. des Nichtseins und die U. des Seins. Diese beziehen sich auf dieselben Tatsachen wie jene und sind im wesentlichen nur verschiedene Denkweisen, durch welche dieselben tatsächlichen Fälle dargestellt werden. Meistens aber sprechen wir nicht von der U. des Nichtseins, sondern von der „Notwendigkeit" des Seins; ebensowenig von der Notwendigkeit des Nichtseins, sondern von der „Unmöglichkeit" des Seins. Der Verstand zieht den Begriff des Seins vor.
unmöglichmachende Geltung 59.
Unterbegriff 82, 86, definiert 78.
Untersatz 47, 73, 75, 78—84, 87, 89, 91—97, definiert 78; in dieser Abhandlung steht der U. stets an erster Stelle im Syllogismus 83.
Untersuchungsvermögen 24.
Ursache 36, 44, 49: die exakte, vollständige philosophische Ursache eines Dinges (Phänomens) ist die Gesamtheit seiner kausalen Bedingungen. Eine solche steht in vollkommen wechselseitigem logischem Verhältnisse zu ihrer Wirkung. Häufig aber bezeichnet das Wort „Ursache" nur die wesentlichste Bedingung (besonders die wirkende Kraft) oder eine ergänzende Bedingung, entweder als einfach aufgefaßt oder in eine Umhüllung eingekleidet (nachdem alle anderen Bedingungen als vorhanden vorausgesetzt worden sind). Z. B. kann man sagen: Der Wassermangel im Dampfkessel wurde die Ursache der Explosion; 51—53.
Urteil, Urteilen 1, 8—10, 42, 63, 90: das U. als behauptendes Denken definiert 9. Bei jedem Akte des Erkennens und in allen schließenden U. nehmen wir Dinge als in Beziehung stehend wahr; der wesentliche Teil des U. aber ist nicht das Erkennen der Beziehung, sondern das Erkennen (der Existenz)

des in Beziehung stehenden Objekts.—Außerdem kann man, nachdem das Objekt wahrgenommen ist, an desselbe und seine Existenz denken und glauben, ohne irgendwelche Rücksicht auf sein Verhältnis zu anderen Objekten; 8, 44, 46, 58—60. Apodiktisches U. 60, 62; begleitendes U. 30; hypothetisches U. 46; synthetisches U. 21, 33; wahrscheinliches U. 11, 55, 59, 66; zufälliges U. 59, 61.
Urteilskraft 42.
Urteilsmodi 48.
Urteilsregeln 16, 38: die U. der mittelbaren Wahrnehmung sind im wesentlichen logische 37.
Urteilsvermögen 13.

Verallgemeinerung, die 24, 36f., 42: bildet Begriffe und Vorstellungen, die auf jedes Glied einer Klasse gleichartiger Dinge anwendbar sind 16; V. der schließenden Urteile 17, 44, 74; induktive V. 2.
Veränderung 26, 29, 44.
verbindende Erscheinungen 36.
Vereinigung: V. von Dingen 8; V. von Bedingungen 51.
vereinzelnder Syllogismus 75.
Vergleichungsvermögen 24.
Verhältnis 43: V. der Chancen (Einzelmöglichkeiten oder möglichen Fälle; das tychologische Prinzip) 39, 56—59, 61, 65, 82, 90; notwendigmachendes V. 81.
verkettete oder verknüpfte Folge (Schluß) 40, 69, 77.
Verknüpfung 39, 43, 48: V. gesonderter Schlüsse 69; notwendige V. 22, 44f., 49.
Vermögen 3—5, 20, 25—27, 33, 37, 40—43, 48, 76.
verneinend 84, 86, 89, 92, 95: v. Aussagen 1; v. Satz 14, 79, 83, 97; v. Syllogismus 70, 97.
Verneinung (Leugnung, Negation) ist: (1) in erster Linie die direkte Behauptung der Nichtexistenz eines Objekts. Da jedoch das Nichtsein außer seiner Beziehung auf Existenz ganz bedeutungslos ist, so schließt ein Verneinungsurteil immer eine Bezugnahme auf das Sein des aufgefaßten Objekts ein. Dagegen ist das Sein von Bedeutung um seiner selbst willen und wird daher oft ohne Bezugnahme auf Nichtsein betrachtet 35, 66. — (2) Häufig bedeutet auch Verneinung die kontradiktorische V., d. h. die Verwerfung eines Satzes oder einer Existenzialvorstellung durch die Behauptung des unmittelbar widersprechenden Gegensatzes. Denn das Sein eines Dinges kann durch die Behauptung seines Nichtseins verneint werden und ebenso das Nichtsein eines Dinges durch die Behauptung seines Seins; 54, 64, 86. — V. des Antecedens 67.
Verneinung des Consequens 39f., 54, 63f., 66f., 77, 86f., 93, 95—97, 99: eine Art der Umkehrung; ist von Nutzen nur bei notwendigen (apodiktischen) Folgen 64f.
Vernunft 39—41: intuitive oder praktische, spekulative oder theoretische V. 42.
Vernunfterkenntnis 42.
vernunftgemäße Überzeugung 2.
Verschiedenheit 7: individuelle V. 26; numerische V. 17.
Verstand 3f., 13, 39—41, 43—46, 48, 50, 55, 57, 68, 75f.
Verstandesvermögen 20.
Verstandestätigkeit 24.
Verteilung (volle) eines Begriffs 81, 92, 97. S. Umfang.
Vertrauen 55: geistiges (intellektuelles) V. 4f., 8, 13; hypothetisches V. 13; praktisches V. 5.
vorstellend 23, 25.
Vorstellung 6, 9, 13f., 16, 21, 24, 31, 35, 40, 42—44, 46: das Wort V. betrachtet 23; eigentlich und an sich ist eine V. nur eine Denkform 23, 25; allgemeine V. 17; schematische V. 12.
Vorstellungsvermögen 23.

Wahrheit, die 4, 9, 18, 36, 39—42, 54, 66: die aktualistische W. ist eine Übereinstimmung des Den-

kens mit Tatsachen 15 (s. Aristot. Metaph. IV, 7, 1011 b); hypothetische W. 15 f.; die allgemeine W. ist eine hypothetische Denkform 1, 16, 77.
wahrnehmbar 7: sinnlich w. 20, 26.
Wahrnehmen, das 23, 34.
Wahrnehmung, die 1, 8, 20, 24, 44: In Bezug auf Gegenstände gibt es drei Arten unmittelbarer W. 2 f., 13, 21 f., 25, 27, 33, 36 f., 42, 71, 77; begleitende, zusammengesetzte und ergänzende W. definiert 21, 26 f., 30—35; begleitende W. ist der Grund alles Schließens 37; darbietende W. 25 f.; direkte W. 21, 32; erworbene W. 21, 33 f., 36 f.; mittelbare W. 21, 37 f.; präsentationale bezw. präsentative W. 21 f., 25 f.; schließende W. 21, 34, 37; tatsächliche W. 43; unmittelbare anschauliche W. 71.
Wahrnehmungslehre 1.
Wahrnehmungsobjekt 32.
Wahrnehmungsurteil, unmittelbar synthetisches 21.
Wahrscheinliche, das 55.
wahrscheinlich: w. Fall 58; w. Geltung 65; w. Glaube 8; w. Paradigmatisierung 73; w. Urteil 11, 55, 66.
Wahrscheinlichkeit 39, 48, 55—60, 68, 82: Grad der W. 56; unfeste W. 59; wiederholbare W. 56.
Wahrscheinlichkeitsrechnung 39.
Wahrscheinlichkeitsurteil, das 39, 58, 62: erklärt 55; gesichertes und ungesichertes W. 59.
Wechsel, der 21, 26, 32, 36: eine elementare Entität 28; wird durch Ausübung der Kraft erzeugt 30.
Wechselbeziehung 39.
wechselseitig: Das vollkommen w. Verhältnis zwischen Antecedens und Consequens entsteht, wenn das Antecedens ausschließlich aus (notwendigen) Bedingungen des Consequens zusammengesetzt ist. Als Plato lehrte: „Der Mensch ist ein zweibeiniges Tier, das keine Federn hat", stellte er damit eine vollkommen umkehrbare Folge fest; denn im umgekehrten Satze entsteht ein Antecedens aus zwei begleitenden (konkomitierenden) Bedingungen des Consequens. Darum kann man sagen: „Jeder Mensch ist ein derartiges Wesen; jedes derartige Wesen ist ein Mensch; jeder Nichtmensch ist kein derartiges Wesen; jedes nicht derartige Wesen ist kein Mensch." — Eine ähnliche Folge findet statt, wenn man sagt: „Der Mensch ist ein Tier, das der Sprache und der Religion fähig ist." 39, 52 f., 64, 68.
Wesen 5, 49: der Erkenntnis 19, des Seins 48.
Willen 43.
Willensakt 5.
wirkende Kraft 30.
wirklich 16: w. Notwendigkeit 46.
Wirklichkeit 1, 16, 68, 76.
Wirkung 36, 44, 49, 52: physische W. 19.
Wirkungsweisen 25, 48.
Wissen, das 3, 6, 8, 16, 20, 37, 41, 61, 76: im allgemeinen definiert 11; ist aktualistisch oder hypothetisch 12 f., 15, 18; alles W. entstammt der unmittelbaren Wahrnehmung der Entitäten 13; der Mensch ist des W. fähig 13; satzmäßiges (propositionales), definitionales und idealistisches W. voneinander unterschieden 1, 18 f.; inferentiales und präsentationales W. 22.
Wissensakt 15.
Wollen (Wünschen) 5.

Zahl 26.
„Zeichen" bei Locke 9.
Zeit, die 16 f., 21 f., 25 f., 30, 32, 34—36, 44, 49: eine elementare Entität 28; ohne Anfang oder Ende 31.
zeitlich: z. Bedingung 44; z. Beziehung 17.
zufällig 84, 94 f., 97: z. Folge 39, 48, 63—67, 79, 99; z. Geltung 62, 65, 87, 90; ungesicherte z. Prämisse 81; z. Satz 39, 95; z. Schluß 48; ungesicherter z. Schlußsatz 70, 81, 85, 87 f., 90, 92, 98; z. Urteil 59, 61.

Zufälligkeit, die 48, 54: im allgemeinen 65—68; im beschränkten Sinne 55; die intuitive von der induktiven unterschieden 39, 60 f.; halbgesicherte (halbfeste) Z. 40, 61—63, 68, 79—83; diese wird oft durch die partikulären kategorischen Sätze ausgedrückt 61; gesicherte (feste) und ungesicherte (unfeste) Z. 39 f., 60, 68, 80, 82—84, 88, 92, erklärt 59; empirische und mathematische Z. 39; negative und positive Z. 67 f.; die Umkehrung der Z. 65—68.
Zufälligkeitsurteil, intuitives 61.
Zufallsmöglichkeit: gesicherte und ungesicherte Z. 62.
zureichender Grund: Gesetz vom z. G. 46.
zusammensetzende, bezw. zusammengesetzte Wahrnehmung 21, 33 f.
Zustandsformen der Kraft 30.

Wandlungen in der Philosophie der Gegenwart

mit besonderer Berücksichtigung des Problems von Leben und Wissenschaft

von

Prof. Dr. Julius Goldstein

VIII und 171 Seiten — Geh. M. 4.40, geb. M. 5.20

Inhalt: Vorwort. — I. Einleitung. — II. Die Entwicklung des Rationalismus. — III. Der Zusammenbruch des Rationalismus. — IV. Neue Bahnen: William James, Henri Bergson, Rudolf Eucken. — V. Schlußwort.

Das „Literarische Zentralblatt für Deutschland" urteilt über das Buch:

Der rührige Verlag Klinkhardt, der sich um die Übermittlung der philosophischen Literatur des modernen Auslands große Verdienste erworben hat, gibt hier einem einheimischen Autor das Wort, der aber von den besten Geistern des Auslands vielfach beeinflußt ist. So fern diese Art von „Empirismus" der deutschen Universitätsphilosophie steht, so beachtenswert scheinen die vorgetragenen Anschauungen. Der „Rationalismus" ist es, gegen den hier Front gemacht wird, die Sucht, alles „erklären" und „beweisen" zu wollen, die Meinung, man könne die Totalität des Wirklichen in ein Netz von einigen wenigen „klaren und deutlichen" Verstandesbegriffen einfangen. Sehr anschaulich zeigt die Studie, wie gerade die moderne Naturwissenschaft aus sich heraus weit über den naiv-einfachen „Mechanismus" hinausgewachsen ist, der für Newton und Kant vom Naturbegriff unzertrennlich war. Unser heutiges, extensiv und intensiv hochgesteigertes Wissen läßt sich nicht mehr more geometrico abhandeln; „die Wissenschaft als Ganzes bekommt den Charakter eines Wagnisses": „wir verstehen die Natur zwar nicht, aber wir beherrschen sie." Und diese Naturbeherrschung, die Technik, erhöht wiederum, wie der Verfasser feinsinnig bemerkt, „die Summe der Irrationalitäten" in unserm eigenen Kulturdasein. All dieses Irrationale, das sich außer und in uns enthüllt und entwickelt, wird der moderne Geist nicht etwa vergewaltigen oder wegdeuten, sondern in seiner vollen Buntheit anerkennen. So ergibt sich ein radikaler Empirismus, aber ein radikaler, dem das Universum nicht etwa in Physik und Chemie aufgeht, der auch für die „Wunder" des „Unterbewußtseins" und der religiösen Phänomene eine Stelle hat. Das interessante Buch, das heller in die Zukunft blickt als die meisten Erscheinungen der philosophischen Tagesliteratur, gipfelt in der Würdigung der drei großen „Empiristen" James, Bergson und Eucken, die auf ganz verschiedenen Wegen demselben Ziele zustreben. Wilhelm Metzger.

Verlag von Dr. Werner Klinkhardt in Leipzig

Band XI. **Jules Lachelier, Psychologie und Metaphysik. Die Grundlagen der Induktion.** Deutsch von Dr. Rudolf Eisler, Wien. Geh. M. 3.—, geb. M. 4.—.

Band XII. **Abel Rey, Die Theorie der Physik.** Deutsch von Dr. Rudolf Eisler, Wien. Geh. M. 8.50, geb. M. 10.—.

Band XIII. **J. M. Guyau, Sittlichkeit ohne „Pflicht".** Mit Randbemerkungen Friedrich Nietzsches. Deutsch von E. Schwarz, Groß-Lichterfelde. Geh. M. 5.—, geb. M. 6.—.

Band XIV. **E. D. Starbuck, Religionspsychologie.** Deutsch von Fr. Beta, Burg. Band I. Geh. M. 4.—, geb. M. 5.—.

Band XV. **E. D. Starbuck, Religionspsychologie.** Deutsch von Fr. Beta, Burg. Band II. Geh. M. 4.50, geb. M. 5.50.

Band XIV und XV in einen Halbfranzband gebunden M. 11.—.

Band XVI. **Wilhelm Ostwald, Energetische Grundlagen der Kulturwissenschaft.** Geh. M. 5.—, geb. M. 6.—.

Band XVII. **Henry Sidgwick, Die Methoden der Ethik.** Deutsch von Dr. C. Bauer. Band I. Geh. M. 4.50, geb. M. 5.50.

Band XVIII. **Henry Sidgwick, Die Methoden der Ethik.** Deutsch von Dr. C. Bauer. Band II. Geh. M. 6.30, geb. M. 7.10.

Band XVII und XVIII in einen Halbfranzband gebunden M. 13.50.

Band XIX. **Francis Galton, Genie und Vererbung.** Deutsch von Dr. O. Neurath und Fr. Dr. Schapire-Neurath, Wien. Geh. M. 8.50, geb. M. 10.—.

Band XX. **J. M. Guyau, Die Irreligion der Zukunft.** Deutsch von M. Kette. Geh. M. 7.50, geb. M. 8.50.

Band XXI. **Robert Michels, Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie.** Untersuchungen über die oligarchischen Tendenzen des Gruppenlebens. Geh. M. 10.—, geb. M. 11.—.

Band XXII. **Louis Liard, Wissenschaft und Metaphysik.** Mit Anhang: Die Philosophie in Frankreich seit 1869 von E. Boutroux. Deutsch von F. und G. Vályi. Geh. M. 8.—, geb. M. 9.—.

Band XXIII. **Fausto Squillace, Die soziologischen Theorien.** Deutsch von Dr. Rudolf Eisler, Wien. Geh. M. 7.50, geb. M. 8.50.

Band XXIV. **J. M. Guyau, Die Kunst als soziologisches Phänomen.** Deutsch von Paul Prina. Geh. M. 9.—, geb. M. 10.—.

Band XXV. **F. C. S. Schiller, Humanismus.** Beiträge zu einer pragmatischen Philosophie. Deutsch von Dr. Rudolf Eisler, Wien. Geh. M. 9.—. geb. M. 10.—.

Band XXVI. **F. H. Giddings, Prinzipien der Soziologie.** Deutsch von Paul Seliger (†). Leipzig. Geh. M. 10.—, geb. M. 11.—.

Band XXVII. **Georg Simmel, Philosophische Kultur.** Geh. M. 5.—, geb. M. 6.—.

Band XXVIII. **Edward John Hamilton, Perzeptionalismus und Modalismus.** Eine Erkenntnistheorie. Geh. M. 3.—, geb. M. 4.—.

Als weitere Bände werden u. a. erscheinen:

Guyau, Éducation et hérédité;
„ Les problèmes de l'esthétique contemporaine;
James, Pluralistic Universe;
Lacombe, De l'histoire considérée comme science;
Michailowski, Soziologische Essays.

Der Verlag:
Dr. Werner Klinkhardt, Leipzig.

Die Redaktion:
Dr. Rudolf Eisler, Wien.

Verlag von Dr. WERNER KLINKHARDT in Leipzig.

Entwicklungswerttheorie
Entwicklungsökonomie
Menschenökonomie

Eine Programmschrift von Rudolf Goldscheid

XXXVI, 218 Seiten. gr. 8°. Geheftet M. 5.—, gebunden M. 6.—

Einige Kritiken werden am besten über den Wert des Buches Aufschluß geben:

Wilhelm Ostwald schreibt in den **Annalen der Naturphilosophie**:

„In der vorliegenden Schrift glaubt der Berichterstatter das Bedeutendste zu erkennen, was Goldscheid bisher geleistet hat und vielleicht auch leisten wird. Denn das, um was es sich hier handelt, nimmt die Denkarbeit eines ganzen Lebens reichlich in Anspruch und ist gleichzeitig so vielverzweigt und mannigfaltig, daß es mehr als ein Leben ausfüllen kann."

Ethische Kultur:

„In diesem Buche des Wiener Soziologen haben wir die Programmschrift eines erstklassigen Denkers vor uns, der mit meisterhaftem Klarblick, vorurteilsloser Energie und unbestechlicher Denkkraft uns eine feinsinnig durchgeführte Synthese von allem dem bietet, was die energetische Philosophie, die Biologie, Sozialökonomie, Rechtswissenschaft und Ethik an wahrhaft schöpferischen Werten aufzuweisen hat."

Deutsche Industriebeamten-Zeitung.

„Der eigentliche Kern der Goldscheidschen Ausführungen liegt darin, daß er in wahrhaft genialer Weise die engen Beziehungen zwischen der Wirtschafts- und der Bevölkerungswissenschaft klargelegt hat."

Spezialprospekte bitte ich zu verlangen.

Ursprung und Entwickelung der Moralbegriffe

von

Professor Dr. WESTERMARCK, Helsingfors

(Deutsch von Leopold Katscher)

2 Bände. Bd. I. 638 Seiten, geh. M. 11.—, gebunden M. 12.50
Bd. II. 703 „ „ „ 14.70, „ „ 16.20

Bei dem Erscheinen des II. Bandes schrieb der Rezensent der **Frankfurter Zeitung**:

„Ich kann angesichts der fast erdrückenden Stofffülle nur wiederholen, was ich ähnlich im August 1907 hier über den ersten Band schrieb: Dem Anthropologen wie dem Philosophen, dem Soziologen wie dem Juristen, dem Psychologen wie dem Ethiker und — setze ich jetzt dazu — dem Historiker und dem Religionsphilosophen wird auch dieser zweite Band eine Fundgrube anregender und interessanter Tatsachen, Beobachtungen und Schlußfolgerungen bieten, die ihr spezielleres Arbeitsgebiet direkt oder indirekt berühren."

Ähnlich schreibt die **Züricher Zeitung**:

„Der Jurist, der Psychologe, der Völkerforscher, der Theologe, werden aus dem Werk, das die Lebensarbeit eines bewährten Forschers vorstellt, reiche Belehrung schöpfen können. Darüber hinaus ist das Buch, wie gesagt, ein höchst interessantes Lesebuch für jeden Gebildeten."

Neues Wiener Abendblatt:

„— Denn in der Tat, eine solche Fülle von Anschauungen, wie Westermarck hier vom Menschenwesen vermittelt, darf nicht ungenützt bleiben. Für die neue Wissenschaft der Soziologie ist hier jedenfalls die breiteste Grundlage gegeben worden."

Buchdruckerei Julius Klinkhardt, Leipzig.

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

LOAN DEPT.

This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

9Nov59PM

REC'D LD

NOV 9 1959

LD 21A–50m-4,'59
(A1724s10)476B

General Library
University of California
Berkeley

YC109397